

DER STADTPLAN VON VIRUNUM
NACH LUFTAUFNAMMEN UND GRABUNGSBERICHTEN*

Ansätze zu einer Luftbildarchäologie in Österreich . . .	521	Feuchtigkeitsmarken	557
Der Luftbildplan von Virunum	523	Die »Alte« Römerstraße S. 558. – Materialent-	
Forschungsgeschichte von Virunum	526	nahmegruben S. 558.	
Die Lage von Virunum	527	Die Gräber	559
Das übergeordnete Straßensystem	529	Die Gräber an der <i>via Claudia</i> S. 559. – Die	
Straßen und <i>insulae</i>	533	Gräber am <i>decumanus</i> S. 561. – Das Verhältnis	
Einzelne Bauwerke	537	zwischen Gräbern und dem bewohnten	
Kapitol und Forum S. 537. – Die <i>insulae</i> 1		Gebiet S. 562. – Das Verhältnis zwischen den	
(Bäderbezirk) und 4-10 S. 539. – Der Tempel		aus der Luft entdeckten und den bisher ausge-	
auf den Parzellen 30 und 31 S. 542. – Das		grabenen bzw. bekannten Grabanlagen S. 563.	
<i>dolichenum</i> S. 542. – Das Theater und sein		– Typen der Grabanlagen S. 567. – Zusammen-	
<i>cavea</i> -Tempel S. 544. – Die <i>ara Noricorum</i> S.		fassung: Typen und Maße der Gräber S. 575;	
547. – Die <i>mansiones</i> S. 550. – Das schräg lie-		Sozialstruktur S. 576; Datierungsprobleme S.	
gende Gebäude auf Feld 4 S. 553. – Die <i>villa</i> in		577.	
Feld 34 S. 554. – Drei Bauten mit leiterförmig-		Die Siedlung bei St. Michael am Zollfeld	578
em Grundriß am Ostrand von Feld 35 S. 554.		Zusammenfassung und historische Auswertung	580
– Ein unterirdisches Heiligtum an der <i>via</i>		Katalog der Felder	588
<i>Claudia</i> ? S. 554. – Die frühchristliche Kirche		Abkürzungsverzeichnis	598
am <i>decumanus</i> S. 555.			

Ansätze zu einer Luftbildarchäologie in Österreich

Mit voller Absicht trägt dieses Kapitel die Überschrift »Ansätze zu ...etc.« und nicht »Luftbildarchäologie in Österreich«¹. Denn bei einer realistischen Einschätzung zeigt sich, daß es in Österreich vielversprechende Ansätze auf diesem Gebiet gegeben hat, die aber nicht wie in England, Frankreich oder Italien zu einer eigenen Disziplin führen konnten. Ursache dafür war bis in die jüngste Zeit nicht die Archäologie selbst, sondern die historische Entwicklung des Kleinstaates Österreich. Denn um Luftbildarchäologie betreiben zu können, benötigt man Flugzeuge – diese waren aber, bevor das Zeitalter des

* Die Publikation ist aus der Zusammenarbeit mit Lothar Beckel, Geograph, Dozent für Fernerkundung an der Universität Salzburg und begeisterter Flieger erwachsen. Für unser Buch »Archäologie in Österreich« (Residenzverlag Salzburg 1983), hatte er im Frühjahr 1978 auch fünf Senkrechtaufnahmen mit Infrarot-Falschfarbfilm über Virunum gemacht. Da die Bedeutung dieser Bilder offensichtlich war, übertrug Beckel mir in dankenswerter Weise deren wissenschaftliche Veröffentlichung. Diese zog sich allerdings über längere Zeit hin, da sie nur neben meiner hauptamtlichen Tätigkeit als Stadtarchäologe von Wien erfolgen konnte. Im Jahre 1986 wurde sie als Habilitationsschrift, für die sich Univ. Prof. Dr. Thuri Lorenz, Universität Graz und Univ. Prof. Dr. Elisabeth Walde-Psenner, Universität Innsbruck sehr einsetzten, anerkannt.

Für Beratung und Unterstützung möchte ich folgenden Kollegen danken: Univ. Prof. Dr. K. Kraus und Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. P. Waldhäusl, Institut für Photogrammetrie der Technischen Universität Wien; Dipl.-Ing. Dr. A. Hirn, Magistratsabteilung 41 – Stadtvermessung; Univ. Prof. Dr. H. Friesinger und V. Holzer, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien; Dr. H. Adler und Dr. Chr. Farka, Bundesdenkmalamt Wien, Abt. für Bodendenkmale; Dr. M. Fuchs, Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Kärnten; O. Kladnik (durch archäologische Prospektion). Das Manuskript wurde im Frühjahr 1985 abgeschlossen, einzelne Korrekturen wurden 1987 angefügt.

¹ Zum Thema vgl. O. Harl, Luftbildarchäologie in Öster-

Massentourismus begann, vorwiegend militärische Geräte. Somit mußte auch in Österreich die Luftbildarchäologie eine Ehe mit dem Militär eingehen und war deshalb durch die Niederlagen in zwei Weltkriegen und das politische Schlechtwetter danach an ihrer Entwicklung gehindert.

Es ist daher kein Zufall, daß in Österreich einer der ersten Anläufe zur Luftbildarchäologie von einem Mann unternommen wurde, der mit gleicher Leidenschaft Wissenschaftler wie Soldat war – E. Swoboda. Aus einer alten Offiziersfamilie stammend hatte sich Swoboda im Ersten Weltkrieg zur neu aufgestellten Fliegertruppe gemeldet und war am oberitalienischen Kriegsschauplatz als Beobachter und Kampfflieger eingesetzt. Dennoch war es nicht Swoboda, der als erster über einer österreichischen Ausgrabung ein Luftphoto machte, sondern der Prähistoriker E. Nischer-Falkenhof, der im Jahr 1931 seine hallstattzeitliche Ausgrabung auf dem Braunsberg bei Hainburg durch einen Reihenflug des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen mit 60% Bildüberdeckung photographieren ließ. Für kurze Zeit änderte sich die Situation, als im Jahre 1935 eine der Bedingungen des Friedensvertrages von St. Germain aufgehoben wurde und Österreich Luftstreitkräfte aufstellen durfte. Unmittelbar danach wurden durch das damalige Bundesheer auf Initiative von E. Swoboda über Carnuntum Luftaufnahmen gemacht, die z. T. heute noch vorhanden sind. Als 1938 Österreich von der Landkarte verschwunden war, gelang es E. Swoboda, die deutsche Luftwaffe zur Erforschung von Carnuntum einzusetzen. Die damals entstandenen Luftaufnahmen wurden unter anderem auch dazu verwendet, die Reichsführung auf die Bedeutung von Carnuntum aufmerksam zu machen. In der Tat wurde Carnuntum zur »Führergrabung« ernannt² (die zweite »Führergrabung« war Olympia) und reich dotiert. Doch wurden die Grabungen bald eingestellt, und mit den Luftaufnahmen gingen die Grabungsprotokolle im Bombenkrieg zugrunde.

Als nach dem Kriegsende im Jahre 1955 Österreich seine Lufthoheit wiedererlangte, gab es vordringlichere Probleme als die Luftbildarchäologie. Einen ersten bescheidenen Versuch, diese wieder zu beleben, stellte 1961 die Gründung eines Luftbildreferates der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte dar. Es wurden Kontakte zur Fliegerdivision des Österreichischen Bundesheeres aufgenommen, die durch die Übernahme des Referates durch den damaligen Studenten und jetzigen Vorstand des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, H. Friesinger, im Jahre 1964 intensiviert wurden. 1979 hat das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Wiener Universität das Luftbildreferat übernommen und dessen Aktivitäten verstärkt. Vor allem erwies sich die Zusammenarbeit mit dem Bundesheer als fruchtbar und ermöglichte schwerpunktmäßig die Erforschung einiger Gebiete Niederösterreichs. Höhepunkt der bisherigen Tätigkeit war 1982 die Ausstellung »Fenster zur Urzeit« im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya³.

Während also die Luftbildarchäologie auf dem Gebiet der ur- und frühgeschichtlichen Forschung zwar mit materiellen und personellen Problemen ringt, aber wenigstens ihre Geburtswehen überstanden hat, wird sie zur Erforschung der römischen Hinterlassenschaften Österreichs nach wie vor wenig genutzt. Der bisher einzige Motor auf diesem Gebiet ist L. Beckel, Geograph und Spezialist für Fernerkundung sowie begeisterter Flieger. Zusammen mit E. Vorbeck veröffentlichte er 1973 ein Buch über Carnuntum⁴, das trotz eindrucksvoller Aufnahmen und dreier Auflagen zu keinerlei Konsequenzen in der österreichischen Archäologie führte. Wohl wurde im Jahre 1976 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Photogrammetrie der Technischen Universität Wien ein interdisziplinäres Forschungsprojekt begonnen, das sich die archäologische Auswertung von Schrägaufnahmen zum Ziel setzte. Obwohl die Photogrammeter ein richtungsweisendes Verfahren zur Entzerrung von Schrägaufnahmen, die aus niedrig fliegenden Flugzeugen gemacht werden, entwickelt haben, ist es doch nicht zu seiner Anwendung auf breiter Basis gekommen. Zwar wurden in Carnuntum einige Luftbilder entzerrt und zur Unterstützung der Ausgrabungstätigkeit herangezogen, doch ist der 1978 begonnene Gesamtplan von Carnuntum ebenso ein

reich. Parnass 1, 1981, Heft 2, 34-40. – H. Windl, Die Entwicklung der Luftbildarchäologie. In: Fenster zur Urzeit, Luftbildarchäologie in Niederösterreich. Kat. der Ausst. im Museum für Urgeschichte, Asparn a. d. Zaya (1982) 17-20.

² Völkischer Beobachter vom 12. Nov. 1938: Die Entscheidung des Führers: »Carnuntum wird freigelegt!«

³ Vgl. Anm. 1.

⁴ E. Vorbeck u. L. Beckel, Carnuntum-Rom an der Donau (1973).

Desiderat geblieben⁵ wie die »Planrekonstruktion der Zivilstadt von Carnuntum und des benachbarten Auxiliarkastells aufgrund der bisherigen Grabungen, Luftvermessungen und der Notgrabung 1976 anlässlich der Verlegung einer Wasserleitung durch den Tiergarten«, die 1979 angekündigt wurde⁶. 1981 wurde auf einem Symposium über Photogrammetrie von deren Anwendungsmöglichkeit über Carnuntum berichtet⁷. Im Jahre 1984 lief jedoch das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierte Projekt zur Entzerrung von Schrägaufnahmen aus, wobei bisher nur von Seiten der Photogrammeter ein Bericht veröffentlicht wurde⁸.

Daher gilt nach wie vor, was A. Mócsy über die aufschlußreichen Luftaufnahmen, die L. Beckel über Carnuntum gemacht hat, im Jahr 1977 schrieb⁹: »Es bleibt nur zu wünschen, daß die Aufnahmen photogrammetrisch umgezeichnet und in das bisher Ergrabene eingefügt werden.«

Seither wurde über die großen Möglichkeiten der Luftbilderkundung zur Erforschung bekannter und zur Entdeckung neuer Fundstellen zwar gesprochen, entsprechende Aktivitäten blieben aber vereinzelt: Über dem Magdalensberg ließ das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung mit Infrarot-Falschfarbenmaterial Senkrechtaufnahmen anfertigen, die ich dank des Entgegenkommens von Min. Rat Dr. N. Helfgott studieren durfte. Allerdings enthielten sie keine archäologisch relevanten Merkmale. Schrägaufnahmen von in Virunum und bei St. Michael am Zollfeld gelegenen römischen Bauten wurden von der Kärntner Landesbildstelle gemacht und von G. Piccottini in der Zeitschrift »Die Brücke« im Jahre 1982 veröffentlicht (s. S. 578f. u. Taf. 44,1-3). Über Virunum sind für den Bau der Schnellstraße, die in Abb. 1 eingetragen ist, Senkrechtaufnahmen mit einem Multispektralscanner angefertigt worden, über deren Ergebnis oder Auswertung nichts bekannt geworden ist.

Der Luftbildplan von Virunum

Grundlage dieser Arbeit sind fünf Infrarot-Falschfarbendias, die L. Beckel über Virunum aufgenommen hat. L. Beckel flog mit einer Vermessungsmaschine mit fest eingebauter Meßkamera, die Senkrechtaufnahmen in einem Format von 23×23 cm liefert. Das große Wiedergabeformat garantiert höchste Bildqualität. Da Senkrechtaufnahmen eine Schräglage bis zu 5 Grad aufweisen dürfen, ist es nötig, sie zu entzerren. Dies geschah am Institut für Photogrammetrie der Technischen Universität Wien (Vorstand Prof. K. Kraus) durch Herrn Tschannerl, indem er aus den Dias 52 Paßpunkte auswählte, die sich auf den Blättern des Katasters identifizieren ließen. Von jeder Senkrechtaufnahme wurde eine entzerrte Schwarzweiß-Vergrößerung angefertigt, als Maßstab wurde 1:1000 gewählt, weil sich dieser bei einer Bildgröße von 69×69 cm insofern als praktisch erwies, als er noch einigermaßen handliche Vergrößerungen und gleichzeitig für die römischen Bauten die größtmöglichen Dimensionen ergab. Die Vergrößerungen wurden nicht auf Papier, sondern auf Klarsichtfolie kopiert, was eine Umzeichnung der archäologischen

⁵ H. Stiglitz, Mitt. Ges. Freunde Carnuntums 1983/I, 31.

⁶ W. Jobst, M. Kandler, H. Haitzmann, H. Kager, E. Voizakis u. P. Waldhäusl, Archäologie und Photogrammetrie, Ballonaufnahmen, Pläne und Orthophotos von Carnuntum und des Kultbezirkes auf dem Pfaffenberg. In: Architektur-Photogrammetrie, Symposium Wien 1981 (1983) 270-271. – Nach Fertigstellung des Manuskripts erschien ein erster Versuch in dieser Richtung: E. Schedivy, Plan der Zivilstadt von Carnuntum. Ein Rekonstruktionsversuch ihrer Ausdehnung und ihres Straßennetzes aufgrund der bisherigen Ausgrabungen und Luftbildaufnahmen (Stand 1982). Carnuntum Jahrb. 1985 (1986) 111-118. – Eine Stellungnahme zu dieser Arbeit soll andernorts erfolgen, hier sei lediglich angemerkt, daß Schedivy in Wirklichkeit keinen Gesamtplan der Zivilstadt, sondern vier summarische Detailpläne und einen unvollständigen

Übersichtsplan vorlegt, in den weder die Detailpläne noch das Hilfstruppenlager eingearbeitet sind. Dazu kommen eine geringe Qualität der graphischen Ausarbeitung und des Druckes (mehrfarbige Wiedergabe ist in solchen Fällen unbedingt nötig) sowie das oftmalige Fehlen des Katasters bzw. der Parzellennummern, so daß sich eigentlich nur der Ortskundige orientieren kann. Das Unternehmen »Gesamtplan der Zivilstadt von Carnuntum« hätte wesentlich mehr Aufwand verdient. Insofern wurde eine Chance vertan.

⁷ Forschungsbericht Carnuntum. Mitt. Ges. Freunde Carnuntums 1979/4, 28.

⁸ P. Waldhäusl u. K. Kraus, Photogrammetrie für die Archäologie. In: Lebendige Altertumswissenschaft. Festschr. H. Vettors (1985) 423-427.

⁹ Acta Arch. Hung. 29, 1977, 388.

Befunde auf dem Leuchttisch ermöglichte. Eine Stichprobe zu Beginn der archäologischen Auswertung bewies, daß die transformierten Photos so verzerrungsfrei waren, daß sie aneinandergefügt werden konnten und ohne Spannungen den ganzen erfolgten Bereich abdeckten (zur Genauigkeit der entzerrten Luftbilder vgl. auch S. 539).

Danach legte ich über die transparenten auf 1:1000 vergrößerten Luftaufnahmen eine Zeichenfolie, auf der ich über einem Leuchttisch die Bodenmarken nachzeichnete. Um einen Substanzverlust, der bei der Übertragung von Falschfarbendias auf die Schwarzweißvergrößerungen möglich wäre, zu vermeiden, ließ ich von jedem Falschfarbendia eine Farbvergrößerung von ca. 90×90 cm anfertigen, mittels derer ich jede hochgezeichnete Bodenmarke überprüfen konnte^{9a}.

Insgesamt habe ich, um größtmögliche Sicherheit im Erkennen der Bodenmarken zu gewinnen, die FF-Bilder dreimal durchgezeichnet. Dies erwies sich als vorteilhaft, weil sich im Verlauf der Arbeit der Blick für Unregelmäßigkeiten des Bewuchses so schärfte, daß ich bei jeder Umzeichnung neue Bodenmarken entdeckte. Sogar beim Verfassen des Textes bemerkte ich noch einiges, was mir vorher entgangen war. Auf der Suche nach weiteren Luftbildern von Virunum stieß ich im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien auf einen Bildflug, der im Jahre 1976 offensichtlich für den Bau der Schnellstraße angefertigt worden ist. Er ergänzt in erfreulichem Maße die FF-Bilder, auf denen in vielen Feldern keine Bodenmarken zu sehen sind, und reicht im Norden und Süden weit über diese hinaus (Beilage 6, B).

Es war nicht nötig, diese Senkrechtaufnahmen eigens zu entzerren, sondern es genügte, nicht nur die Bodenmarken, sondern auch die Umrisse der einzelnen Felder hochzuzeichnen, die dann auf einem Planumbildungsgerät in der Wiener Stadtvermessung auf das Maß des entsprechenden Feldes im FF-Plan gebracht wurden. Auf diese Weise waren ohne Probleme alle SW-Bilder in den FF-Plan einzufügen. Da der von den SW-Bildern abgedeckte Streifen weit über das Stadtzentrum von Virunum hinausgeht, war es möglich, diesen zu einem Übersichtsplan umzuzeichnen, der einen weitaus größeren Ausschnitt des Glantales wiedergibt als der Luftbildplan. Er soll lediglich der Orientierung dienen und ist in einem Maßstab von 1:10000 wiedergegeben (Beilage 4).

Die größte Schwierigkeit bereitete jedoch nicht die Auswertung der Luftbilder, sondern die Suche nach einem Konzept, nach dem die Arbeit zu gestalten war. Ich hoffe, in der vorliegenden Art die richtige Vorgehensweise getroffen zu haben. Das eigentliche Problem konnte ich jedoch nicht lösen, weil es ein Bestandteil der Luftbildarchäologie ist: Genauso wie der Betrachter einer Photographie, die von einem vergänglichen Objekt aufgenommen wurde, dem Medium vertrauen muß, so ist der Benutzer oder Leser dieses Aufsatzes gezwungen, meinen Interpretationen zu vertrauen, da er sich nicht selbst an den Leuchttisch setzen und die Bodenmarken überprüfen kann. Selbst wenn er es könnte, so würde er wahrscheinlich weniger sehen, weil ich die Bilder aufgrund meiner intensiven Beschäftigung besser kenne. Um dennoch einigermaßen überprüfbar zu bleiben, habe ich möglichst viele relevante Ausschnitte aus den Luftbildern mitveröffentlicht.

Weil ich die Subjektivität in der Bildauswertung möglichst gering halten wollte, habe ich nur jene Bodenmarken aufgenommen, deren antiken Ursprungs ich mir sicher bin; mögliche Bodenmarken habe ich in geringem Maße durch Strichlierungen angedeutet, fragliche jedoch kompromißlos weggelassen. Auf diese Weise gibt der Plan sozusagen die Minimalauswertung wieder.

Ferner habe ich, um mich nicht in den eigenen Phantasien zu verfangen, jedes Luftbild studiert, dessen ich habhaft werden konnte, gleichgültig wo es aufgenommen worden war. Dabei mußte ich immer wieder feststellen, daß ich auch solche Bodenmarken als anzweifelbar ausschloß, die anderswo ohne Bedenken ausgewertet wurden. Als Beispiel erwähne ich nur das Material, das I. Scollar 1965 veröffentlicht hat¹⁰. Dennoch glaube ich zurückhaltender sein zu müssen, weil Scollar seine Fundstellen selbst erflogen hat, während ich nie mit dem Flugzeug bis Virunum gelangt bin.

Ähnlich zurückhaltend habe ich den Luftbildplan interpretiert. So habe ich z. B. bewußt auf eine Bespre-

^{9a} Diese Farbvergrößerungen wurden von der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes Wien angekauft und können dort eingesehen werden.

¹⁰ I. Scollar, Archäologie aus der Luft, Arbeitsergebnisse der Flugjahre 1960 und 1961 im Rheinland (1965).

chung von Innenbauten der Insulae verzichtet, weil mir die Bodenmarken wegen der kleinteiligen Strukturen oft nicht eindeutig genug erschienen und weil aus der Luft mehrere Bauphasen eines Gebäudes gleichzeitig sichtbar sein können. Indes fiel es mir leicht, bei der Auswertung zurückhaltend zu sein, weil der Befund, den ich guten Gewissens herausarbeiten konnte, bemerkenswert genug ist.

Nach Abschluß des Hochzeichnens wurden die fünf Folien auf 1:2000 verkleinert und aneinandergefügt. Das war der Zeitpunkt, wo man erstmals den gesamten Stadtplan überschauen konnte. Dabei stellte sich sofort heraus, daß es nötig war, nicht nur den Umfang der fünf Entzerrungen, sondern vor allem die Grenzen der Felder, wie sie zum Zeitpunkt der Befliegung bestanden, darzustellen, weil im Katalog die Bodenmarken nur nach den damals aktuellen Feldgrenzen beschrieben werden konnten. Diese aber stimmen bei weitem nicht mehr mit den im Kataster eingetragenen Parzellen überein. Daher mußte auch noch der Kataster, der in den Maßstäben 1:1000, 1:2000 und 1:1440 aufliegt, auf 1:2000 vereinheitlicht und auf eine weitere Folie umgezeichnet werden. Als letztes kam eine Folie hinzu, auf der die alten Ausgrabungen von R. Egger, E. Nowotny und sogar F. Pichler, die ich zum Großteil lokalisieren und einarbeiten konnte, eingezeichnet wurden.

Das Ergebnis wird auf Beilage 5 vorgelegt. Ich glaube es spricht für sich und für die Bedeutung, die die Luftbildarchäologie für die Entdeckung von Fundstellen und vor allem für die historische Siedlungsgeographie besitzt, denn nur das Luftbild bietet den nötigen großräumigen Überblick. Wenn die Voraussetzungen so günstig sind wie in Virunum, kann man darüber hinaus auch die einstigen Flußläufe erfassen und damit wichtige Aufschlüsse über den Lebensraum des antiken Menschen außerhalb der Stadt gewinnen.

Die Methode, Senkrechtaufnahmen zu entzerren, aneinanderzufügen und den archäologischen Inhalt herauszuzeichnen, ist einfach und enthält an sich nichts Neues. Deshalb ist es erstaunlich, daß sie bisher noch nicht angewendet wurde. In archäologischen Publikationen werden die Luftaufnahmen immer noch als Bilder behandelt, die einen instruktiven Überblick – im wörtlichen Sinne – verschaffen oder neue Fundgebiete erschließen. Dabei ist das technische Problem, das die vom Flugzeug aus gemachte Schrägaufnahme für die planmäßige Darstellung bestimmter Bodenphänomene bildet, längst gelöst:

Verfahren für die Entzerrung von Schrägaufnahmen wurden an der Technischen Universität Wien (s. S. 522 f.) und am Rheinischen Landesmuseum in Bonn¹¹ entwickelt. Wenn der Archäologe aber die entzerrten Photographien ohne weitere Bearbeitung wie Herauszeichnen der archäologisch wichtigen Befunde, Darüberlegen eines Koordinatennetzes, Einhängen in eine Karte oder wenigstens Anfügen einer Aufnahme von einer Nachbarfläche publiziert, dann war die Entzerrung sinnlos¹², weil man genauso gut die Schrägaufnahme unentzerrt hätte abbilden können. Der Schritt vom Übersichtsbild zum Plan wurde bis jetzt meines Wissens noch nirgends getan.

Wenn man zum Beispiel die vielen einzigartigen Luftbilder betrachtet, die über Großbritanniens archäologischen Stätten erflogen wurden¹³, so kann man kaum glauben, daß sie bisher noch nicht zu Grundrißplänen von Einzelfundstellen umgezeichnet bzw. zu Gesamtplänen von ganzen Fundgebieten zusammengefügt worden sind. Vor allem die Erforschung der römischen Städte könnte auf diese Weise einen beträchtlichen Impuls erhalten. Es wäre der schönste Lohn für meine Arbeit, sollte so ein Impuls vom Luftbildplan von Virunum ausgehen.

¹¹ I. Scollar, Transformation of Extreme Oblique Aerial Photographs to Maps or Plans by Conventional Means or by Computer. In: Aerial Reconnaissance for Archaeology. Report Council Brit. Arch., Res. Report 12 (1975) 52 ff.

¹² Mitt. Ges. Freunde Carnuntums 4, 1980, 17, Abb. 3. – I. Scollar und N. Andrikopoulou-Strack blendeten die entzerrte Schrägaufnahme in das entsprechende Katasterblatt ein: I. Scollar u. N. Andrikopoulou-Strack, Römische Übungslager südlich von Xanten im Luftbild. In: Beitr. z. Arch. d. röm. Rheinlandes 4. Rheinische Ausgr. 23 (1984) 381 ff. Abb. 1-6 Taf. 158.

¹³ S. S. Frere u. K. St. Joseph, Roman Britain from the air (1983). Ansätze dazu sind im Bereich der Erforschung der Eisenzeit Großbritanniens festzustellen, wo man sich (vielleicht wegen der im allgemeinen nicht so präzisen Form der vorgeschichtlichen Bodenmarken bzw. Grundrisse weniger vor Umzeichnungen zu scheuen scheint: G. S. Maxwell (Hrsg.), The Impact of Aerial Reconnaissance on Archaeology. CBA Research Report 49 (1983) z. B. 89, Abb. 62 (prähistorische Boden- und Wachstumsmarken in Mucking, Essex) und andere Beispiele in diesem Band. – Besonders enttäuschend sind in dieser Hinsicht

Mehrere Faktoren haben dazu beigetragen, daß Virunum früh entdeckt und dementsprechend früh auch ausgeplündert worden ist. Allem voran die Tatsache, daß in nachrömischer Zeit die Trasse der römischen Nord-Südverbindung, die das Stadtgebiet von Virunum an dessen Westseite begleitete, im Gelände sicher immer sichtbar blieb und auch benutzt wurde. Zwar wurde Virunum seiner ungeschützten Lage wegen am Ende der Antike verlassen, und die Siedlungen zogen sich auf die Anhöhen seitlich des Glantales zurück, doch blieb dem Zollfeld offenbar etwas von seiner einstigen Bedeutung als Knotenpunkt alter Verkehrswege. Wie sonst wäre es zu erklären, daß der – mit Spolien aus Virunum errichtete – Herzogstuhl gerade hier, auf freiem Feld neben der Straße, abseits von Siedlung, Pfalz oder Kirche zu stehen kam?

Wie weit die Erbauer dieses einzigartigen Rechtsdenkmals zu Ende des 10. Jahrhunderts die römischen Marmorblöcke auch bewußt als Symbol wiedererstandener imperialer Ansprüche verwendeten, oder ob sie nur die natürlichen Ressourcen der Gegend materialistisch ausnützten, soll hier offen gelassen werden.

Im Hochmittelalter besaß die alte Römerstraße jedenfalls wieder ihre ehemalige Bedeutung für den Überlandverkehr. Da mit dem Ausbau der Handelsroute von Wien nach Venedig im 12. Jahrhundert der Verkehr und die Siedlungstätigkeit einen großen Aufschwung nahmen, war es natürlich, daß man sich der Ruinen der verfallenen Römerstadt als Steinbruch bediente:

»Im Zollfeld wurden die behauenen Steine auch mit Inschriften und Abbildungen zu Bauten von beinahe allen Kirchen und Schlössern der Umgebung geholt¹⁴.« Vom späteren 18. Jahrhundert an scheint es vor allem die Landeshauptstadt Klagenfurt gewesen zu sein, die den damals noch gut erkennbaren Überresten von Virunum eine gewisse Öffentlichkeit verschaffte.

Damals war es schon zu ersten Ausgrabungen gekommen, von denen die der Erzherzogin Marianne (1786/87) am besten organisiert und finanziell ausgestattet waren. Diese haben sich allerdings keine gute Nachrede verschaffen können, weil die Kiste mit den Protokollen, die der Oberhofmeister Graf v. Enzenberg abgefaßt hatte, bei einer Übersiedlung in Venedig ins Wasser fiel und in der Lagune zugrunde ging¹⁵. Möglicherweise wurden damals auch Skulpturen gefunden, zu denen vielleicht jene Amazonenstatuette gehörte, die auf unbekanntem Wege in das Kunsthistorische Museum nach Wien gelangte und zu der dann E. Nowotny im Bäderbezirk ein anpassendes Stück ausgegraben hat¹⁶.

Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts war Virunum Ziel etlicher Grabungsunternehmen, die natürlich nicht den modernen Ansprüchen genügen, aber einen bisweilen etwas verklärten Niederschlag in den Bänden der Zeitschrift *Carinthia* fanden, die seit dem frühen 19. Jahrhundert als »Wochenblatt für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung« in Klagenfurt erschien. Das Studium der alten und nur summarischen Fundberichte lohnt sich dennoch, weil ihre relativ genauen Ortsangaben einige nicht unwesentliche Ergänzungen und Korrekturen des Stadtplanes von Virunum gestatten. Hervorgehoben sei der

die wenigen Arbeiten zur Luftbildarchäologie in Italien: Nachdem von J. Bradford, *Ancient Landscapes* (1957), der Weg gewiesen wurde, folgte durch Guido Schmiedt, *Atlante aerofotografico delle sedi umane in Italia* (1970) ein Rückschritt zur bloßen Wiedergabe von Luftphotos ohne Umzeichnung. Besonders kritisch zu beurteilen ist: M. Harari u. P. Tozzi, *Laus tra Antichità e Medioevo* (1987). Die Autoren dieser Arbeit veröffentlichen Luftbilder von Lodi Antico = Laus Pompeia, auf denen weder Bodenmarken oder gar Grundrisse zu erkennen sind. Obwohl die Bilder zum größten Teil sehr schräg aufgenommen und nicht entzerrt wurden, müssen sie für die Identifizierung, Datierung und die Feststellung der Zusammengehörigkeit von Vorstadtsiedlungen herhalten. Hätten die beiden Autoren die Mühe und den Aufwand

einer Entzerrung und Umzeichnung auf sich genommen, so wären ihre Ergebnisse nachvollziehbar, glaubwürdig und wohl auch anders ausgefallen. Ein Fortschritt liegt allenfalls darin, daß die (angeblich sichtbaren) Bodenmarken aller Kulturperioden, also von der Keltenzeit bis ins Hohe Mittelalter, berücksichtigt werden.

¹⁴ M. F. Jabornegg-Altenfels, *Kärntens römische Altertümer* (Klagenfurt 1870) 18.

¹⁵ Zu den frühen Ausgrabungen in Kärnten: M. A. Niegl, *Die archäologische Erforschung der Römerzeit in Österreich* (1980) 75 ff. Zu den Ausgrabungen der Erzherzogin Marianne, die Äbtissin des Benediktinerinnenklosters in Klagenfurt war und die beträchtliche Summe von 10.000 Gulden aufgewendet hatte, *Car.* 101, 1911, 118.

¹⁶ Praschniker 1947, 81.

Bericht über die ersten Ausgrabungen im Bäderbezirk, bei denen schon 1842 ein Teil der bekannten Statuen gefunden wurde¹⁷. 1855 fanden Untersuchungen im Theater statt, ohne daß man das Bauwerk allerdings richtig deutete¹⁸; dann wurde es für einige Zeit stiller um Virunum, bis 1881-1883 F. Pichler das Stadtgebiet mit Sondagen überzog, deren Verteilung im Gelände rückblickend recht unsystematisch erscheint. Noch unsystematischer ist allerdings seine 1888 erschienene Publikation¹⁹, die wegen ihrer schwer verständlichen Sprache und ihrer Überfrachtung mit gelehrtem Ballast nur mit Mühe zu benutzen ist. Der eigentliche Fortschritt, den die Arbeiten Pichlers brachten, war ein Plan, in den die freigelegten römischen Objekte eingetragen waren und der noch heute verwendbar ist.

Ermuntert durch den Fund des großen Dionysosmosaiks im Jahre 1898 begann E. Nowotny 1899 in der später »Bäderbezirk« genannten *insula* mit Ausgrabungen, die bis 1909 jährlich stattfanden. Seine in der Carinthia veröffentlichten Grabungsberichte sind anfangs noch einigermaßen ausführlich, werden mit der Zeit aber immer dürftiger²⁰. Als Nowotny dann nach Carnuntum gegangen war, setzte R. Egger 1909 das begonnene Unternehmen mit neuer Energie fort. Gleich in der ersten Kampagne stieß er auf das Kapitol, dem bis 1913 das Forum und die angrenzenden *insulae* folgten, wobei allerdings nicht immer flächendeckend gegraben werden konnte. Über seine Grabungen veröffentlichte Egger Berichte, die für ihre Zeit recht detailreich und bis heute die Grundlage sind, von der jede Beschäftigung mit Virunum auszugehen hat²¹. Durch den Ersten Weltkrieg kam die Ausgrabungstätigkeit zum Erliegen.

In der Zwischenkriegszeit gab es zwar vereinzelte Grabungen, bei denen 1924 und 1931 auf Parzelle 30 und 31 ein Tempel freigelegt und 1926-1931 im Theater geforscht wurde, doch blieben dies mehr oder weniger Episoden, die nur noch durch einige Fundbergungen und Schürfungen von F. Jantsch ergänzt wurden. Vor allem wurden die ergrabenen Befunde nicht ihrer Bedeutung angemessen publiziert, sondern nur in Berichtform in der Carinthia vorgelegt.

Obwohl seit dem Zweiten Weltkrieg die Grabungstätigkeit in Virunum völlig eingestellt worden ist, entstand in dieser Zeit ein wesentlicher Teil des Schrifttums über die Stadt. Die Serie der Publikationen begann 1947, als C. Praschniker die Grabungen Nowotnys im Bäderbezirk aufarbeitete und den Skulpturen eine eingehende Behandlung zuteil werden ließ, während H. Kenner die Wandmalereien und Kleinfunde bearbeitete²². Dann folgten eine Zusammenstellung bzw. Sichtung des neuen epigraphischen Materials durch A. Gerstl und P. Leber²³, H. Vettters mit den beiden Artikeln »Virunum« in RE und ANRW²⁴ und zuletzt G. Piccottini mit vier Bänden des CSIR Virunum²⁵.

Für das Ziel, den Stadtplan von Virunum wiederzugewinnen, sind unter den erwähnten Arbeiten natürlich die von Vettters am wichtigsten, weil schon er einen derartigen Versuch unternommen hat. Er verzichtete allerdings auf eine Kartierung aller lokalisierbaren Funde und beschränkte sich darauf, einen schematischen Stadtgrundriß zu entwerfen (Abb. 2). Dadurch wurde eine Chance vergeben, denn mit damals vorhandenen Befunden wäre es schon möglich gewesen, die Dimensionen des städtischen *insula*-Systems in Umrissen festzustellen. Wenn Vettters seinen rekonstruierten Plan kommentarlos den beiden Artikeln anfügt, so kommt darin hinreichend zum Ausdruck, daß er ihn nicht wörtlich, sondern als Beispiel, wie man sich den Stadtgrundriß vorstellen könne, verstanden wissen wollte.

Die Lage von Virunum (Abb. 1 u. Beilage 4)

Auf den nicht entzerrten SW-Bildern überblickt man das Glantal von einem Feldweg, der nördlich des an der Bundesstraße in St. Michael am Zollfeld stehenden Marterls nach Westen abzweigt, bis zur nördlichsten Weiche des Bahnhofs von Maria Saal. Da die Bilder für den Bau der Schnellstraße erflogen wur-

17 A. Christalnigg, Car. 1842, Nr. 51, 205 ff.

18 Car. 45, 1855, 66; 96; 98.

19 Pichler 1888.

20 Zur Wertung dieser Ausgrabungen: Praschniker 1947, 5-8.

21 Egger 1910; 1912; 1914.

22 Praschniker 1947.

23 Leber, Inschr. – A. Gerstl, Supplementum epigraphicum zu CIL III für Kärnten und Osttirol 1902-1961 (masch. Diss. Wien 1961).

24 Vettters 1961; 1977.

25 CSIR Virunum.

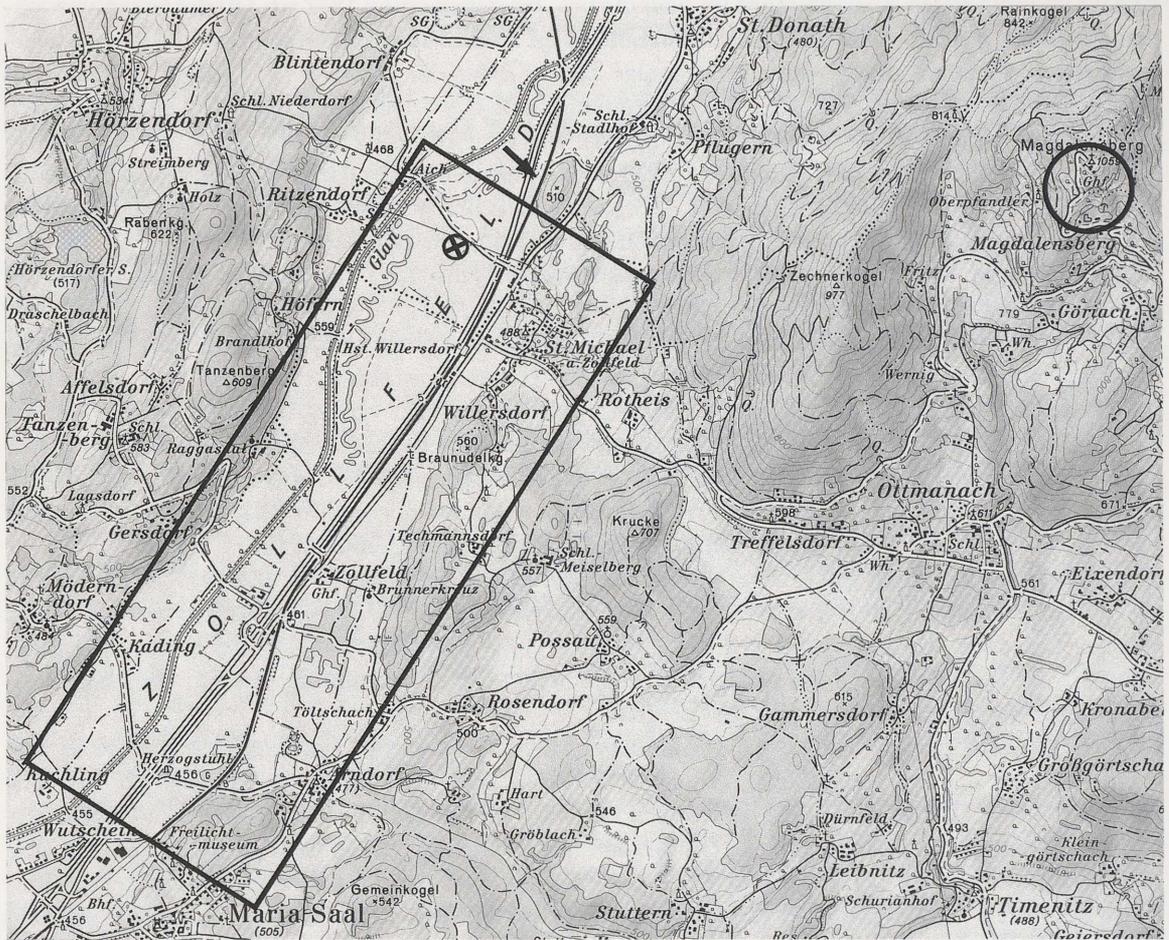


Abb. 1 Ausschnitt aus der ÖK 1:25 000 V auf die Hälfte verkleinert. Umrandet ist der von der SW-Serie abgebildete Bereich. – Kreis: Magdalensberg. – Pfeil: Grazerkogel. – Kreiskreuz: Römische Siedlung bei St. Michael am Zollfeld (siehe Taf. 44, 1-2). Vervielfältigung der ÖK 1:25 000 V und der SW-Luftbilder mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) in Wien, Zl. L 63 377/89.

den, reicht der Ausschnitt nach Westen nicht viel über die Glan, nach Osten dagegen bis zu den östlich des Glantals liegenden Terrassen. Der zu überblickende Geländestreifen ist rund 4,6 km lang und 1,8 km breit.

Diese Bilder sind unter anderem deshalb so wichtig, weil man auf ihnen das Gewässersystem vor den großen Fluß- und Bachregulierungen der Neuzeit erkennen kann. Dennoch reichen sie nicht ganz aus; um die landschaftliche Situation richtig zu beurteilen, muß man das Tal bis zum Grazerkogel einbeziehen (Abb. 1). Wie man auf den Luftbildern sieht, hat die Glan einen relativ breiten Auengürtel besessen, der wegen der Hochwassergefahr für die Besiedlung ungeeignet war. An drei Stellen reichte der Auengürtel relativ knapp an die Moränenhänge, die im Osten das Tal begrenzen, heran: Im Süden an den Arndorfer Hügel, in der Mitte an den Braunudelkopf und im Norden an den Grazerkogel. Dadurch ergibt sich eine kleinere Talerweiterung auf dem Schwemmkegel von St. Michael am Zollfeld, der die Glan so weit nach Westen gedrückt hat, und eine größere zwischen dem Prunner Kreuz und Arndorf. In dieser liegt Virunum. Durch das Stadtgebiet flossen einst drei Bäche, die natürlich nicht im Ruinengelände, sondern erst im unbebauten Gebiet westlich der Bundesstraße zu sehen sind. Das Stadtgebiet selbst war wegen seines leichten Gefälles nach Westen und Süden sicher gut entwässert, lediglich die Grundstücke westlich

von Arndorf, die schon eben sind, dürften relativ feucht gewesen sein. Deshalb gibt es hier auch keine antike Bebauung mehr. Auf dem Zollfeld lassen sich zwischen dem Arndorfer Hügel und dem Grazerkogel zwei römische Siedlungen feststellen: Eine bisher unbekannt westlich von St. Michael am Zollfeld (s. S. 578ff.) und die Stadt Virunum. Beide hängen nicht zusammen, sondern sind durch die Straße nach Aquileia verbunden, die westlich von Virunum auf der vor dem Hochwasser der Glan geschützten Geländestufe entlangzieht. Man sieht deutlich, daß die Gräberzeilen von Virunum nicht bis St. Michael am Zollfeld reichen (vgl. Beilage 6).

Die Terrassen oberhalb des Glantals zwischen dem Schloß Töltschach und St. Michael am Zollfeld enthalten keine Bodenmarken, weil anscheinend ihre Böden für die Luftbildarchäologie ungeeignet sind. Das ist daraus zu schließen, daß die nördlich von Töltschach durch F. Jantsch nachgewiesenen Bauten nicht sichtbar sind²⁶. Da Pichler auch in den bewaldeten Hängen Bauten festgestellt hat, was von Münzsuchern bestätigt wird, muß man annehmen, daß nicht nur die Hänge, sondern auch die darüberliegenden Terrassen besiedelt waren²⁷. Möglicherweise standen dort die Häuser der vornehmen Virunenser, die man im Tal eigentlich vermißt. Pichler hat dort oben auch Gräber festgestellt²⁸.

Der Eindruck, den das Gelände von Virunum heute auf einen Spaziergänger macht, entspricht also mit Sicherheit nicht dem antiken Zustand, dazu waren die Eingriffe der jüngsten Vergangenheit wie Gewässerregulierung, Planierung, Drainagierung viel zu stark. Wie M. Fuchs mir mitteilte, wurde erst vor kurzem sogar das Kapitol mit einem Bagger planiert.

Berg und Fluß bestimmen also die räumliche Anlage der Stadt, in der daher die Nord-Süd Richtung dominiert und die West-Ost-Achse zurücktritt. Denn für den Verkehr geeignete Ausgänge aus dem Stadtgebiet nach Osten gibt es nur in der Senke zwischen Töltschach und Arndorf, wo auch die Straße nach Celeia (s. S. 532f.) beginnt. Der Zugang zum Magdalensberg erfolgte, wie heute, von St. Michael am Zollfeld, wo sich anscheinend deshalb eine Siedlung entwickelte.

Insgesamt sind daher die Geländebedingungen für die Anlage einer Stadt nicht unbedingt optimal. Dennoch werden weniger die angenehmen Winde und die gegenüber dem Klagenfurter Becken günstigere Sonnenexposition die Ursache für die Wahl des Platzes gewesen sein²⁹, sondern die Lage am Schnittpunkt der Straße Aquileia – Donau mit den Straßen zum Magdalensberg und über Celeia zur Bernsteinstraße.

Das übergeordnete Straßensystem (Beilage 4-6)

Auf den Luftbildern lassen sich drei römische Hauptstraßen erkennen: Am deutlichsten zeichnet sich die in Nord-Süd-Richtung das gesamte Stadtgebiet querende Trasse des *decumanus* ab. Zum Teil unter der heutigen Bundesstraße, aber an einigen Stellen auch neben ihr sichtbar, verlief die von Aquileia zur Donau führende Hauptstraße, die die Westgrenze des Siedlungsgebietes bildete und hier im folgenden als *via Claudia* bezeichnet wird. Eine Verbindung der beiden genannten Straßen zweigte südlich des Stadtgebietes von der *via Claudia* in Richtung Arndorf ab und muß sich nördlich dieses Dorfes mit dem *decumanus* getroffen haben. Von dort aus lief diese Straße weiter nach Südosten in Richtung Celeia.

1. Der *decumanus*

In Feld 1, 2, 7 und 4 zeichnet sich mit deutlichen Trockenmarken ein geradliniger Straßenzug ab (Beilage 6, B Nr. 4), der auf beiden Seiten von Gräbern gesäumt wird. Er zweigt nördlich der Lindwurmgrube

²⁶ F. Jantsch, Car. 125, 1935, 272f., Plan. Bei dem länglichen Bauwerk handelt es sich eher um einen Zirkus, auch wenn es Jantsch wegen des Fehlens einer Spina für ein Amphitheater hält.

²⁷ Pichler 1888, 26-30. An Stelle D ist die römische Mauer

noch 3,3m hoch erhalten. In diesem Sinne auch Jabor-negg-Altenfels (Anm. 14) 16.

²⁸ Pichler 1888, 123f.

²⁹ Veters 1977, 311f. mit Berufung auf die Vorstellungen Vitruvs von der Gründung und Errichtung neuer Städte: Vitruv. I 4-6 (ed. Fensterbusch, pagg. 45-69).

(Feld 6) in spitzem Winkel von der *via Claudia* ab und steuert schnurgerade auf die Mittelachse des Kapitols (Feld 23) zu, ist aber in den unmittelbar nördlich des Kapitols liegenden Feldern 5 und 23 nur aus dem Verlauf der Hausgrundrisse zu vermuten. Südlich des Forums setzt sich in Feld 27 schwach und in Feld 40 gut sichtbar eine Straße fort, die von Feld 27 an leicht nach Westen verschwenkt ist und gerade in südöstlicher Richtung auf Arndorf zuläuft. Diese Straße, die in der Achse von Kapitol und Forum liegt, bildet auch die Längsachse des Straßensystems von Virunum. Sie wird deshalb in Anlehnung an die Definition bei Hyginus Gromaticus als *decumanus* bezeichnet³⁰. Der *decumanus* ist von seiner Abzweigung von der *via Claudia* bis zum Kapitol ca. 1300m und vom Forum bis zur Kreuzung mit der Straße nach Celeia nördlich von Arndorf ca. 740m lang. Wenn man dazu noch die 240m rechnet, die Kapitol und Forum zusammen lang sind, so ergibt sich eine Gesamtlänge von 2280m für die Längsachse von Virunum.

Damit wird der Verlauf der Hauptachse von Virunum revidiert. Für R. Egger war aufgrund seiner Grabungserfahrung in Virunum jene Straße der *decumanus*, die an der Westseite von Kapitol und Forum vorbeizog und von ihm auf 435 m Länge festgestellt worden war³¹. Dagegen sah H. Vettters die Reichsstraße, d. h. die heutige Bundesstraße als *decumanus* an³², wobei aber Forum und Kapitol der Stadt nicht an diesem gelegen wären. Dabei hätte man den Verlauf des *decumanus* schon im Jahr 1914 erahnen können, weil Egger damals feststellte, daß die *insulae* 7 und 8 nur halbe Breite besaßen, so daß deren Ostgrenze mit der Achse von Forum und Kapitol zusammenfiel. Dann wurde man jedoch Opfer von Fehlmessungen, die zu der Annahme führten, daß das Kapitol nicht in der Achse des Forums zu liegen schien (s. S. 539). Richtig wurde hingegen erkannt, daß südlich des Forums – in dessen Achse – eine Straße ansetzte, die auf dem Plan von Vettters (Abb. 2) durch die zwei halbbreiten *insulae* 18 und 19 ausgewiesen ist³³.

Wie auf S. 561 f. ausgeführt, begleiten den *decumanus* im Nordabschnitt auf eine Länge von 370m Gräber; danach verläuft er ca. 930m weit durch besiedeltes Gebiet. Da auf den Luftbildern (Beilage 6, A; Farbtaf. III, 1) zu beiden Seiten des *decumanus* die Grabanlagen gut sichtbar sind, kann man auf der Höhe von Feld 2, 3 und 4 einerseits und Feld 7 andererseits regelrecht einen Querschnitt der Straße mit ihren Gräberzeilen gewinnen: Man sieht deutlich, daß die Schotterung nur einen schmalen Streifen in der Straßenmitte einnimmt und daß zu beiden Seiten dieser geschotterten oder gepflasterten Trasse unbefestigte oder nur schwach befestigte Streifen gelegen waren. Da die Straße zwischen den Fronten der Grabbezirke rund 12 m breit ist, bleiben bei einer Fahrbahnbreite von 4 bis 6 m ca. 3-4 m für je einen Seitenstreifen. Die Tiefe der Grabbezirke westlich der Straße beträgt 16 m; wenn man annimmt, daß die Grabanlagen auf der Ostseite, deren rückwärtige Mauern nicht bekannt sind (s. S. 561 f.), die gleiche Tiefe aufwiesen, dann war die Gräberzone am *decumanus* einschließlich der Straße rund 44 m breit.

2. Die *via Claudia*

Die Bezeichnung *via Claudia* für die westlich an Virunum vorbeiziehende Durchzugsstraße stellt eine Verlegenheitslösung dar, um Bezeichnungen wie »Reichsstraße« (so lautete ja auch der neuzeitliche Name der heutigen Bundesstraße) »norische Hauptstraße«³⁴ oder »Norican main Highway«³⁵ zu vermeiden.

³⁰ Über die Bezeichnung der Straßen in den antiken Städten gab es bei den Römern eine rege Diskussion. Dazu Joel le Gall, *Les Romains et l'orientation solaire*. Mém. Ec. Franç. Rome Ant. 87, 1975, 257-320. – Zum *Decumanus* Hyg. Gromat.: *Quidam agri longitudinem secutei et qua longior erat fecerunt decumanum*, F. Blume, K. Lachmann u. A. Rudorff (Hrsg.), *Die Schriften der römischen Feldmesser* (1848) pag. 170, 3-16 und Hygin. Gromat., Gromat. vet. 194.9: *Limitibus latitudines secundum legem et consuetudinem divi Augusti dabimus, decimano maximo pedes XL, cardini maximo pedes XX*. Da der *Decumanus* doppelt so

breit sein soll wie der *Cardo*, ist in ihm die Hauptachse der Siedlung zu sehen.

³¹ Egger 1914, 43 f., 33 f. Abb. 19.

³² Vettters 1977, 313. Dem widerspricht allerdings die Beschriftung »*decumanus*?« für die in Abb. 2 westlich des Bäderbezirks vorbeiführende Straße.

³³ Vettters 1977, 312 Abb. 2.

³⁴ H. Deringer, *Die römische Reichsstraße Aquileia-Lauriacum II*. Car. 140, 1950, 171.

³⁵ Alföldy 1974, 103.

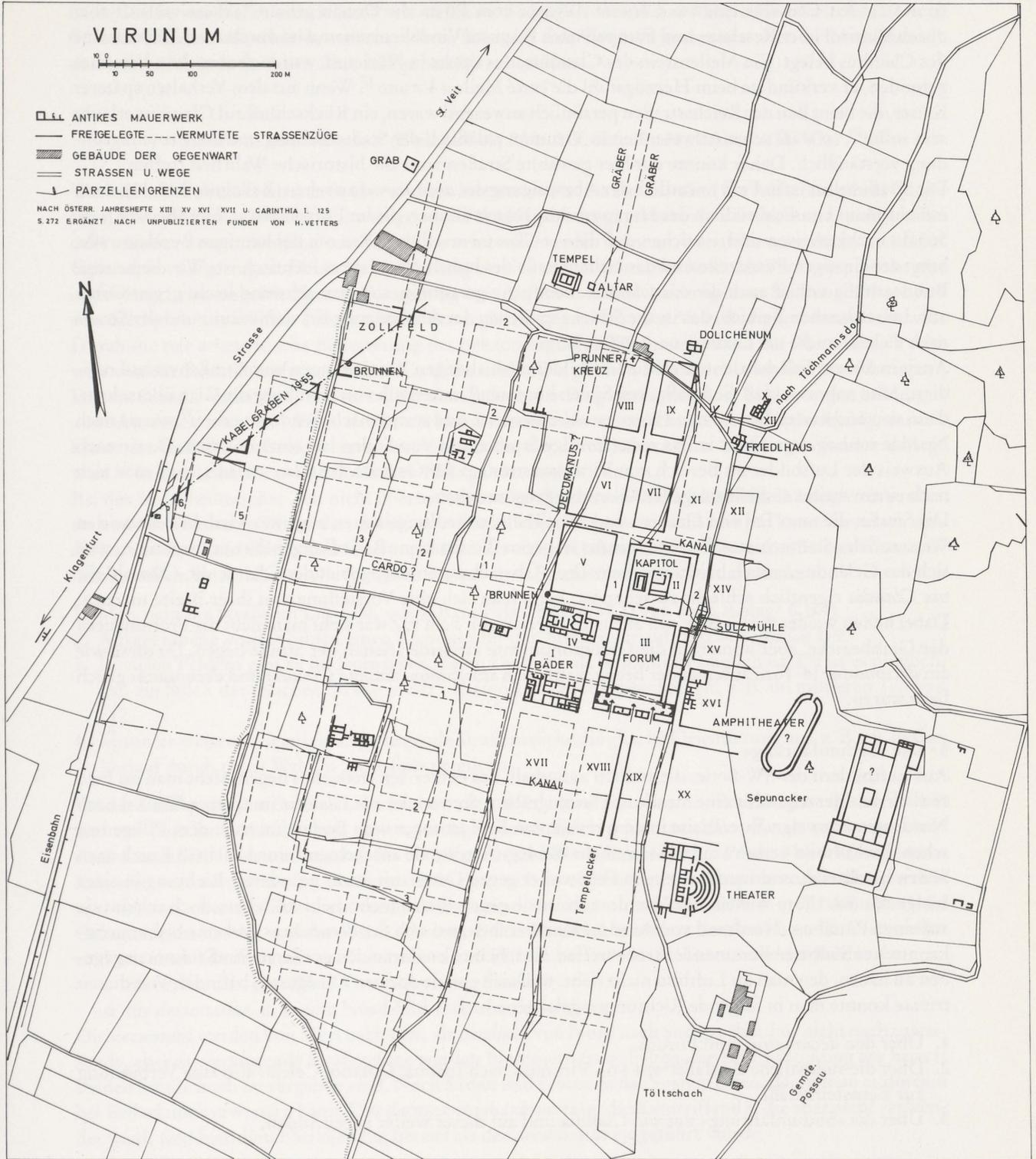


Abb. 2 Der Stadtplan von Virunum (nach Vettters 1977 Abb. 2).

In der Tat hat Claudius eine *via Claudia Augusta* vom Po an die Donau gebaut³⁶; diese verläuft aber durch Südtirol über Reschen- und Fernpaß nach Augusta Vindelicorum und ist durch zwei Meilensteine des Claudius belegt. Ein Meilenstein des Claudius, der älteste in Noricum, wurde aber auch in Virunum gefunden, er verkündete beim Herzogstuhl die erste Meile *a Viruno*³⁷. Wenn aus dem Verhalten späterer Kaiser, die beim Bau der Reichsstraßen persönlich anwesend waren, ein Rückschluß auf Claudius erlaubt sein sollte³⁸, so wäre seine Anwesenheit in Virunum anlässlich der Stadterhebung und der Provinzgründung verständlich. Daher könnte der hier gewählte Straßename die historische Wahrheit treffen.

Die Straße selbst ist in Feld 1 nördlich der Abzweigung des *decumanus* zu sehen (Beilage 6, B Nr. 4), dann in Feld 45 und im Feld südlich des Herzogstuhls. Durch Gräber, die im Luftbild bzw. Fundbericht (s. S. 563 ff.) nachzuweisen sind, ist sicher, daß die *via Claudia* im allgemeinen mit der heutigen Bundesstraße, bzw. der einstigen Poststraße und der Italienstraße des hohen Mittelalters identisch ist. Wie die heutige Bundesstraße verlief auch die *via Claudia* nicht ganz geradlinig, sondern schwang leicht gegen Osten aus. Im stadtnahen Bereich, das ist die Strecke zwischen der Abzweigung des *decumanus* und der Straße nach Celeia, ist die *via Claudia* ca. 2.900 m lang.

Auch in diesem Fall werden durch die Luftbilder die bisherigen Vorstellungen vom Straßenverlauf revidiert. Man nahm an, daß die Straße, von Süden kommend, unterhalb von Karnburg die Glan überschritt, dann von Südwesten her auf den Herzogstuhl zusteuerte und weiter nach Arndorf verlief³⁹, wo sie nach Norden umbog, um direkt in das rasterförmige Straßennetz von Süden her einzumünden. Da sie nach Ausweis der Luftbilder im Bereich von Virunum stets auf der Ostseite der Glan verläuft, muß man sich nach einem weiter südlich gelegenen Glanübergang umsehen.

Die Straße, die zum Teil von Gräbern und zum Teil von Siedlungsbauten begleitet wird, bildet also den Westrand des Stadtgebietes. Darüber hinaus ist gegen Westen keine Besiedlung mehr nachzuweisen, weil sich das Gelände ziemlich bald zum ehemaligen Überschwemmungsgebiet der Glan senkt. Obwohl die *via Claudia* eigentlich schlecht zu sehen ist, kann man sich eine Vorstellung von ihrer Breite machen. Dabei helfen wieder die Gräber, vor allem im Bereich von Feld 7. Zwar sieht man nicht die Frontmauern der Grabbezirke, aber immerhin die Grabmonumente zu beiden Seiten der Straße liegen. Da diese wie am *decumanus* 14-16 m auseinander liegen, kann man annehmen, daß *via Claudia* und *decumanus* gleich breit waren.

3. Die »Südumfahrung«

Auf Luftbildern der SW-Serie, die südlich außerhalb des entzerrten Bereiches liegen, sieht man im Feld südlich des Herzogstuhls eine Straße mit Seitengräben, die von der *via Claudia* im spitzen Winkel nach Nordosten abzweigt. Ihre Trasse in dem erwähnten Feld ist sogar vom Boden her nach dem Pflügen zu sehen. Im Luftbild verschwindet sie in einem Weidegebiet, wo sie anscheinend einen leichten Knick nach Süden beschreibt, und taucht in einem Feld weiter gegen Osten mit etwas geänderter Richtung in einer Länge von ca. 150 m wieder auf. Von dort an ist sie gegen Osten nicht mehr zu sehen, doch scheint sie auf einen Punkt am Nordrand von Arndorf hinzustreben, wo sich der *decumanus* und eine bisher unbekannte, aus Südosten kommende Straße treffen. Es scheint also dort einen größeren Straßenknoten gegeben zu haben, den man im Luftbild nicht sieht, weil sich gerade dort ein Obstgarten befindet. Von diesen *triviae* konnte man in folgende Richtungen gelangen:

1. Über den *decumanus* zum Forum.
2. Über die südöstliche Ausfallstraße von Virunum nach Iuenna, Colatio, Celeia; also eine Verbindung zur Bernsteinstraße.
3. Über die »Südumfahrung« zur *via Claudia* und auf dieser weiter gegen Süden.

³⁶ G. Walser, Die Straßenbautätigkeit des Kaisers Claudius. *Historia* 29, 1980, 438-462, bes. 454 ff.

³⁷ CIL 5709; vom gleichen Fundort stammt noch der Meilenstein CIL 5710.

³⁸ Walser (Anm. 36) 459.

³⁹ Deringer (Anm. 34) 194. Dies geht auf Pichler 1888, 112 zurück, der beim Herzogstuhl ein Stadttor annimmt.

Diese Straße war bisher unbekannt⁴⁰: sie stellte im Süden Virunums eine Verbindung zwischen der *via Claudia* und dem *decumanus*, zwischen deren Schenkel sich Virunum ausbreitete, her. In ihrem Bereich sind keine Gebäude zu sehen. Ihre Länge beträgt ca. 1.400 m.

Straßen und *insulae* (Beilage 4-6; Abb. 2-5; Taf. 37-38; Farbtaf. III-VI)

Was uns heute an einer antiken Stadt vor allem interessiert, ist ihr Straßennetz, die Aufteilung ihrer Quartiere, kurz ihr Plan. Obwohl sehr wenige antike Städte ganz ausgegraben, sondern meist nur einige mehr oder minder zusammenhanglose Teilstücke erforscht werden können, versucht man doch, zu einem Gesamtplan zu gelangen. Denn die Darstellung vereinzelter Grabungsbefunde als Flickenteppich ergibt in der Regel eine unbefriedigende Vorstellung von Aufbau und Entwicklung einer Siedlung. Dieser Art von Stadtplan mit weißen Flächen steht der ergänzte gegenüber, der Vollständigkeit vermitteln will. Durch die nur schematische Erweiterung des bekannten Befundes entsteht dann ein Plan, der sich sehr weit von der Realität entfernen kann. Als einen maßvoll ergänzten Plan möchte ich den von Martigny/Forum Claudii Vallensium einstufen, bei dem jedoch die Fragwürdigkeit von Ergänzungen schon gut zum Ausdruck kommt⁴¹. Eines der krassesten Beispiele von schematischer Vervollständigung, das ich kenne, ist der Plan des Legionslagers von Vindobona, der durch jeden neuen Grabungsbefund widerlegt wird⁴². In die Reihe der problematischen Fälle gehört auch Virunum.

Bei den in nachrömischer Zeit nicht überbauten antiken Städten stellt die Luftbildarchäologie ein probates und ökonomisches Mittel dar, das einen beträchtlichen Wissenszuwachs bringen kann. Bevor ich versuche, aus den Luftbildern und Grabungsberichten einen Straßenplan von Virunum (Beilage 5) zusammenzustellen, ist zu klären, wie man den Verlauf einer Straße überhaupt bestimmen kann:

1. Man sieht die Straße im Luftbild, wie z. B. in Feld 18 (Taf. 37,1; vgl. auch Beilage 6, B 4).
2. Ausgegrabene *insulae* bilden einen Fixpunkt für den Straßenverlauf, z. B. die *insulae* 1-9.
3. In vielen Feldern gibt es Bodenmarken, deren Deutung als Straßenrest fraglich ist. Da ist es möglich, daß ein Stück der gleichen Straße in der näheren Umgebung gesichert ist, z. B. im mittleren Teil von c12.
4. Mitunter weisen weit auseinanderliegende Straßenstücke die gleiche Orientierung auf, z. B. c9, dessen Verlauf durch einen Wald in zwei Teile geteilt ist.

Bei der Festlegung von Straßen habe ich bewußt auf jede Interpretation mit dem Zeichenstift verzichtet und nur jene Straßenstücke mit einem durchgehenden Strich gekennzeichnet, die als solche gesichert sind. Kurze Striche deuten an, daß das betreffende Straßenstück nach den in Punkt 3 und 4 festgelegten Kriterien vorzusetzen ist. Straßen, die in dem sich so ergebenden Straßenplan vorhanden gewesen sein müssen, aber zur Zeit nicht nachzuweisen sind, wurden nicht eingezeichnet (z. B. d5). Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Plan 1 (Beilage 4) den Minimalbestand an Straßen darstellt. Die Straßen sind mit einer Kombination aus Buchstaben und Ziffern bezeichnet. In dieser steht der Buchstabe

c für *cardo*, d. h. eine West-Ost verlaufende Straße

d für *decumanus*, d. h. eine Nord-Süd verlaufende Straße.

Die *decumani* werden von West nach Ost, die *cardines* von Nord nach Süd gezählt. Für nicht nachzuweisende, aber zu vermutende Straßenzüge werden Nummern freigehalten, die bei Entdeckung der betreffenden Straße noch zu vergeben sind. Nach Süden und Osten ist das System offen, damit man es dorthin bei Bedarf noch erweitern kann. Der *decumanus maximus* trägt die Kennziffer d8, die aber nicht verwendet wird, weil hier dieser Straßenzug bereits als der *decumanus* eingeführt wurde.

⁴⁰ Nach P. S. Leber würde die Straße von Celeia von Stuttern her den Gemeindegel im Süden umgehen und wäre im letzten Stück mit der heutigen Verbindungsstraße Maria Saal-Arndorf identisch. Car. 150, 642-663, bes. 660.

⁴¹ F. Wiblé, Forum Claudii Vallensium, das römische Martigny. Antike Welt 14, 1983, H. 2, 7 Abb. 9.

⁴² A. Neumann, Forschungen in Vindobona, Lager und Lagerterritorium. RLÖ 23, 1967, Beil. I.

Die *cardines*

- c1-c5 *vacant*.
- c6 Unsicher am Nordrand von Feld 18, gesichert in Feld 15 als Nordbegrenzung der *insula* 9.
- c7 Sichtbar in Feld 18, verläuft in Feld 23 zwischen den *insulae* 7 und 9.
- c8 Sichtbar in Feld 18, verläuft in Feld 23 zwischen den *insulae* 5 und 6 und dürfte sich an der Nordseite des Kapitols fortsetzen.
- c9 Unsicher in Feld 20, verläuft in Feld 23 zwischen den *insulae* 4 und 5 und setzt sich zwischen Kapitol und Forum fort.
- c10 Sichtbar am Nordrand der *insulae* in Feld 34, verläuft in Feld 23 zwischen den *insulae* 1 und 4.
- c11 Sichtbar zwischen den *insulae* in Feld 34, im Nordteil von Feld 33, unsicher in Feld 27, dürfte sich an der Südseite des Forums fortsetzen.
- c12 Sichtbar in den Feldern 43, 34, 33, 32, 29, unsicher in Feld 27, sichtbar in Feld 25 (Nordrand der Theater-*insula*).
- c13 Sichtbar in Feld 43, wohl identisch mit dem Feldrain zwischen Feld 34 und 35, sichtbar in Feld 33, Fortsetzung gegen Osten unklar.
- c14 *vacat*.
- c15 Sichtbar in Feld 33, vielleicht identisch mit dem Feldrain zwischen Feld 38 und 39, vielleicht Fortsetzung noch östlich des *decumanus*.

Die *decumani*

- d1 Wahrscheinlich sichtbar in Feld 43.
- d2 Sichtbar in Feld 34.
- d3 Sichtbar in Feld 18, identisch mit dem Feldweg zwischen Feld 18 und Feld 19, sichtbar am Ostrand von Feld 34, vielleicht Fortsetzung in Feld 35.
- d4 Schwach sichtbar in Feld 9b, 18, 32.
- d5 *vacat*.
- d6 Gesichert durch den Westrand der *insulae* 1, 4, 5, 6, 8, identisch mit dem Feldweg zwischen Feld 27 und Feld 28/30.
- d7 Verläuft zwischen den *insulae* 1, 4, 5, 6, 8 und 3, 2, 7, 9.
- d8 Identisch mit dem *decumanus maximus*.
- d9 *vacat*.
- d10 Sichtbar in Feld 25.

Der so entstandene Straßenplan ergibt ein Rastersystem, das senkrecht zum *decumanus*, in spitzem Winkel zur *via Claudia* verläuft. Auch wenn man berücksichtigt, daß d5 fehlt und daß d2, d6, d7 nicht in ihrer vollen Länge nachzuweisen sind, so zeigt es sich, daß die *insulae* unterschiedlich groß gewesen sein müssen. Man sieht ferner, daß nicht alle Straßen geradlinig verlaufen (d3, d8) und am Südrand der Stadt bereits andere Baulinien vorherrschen als im Zentrum (c13, c15, d10). Leider ist bei keinem einzigen *cardo* die Einmündung in die *via Claudia* zu sehen; c7 und c8 scheinen aber doch geradlinig auf sie zugeführt zu werden. Falls sich diese Beobachtung verallgemeinern läßt, würden sich längs der *via Claudia* ganz verschieden große und unregelmäßig vierseitige bzw. dreieckige *insulae* ergeben.

Wie man aus der Luft sieht, bestanden die Straßen aus einem befestigten Mittelstreifen, der oft nicht genau parallel zu den *insulae* verlief (bestes Beispiel östlich der *mansio* 1) (s. S. 550), und anscheinend unbefestigten Seitenstreifen. Dies wird durch Egger bestätigt, der an der Kreuzung c7 und d7 einen 4,9 m breiten geschotterten, aber ungepflasterten Fahrdamm aufgedeckt hat, der auf beiden Seiten von »unfundierten Gehsteigen« begleitet war⁴³. Die Gesamtbreite der Straße betrug 14,5 m, was in jenen Bereichen, in denen Egger gegraben hat, mit den aus den Luftbildern gewonnenen Maßen übereinstimmt. Dagegen schwanken die Breitenmaße der mehr am Stadtrand gelegenen Straßen c11, c12, c13 und d2 zwischen weniger als 10 bis 14 m.

⁴³ Egger 1914, 44.

In der südlich des Bäderbezirks verlaufenden Straße hat E. Nowotny ein gut 2 m breites, in wiederholten Aufschüttungen erhöhtes Bankett mit einer Holzröhrenleitung gefunden und in der Mitte der Straße einen großen Kanal⁴⁴. In d6 (westlich des Bäderbezirks) deckte er ein rund 3 m breites, aufgehöhhtes Bankett neben dem eigentlichen Straßenkörper auf, der stark gewölbt und mit einem Pflaster aus Kugelnsteinen versehen war. 0,65 m unter der Oberfläche fand sich ein älteres Pflaster, an dem noch deutlich Gleismulden zu sehen waren. Die Nordstraße (c10) war 13,5 m breit und unter der Straßenmitte verlief offenbar ein Kanal. In der 14,6 m breiten Oststraße (d7) kam in 3,85 m Abstand von der Mauer des Bäderbezirks der befestigte, 6 m breite Straßenkörper zutage, der ebenfalls mit Kugelnsteinen gepflastert war und Gleisspuren zeigte. Ein Bankett fehlte hier auf beiden Seiten. Auf der Ostseite ragten die Präfurien der Forumsräume weit in d7 hinein (s. S. 539). Über die Straßenkanäle, die man an manchen Stellen aus der Luft tatsächlich zu sehen meint, gibt es ausführliche Fundberichte. Das längste Teilstück hat anscheinend Pichler in Feld 32 aufgedeckt, sein Gefälle betrug auf den erforschten 30 Metern 0,44 m. Nach der Beschreibung der ausgegrabenen Kanäle müssen wir mit einem einheitlichen Kanalsystem rechnen: Die lichte Weite betrug jeweils 0,8 m, die Stärke der Seitenwände 0,65–0,75 m, die Höhe war so, daß man aufrecht stehen konnte. Übereinstimmend wird von einer Überwölbung und von vielen Funden, vor allem Keramikscherben berichtet⁴⁵.

Ein wichtiges Kanalstück wurde 1947 gefunden, als bei Bahnkilometer 7, das ist Feld 43 südlich des Bahnüberganges, ein Pferd einbrach⁴⁶. Der Kanal verlief 0,5 m unter der Ackeroberfläche, war 1,75 m hoch und 1,10 m breit. Die Stelle befindet sich auf dem Plan von Vettters (Abb. 2) dort, wo eine strichpunktierte Linie mit der Beischrift »Kanal« auf die Eisenbahntrasse stößt. Vettters hat allerdings diesen Kanal unbegründet schräg durch das Stadtgebiet verlaufen lassen, während das Luftbild deutlich zeigt, daß Straße (c12) und Kanal senkrecht auf das Theater zulaufen und mit dessen Nordflanke fluchten. Diese Beobachtung hätte sich aber schon durch Herstellen eines rechten Winkels zwischen dem 1947 aufgedeckten Kanal und den durch die *insulae* 1–9 vorgegebenen Baulinien machen lassen. Dabei hätte sich gezeigt, daß das Theater in das Rasterystem des Straßennetzes eingebunden war und daß vom Theater quer durch das Stadtgebiet eine Straße verlief, deretwegen die *insulae* 17–19 sich nicht so weit nach Süden ausgedehnt haben konnten, wie auf dem schematischen Stadtplan angenommen wird.

Das Stadtzentrum von Virunum erstreckte sich als eine Zone rasterförmiger Bebauung zwischen der *via Claudia* und dem *decumanus* sowie zwischen c6 und c12. Dadurch ergibt sich in Nord-Süd Richtung, also zwischen den c6 und c12 eine Länge von 720 m. Wegen des dreieckigen Grundrisses der Stadt befindet sich die maximale West-Ost Ausdehnung bei c12, sie beträgt unter Einbeziehung der Gebäude nördlich des Theaters 860 m.

Die rasterförmig angelegten *insulae* sind bis auf einige Ausnahmen annähernd rechteckig, aber von ganz unterschiedlicher Größe. Die letztgenannte Tatsache war schon seit den Ausgrabungen von Nowotny und Egger⁴⁷ bekannt, durch die nicht nur neun *insulae* ihrer Lage nach, sondern sechs davon sogar mit ihren Maßen erfaßt wurden:

<i>insulae</i>	W-O Ausdehnung	N-S Ausdehnung
1 (Bäderbezirk)	73,65 m	70,25 m
2 (Kapitol)	87,10 m	84,25 m
3 (Forum)	96,00 m	119,75 m (Maße nach Vettters)
4	72,20 m	37,19 m
7	96,50 m	38,70 m
9	90,50 m	38,70 m

⁴⁴ Praschniker 1947, 9f.

⁴⁵ Pichler 1988, 41 ff., Stelle H-L mit genauer Beschreibung der älteren Befunde. – Kanal zwischen Kapitol und Forum: Egger 1912, 25 Abb. 24. – Kanal an der Kreuzung von c7 und d4: Egger 1914, 42. – Über die Kanäle in den Straßen rings um den Bäderbezirk Praschniker 1947, 9f.

⁴⁶ W. Wiedner, Fundber. Österreich 5, 1959, 102. Für ihre Hilfe beim Auffinden alter Pläne mit der heute nicht mehr verwendeten Streckenkilometrierung danke ich den Herren K. Schindler und A. Holzer von der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahn.

⁴⁷ Egger 1910; 1912; 1914.

Die *insulae* 5, 6 und 8 sind von den Feldwegen zu stark beschnitten und können nicht zufriedenstellend ausgemessen werden (Beilage 5). Die Außenmaße des Kapitols gibt Vettters mit 79×86 m an, während eine Summierung der im Plan festgehaltenen Messungen Eggers zu obigem Ergebnis kommt⁴⁸. Das Forum ist bei Egger 58,20 m breit, was sicher falsch ist⁴⁹, ein Längenmaß fehlt; Vettters mißt eine Länge von 119,75 m, während aus der Luft rund 130 m zu messen sind, eine unerklärlich große Abweichung. Bleiben wir noch bei dem Eggerschen Plan des Jahres 1914 (Abb. 5). An ihm fällt am meisten auf, daß die *insulae* 1-5, die das eigentliche Zentrum von Virunum bilden, verschieden groß sind: *insulae* 2 und 5 sind annähernd quadratisch; 3, 6, 8 sind gedrungene Rechtecke; 9, 7, 4 länglich schmale Rechtecke. Diese Unregelmäßigkeiten boten keine günstigen Voraussetzungen für die schematische Rekonstruktion des Stadtplanes durch Vettters (Abb. 2), die hier nicht im einzelnen diskutiert werden soll.

An einem Beispiel läßt sich das Konzept ersehen, nach dem dieser Stadtplan durch Vettters erstellt wurde: In dem seit 1914 bekannten Rasternetz spielt die Forum-*insula* eine geradezu diabolische Rolle, weil sie mit ihren 130 m Länge eine besonders unrhythmische Proportion in die sowieso schon recht unregelmäßige Abfolge der *insulae* hineinträgt. Die Folge davon ist die Schmalbrüstigkeit der *insula* 4, die neben dem quadratischen Bäderbezirk besonders auffällt. Vettters, anscheinend klassische Maßverhältnisse anstrebend, eliminierte in der weiteren Fortsetzung des Rasters nach Westen die ganze Reihe schmaler *insulae*, die aufgrund der Existenz von *insula* 4 dort zu erwarten wäre. Dabei beseitigte er natürlich auch die zu erwartende Fortsetzung jener Straße, die zwischen *insula* 1 und *insula* 4 nachgewiesen wurde und die ein wichtiger Zugang zum Forum gewesen sein muß. Das Ergebnis war, daß die weiter westlich rekonstruierten *insulae* die gleiche Länge wie das Forum erhielten. Deutlich zeigt sich die Tendenz zur Harmonisierung des *insula*-Rasters auch im Südteil des Stadtplanes, wo dem keine Befunde im Wege standen, und vor allem darin, wie es vermieden wird, die *insulae* auf die schräg zu ihnen verlaufende *via Claudia* treffen zu lassen. Nur zwei *insulae* nördlich des Bahnüberganges, von denen Reste bekannt waren, werden bis zur Straße hin ergänzt, während in dem großen Bereich südlich davon der Raum zwischen Bundesstraße und Feldweg nach Arndorf freigelassen wird.

Durch die Luftbilder wissen wir jetzt, daß den Stadtplan von Virunum nicht auf dem Reißbrett konstruierte ausgewogene Proportionen prägen, sondern ein im wesentlichen rechtwinkeliges Rastersystem mit einer unrhythmischen Abfolge der verschiedensten *insula*-Größen. Daß *insulae* nicht unbedingt rechtwinkelig sein müssen und auch nicht immer gerade verlaufende Fronten besitzen, ist kein Charakteristikum von Virunum, es begegnet z. B. auch in dem schon erwähnten Forum Claudii Vallensium⁵⁰. Derlei Unregelmäßigkeiten werden nicht unbedingt der ursprünglichen Vermessung, sondern bisweilen auch den Umbauten, die in der mehrhundertjährigen Geschichte der Stadt nötig gewesen sind, zuzuschreiben sein.

Noch öfter werden die im Inneren der *insulae* liegenden Gebäude verändert worden sein. Beim Bäderbezirk erlebt man das Mauergewirr der vielen Bauperioden verwirrend genug. Gerade die Baugeschichte des Bäderbezirks kann davor warnen, die Luftbilder hinsichtlich der Innenbebauung der *insulae* zu intensiv zu befragen. Daher beschränke ich mich auf einige eher allgemeine Beobachtungen über das Innenleben der *insulae*.

Diese sind durchwegs ummauert. An den Innenseiten der Umfassungsmauern, die bisweilen sehr deutlich zu sehen sind (Feld 19, 29, 34) liegen meist die Innenbauten, oft nicht im rechten Winkel angesetzt, während die Mitte der *insula* häufig frei bleibt. Möglicherweise standen dort Holzbauten, die aus der Luft nicht zu sehen sind. Wahrscheinlicher aber ist es, daß die Innenflächen der *insulae* überhaupt unbe-

⁴⁸ Breite des Hofes	71,40
Stärke beider Umfassungsmauern ...	2,40
Breite beider Hallen	11,50
Stärke beider Außenmauern	<u>1,80</u>
Breite des Kapitols	87,10 m
Länge des Hofes	76,40

Stärke der Umfassungsmauer	1,20
Breite der Halle	5,75
Stärke der Außenmauer	<u>0,90</u>
Länge des Kapitols	84,25 m

⁴⁹ Egger 1912, 33.

⁵⁰ Vgl. Anm. 41.

baut gewesen sind, weil man in einer so verkehrsreichen und betriebsamen Stadt Arbeitsflächen und Platz für Fahrzeuge benötigte. Dies dürfte vor allem auf die nahe der *via Claudia* gelegenen *insulae* von Feld 34 zutreffen. Bisweilen sieht man sogar Hofeinfahrten (c11 in Feld 34). Sehr gut erhalten dürften noch die Böden vieler Häuser sein. Am Nordrand von Feld 34 sieht man eine große Thermenanlage, die in Nord-Süd-Richtung ungefähr 70m lang ist. Man hat den Eindruck, daß sich westlich und östlich davon je eine 50×70m große Fläche erstreckte, die als Hof dazugehört hat und von einer mit den Thermen gemeinsamen Umfassungsmauer umgeben ist. In der westlichen Fläche erkennt man ein rund 18×36m großes Gebäude mit sieben Innenstützen; eine achte ist zu ergänzen⁵¹. Vor der Südfront der Thermen erstreckt sich ein ca. 200m breiter Streifen mit dichter Bebauung, die gegen Osten zu lockerer wird. Mit ihrer über 150m langen Front blockierten die Thermen d2, der sich anscheinend auch weiter im Norden nicht mehr fortgesetzt hat, weil er auf Feld 19 eindeutig fehlt.

Wenn auch die Luftbilder keine Auskunft über eine Abfolge einzelner Bauphasen geben, so bestätigen sie doch eine Beobachtung, die man an den freigelegten *insulae* 1-9 machen konnte: Es hat sich dort gezeigt, daß die Straßen und die Aufteilung der *insulae* über alle Bauphasen hinweg gleich geblieben sind. Man kann daher mit Sicherheit davon ausgehen, daß sich der Raster nicht geändert hat und daß wir im Luftbildplan den Stadtgrundriß des 1. Jahrhunderts vor uns haben.

Einzelne Bauwerke

Bisher wurde weitgehend darauf verzichtet, die bei einigen *insulae* aus der Luft gut sichtbare Innenbebauung zu interpretieren, weil mir dies angesichts des im Bäderbezirk zutage geförderten Mauergewirrs gewagt erschien. Es scheint mir jedoch geboten, bestimmte Einzelbauten bzw. Baukomplexe, die entweder aus der Luft mit einer gewissen Sicherheit zu identifizieren oder durch Ausgrabungen dokumentiert sind, gesondert zu behandeln. Dabei soll versucht werden, Erkenntnisse aus dem Luftbildplan und Ausgrabungsbefunde einander gegenüberzustellen und, soweit es möglich ist, anhand des neu gewonnenen Gesamtplans alte Grabungsergebnisse kritisch zu betrachten.

Kapitol und Forum (Beilage 5; Abb. 3; Taf. 37, 2; Farbtaf. III, 2)

Dieser Komplex, der das religiöse und wirtschaftliche Zentrum von Virunum bildete, wurde von Egger relativ gut erforscht und in relativ detailreichen Publikationen vorgelegt⁵². Veters hat die Bauten nochmals behandelt⁵³, so daß hier nur das Nötigste wiederholt zu werden braucht. Wichtig sind diese Grabungen für uns vor allem deshalb, weil man an ihnen den Luftbildplan auf seine Zuverlässigkeit prüfen kann.

Betrachtet man nur den Grundplan, so entspricht das Kapitol der Norm: Es besteht aus einem Antentempel mit dreiteiliger *cella*, der in einem an drei Seiten umbauten Hof liegt. Bei der Errichtung dieses Platzes bereitete jedoch anscheinend das nach Westen und Süden abfallende Gelände Schwierigkeiten. Es mußten beträchtliche Niveauunterschiede innerhalb des Bauensembles ausgeglichen werden.

Der Tempel war Nord-Süd orientiert und nach Süden hin offen. Sein Podium maß 34,6×24,6m, der Tempel selbst 26,4×19,4m. Gefunden wurden fünf Räume des Unterbaus, die im rückwärtigen Teil des Tempels noch 1,25m hoch standen, Reste einer Treppe und Ansätze von Gewölben, die den *cella*-Boden trugen. Es scheint daher, daß wenigstens die mittlere der schmalen Kammern hinter der *cella* als Abgang in das Untergeschoß (eine *favissa*?) diente.

⁵¹ Zu Gebäuden dieses Typs P. Morris, *Agricultural Buildings in Roman Britain*. Brit. Arch. Reports, Brit. Ser. 70 (1979) 64: »Aisled buildings...could be used for almost everything.« In Frage kommt dieser Typ vor allem für Lagerungszwecke. In diesem Sinne auch in den Gutshöfen der Schweiz, W. Drack, *Die Gutshöfe*. In: *Ur- und Früh-*

geschichtl. Archäologie der Schweiz V. Die römische Epoche (1975) 56 Abb. 10 (Hallenhaus mit porticus als Nebengebäude).

⁵² Egger 1910; 1912.

⁵³ Veters 1977, 314-320.

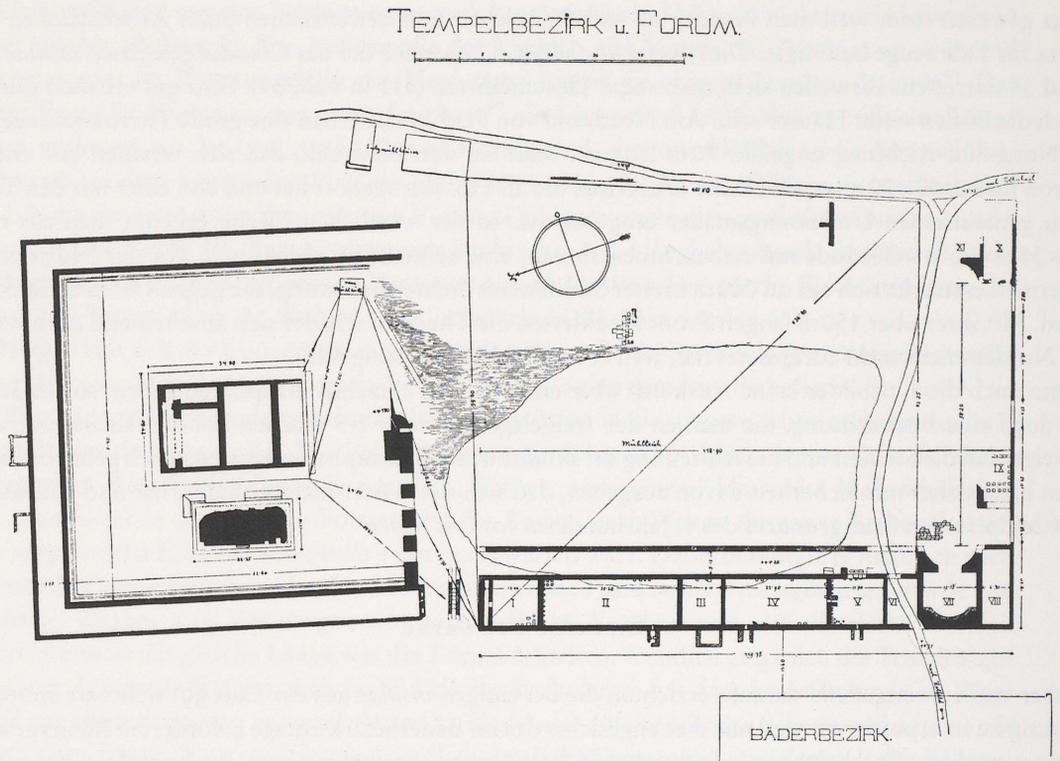


Abb. 3 Kapitoll und Forum von Virunum (nach Egger 1912, 25 f. Abb. 24).

Westlich des Tempels kam ein $22,35 \times 11,11$ m großer und 1,70 m hoher, massiv aufgemauerter Sockel ans Tageslicht, der mit Platten aus edlem Gestein verkleidet war. Reste der profilierten Einfassung und an der Westseite ein Vorsprung zur Anbringung einer Inschrifttafel waren noch festzustellen. Er wird wohl das Podest für ein Kaiserdenkmal gewesen sein.

Der Tempelhof maß $71,4 \times 76,4$ m, besaß einen Stampfboden und war im Westen, Norden und Osten von je einer 5,75 m breiten Halle abgeschlossen. Das Niveau dieser Hallen lag 2 m tiefer als das des Tempelhofes; ihre Innenmauern waren 1,2 m, die Außenmauern dagegen nur 0,9 m stark. Ein Eingang in die Hallen wurde nur an der südlichen Stirnseite der Westhalle nachgewiesen, wo zwei mächtige Torpfeiler mit einer lichten Weite von 2,4 m standen. Die Innenmauern ragten noch so hoch auf, daß man mit Sicherheit eine zum Hof hin geschlossene Mauerfront erschließen konnte, die lediglich in einer Höhe von 1,2 m über dem Hofniveau von Fenstern unterbrochen war. Im Tempelhof zog sich entlang der Hallen im Abstand von 0,75 m eine Regenrinne, die in ein 1,55 m breites Traufenpflaster eingelassen war. Diese Vorrichtung wäre sinnlos, wenn sich an der Hofseite der Hallen eine Säulenvorhalle befunden hätte. Da man außerdem auch keine Säulengrundamente entdeckt hat, kann man die drei Säulentrommeln, das Kapitell und die Säulenbasis, die im Tempelhof gefunden wurden, kaum einer *porticus* zuweisen⁵⁴. Das Fehlen einer *porticus* im Hof, der Geländeunterschied zwischen Hof und Hallen und die ungleich starken Mauern der Hallen erwecken den Eindruck, als wären die Hallen mit einem sich nach außen neigenden Pultdach gedeckt und wohl auch nach außen orientiert gewesen⁵⁵. Leider hören wir nichts über das

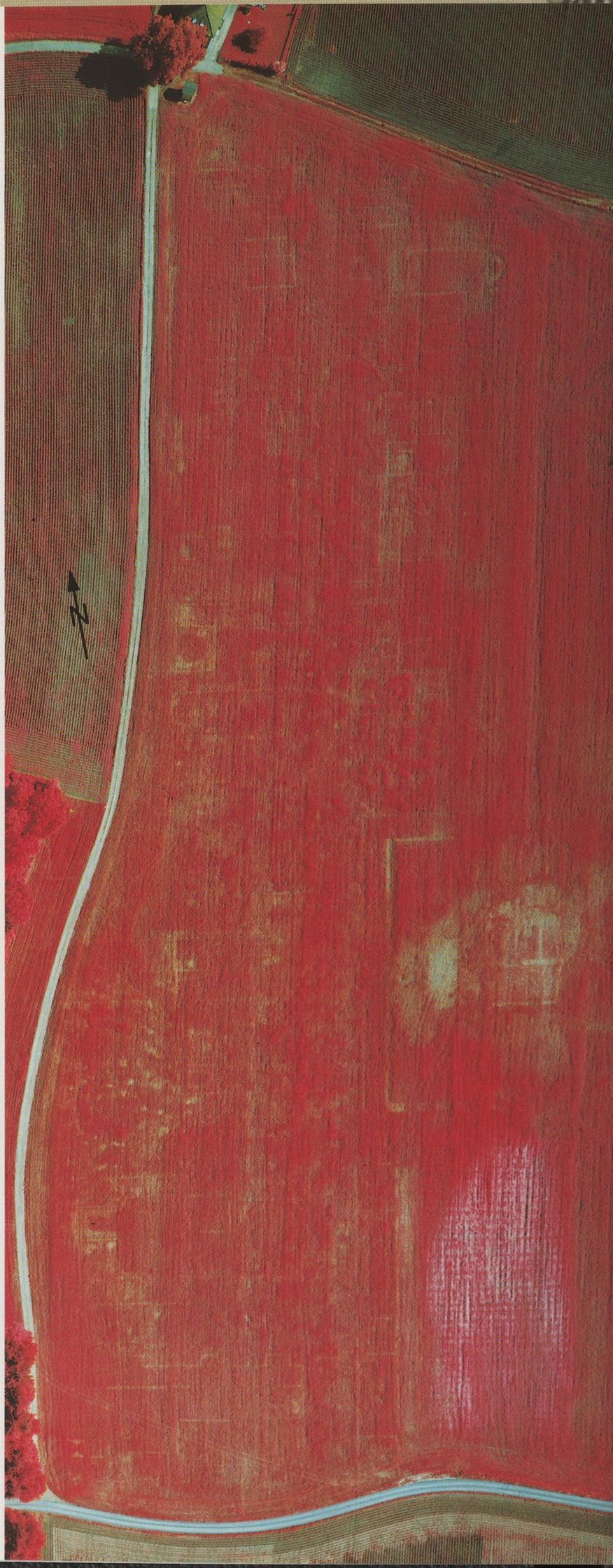
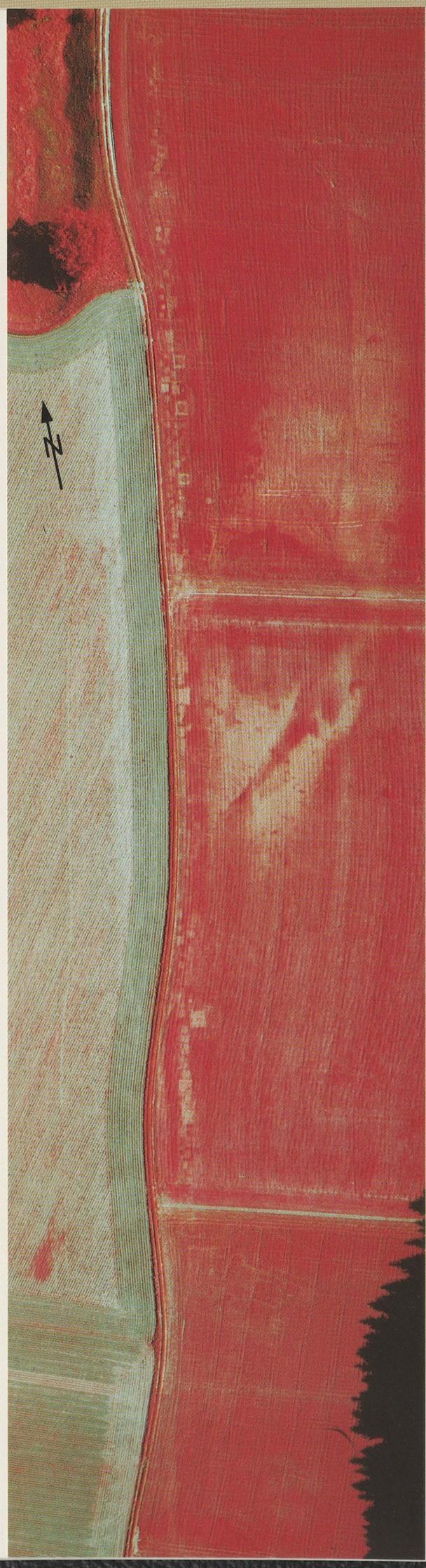
⁵⁴ Egger 1910, 145, Abb. 65-66. Daß die Säulen 1,5 m über dem Niveau des Tempelhofes auf dessen Umfassungsmauer (alternierend mit den Fenstern?) gestanden haben könnten (Egger 1910, 141), ist nicht sehr wahrscheinlich,

wird aber auch von Vettors angenommen, der eine zweigeschossige Halle errechnet (Vettors 1977, 316), während nach Egger die Halle sicher nur eingeschossig war.

⁵⁵ Egger 1910, 141 Abb. 59.

Farbtafel III: 1 Virunum, Feld 2-4: Die Gräber am *decumanus*; am unteren Rand das schräg zum *decumanus* liegende Gebäude. (Rückseite) M = 1:1800.

2 Virunum, Feld 23: Kapitäl (Mitte rechts), Forum (unten rechts, vom ehemaligen Salzmühlteich überlagert), Bäderbezirk (unten links), frühchristliche Kirche (oben). Das Prunnerkreuz befindet sich in der linken oberen Bildecke. – M = ca. 1:1800.





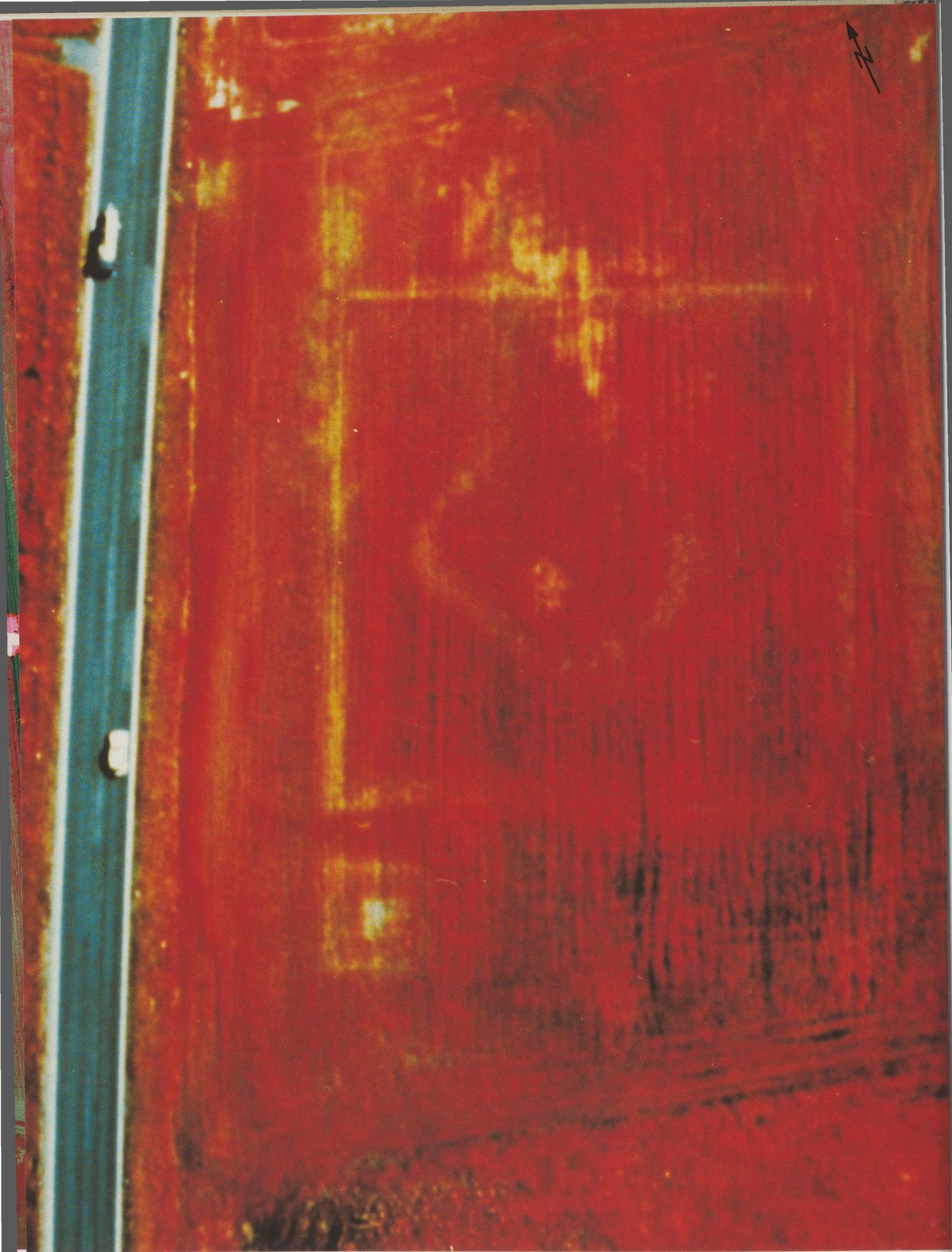
Farbtafel IV: Virunum, Feld 8a, 8b, 9a: *ara Noricorum*, überschritten von der »alten Römerstraße«; gegen Westen *mansio* 1.
M = 1:1 100.



Farbtafel V: Virunum, Feld 35-37: Die nach Süden auslaufende Bebauung mit Steingebäuden und Feuchtigkeitsmarken. Oben Mitte und links die *villa* von Feld 34. – M = 1600.



Farbtafel VI: Virunum; unter Feld 43 (westlich der Bahn) und Feld 34 (östlich der Bahn) liegen dicht bebaute *insulae*. In der Bildmitte sind einige Straßen (c11, c12 und d2) gut zu erkennen. – M = ca. 1:1600.



Farbtafel VII: Virunum, Feld 45: Tumulusgrab (?) mit Ummauerung, südlich daneben ein weiteres Grab mit Fundament für ein monumentales Grabdenkmal. Südlicher Abschnitt der *via Claudia*. – M = 1:400.

Gebäude, das in der Mitte der Nordhalle nach Norden vorsprang. Denn hier stieß, was Egger nicht wissen konnte, der *decumanus* auf den Kapitolkomplex. Gab es hier eine Art Vorhalle zu einem Tor, durch das man die Hallen betreten konnte? Ein Aufgang von einer der Hallen zum Tempelhof ist aber nirgends nachgewiesen.

Nach Süden war der Tempelhof offen, jedoch durch massive, 2 m hohe Sockel, die sicher für Ehrenstatuen bestimmt waren, optisch abgeschlossen. Gegenüber der Tempelfront führte eine Treppe zum Hof hinauf. Ausdrücklich vermerkt Egger, daß Tempel und Tempelhof über keinem älteren Gebäude oder Stratum stehen⁵⁶ und daß die Tempelachse 1,4 m östlich der Hofachse verlief⁵⁷. Demnach lag der Tempel nicht exakt in der Mitte des Hofes. Eigenartigerweise fehlte jede Spur eines Altares; der gemauerte Sockel westlich des Tempels kann nach Egger nicht als solcher gedient haben⁵⁸.

Die Ausgrabung des Forums, für die erst der Sulzmühlteich trockengelegt werden mußte, legte die 119,75 m lange Westfront und die 95,4 m lange Südfront frei⁵⁹, während die Osthälfte des Forums von Veters spiegelbildlich ergänzt wurde⁶⁰. Der Westtrakt bestand aus einer langen Halle, hinter der z. T. sehr große Räume lagen, die durchwegs beheizbar waren; einige der Heizkammern wurden in der Straße westlich davon (d7) freigelegt. Die Südseite des Forums wurde von der Basilika eingenommen, von der die drei Ausgänge nach Süden und an beiden Schmalseiten (Raum 7 und 11) Reste der überwölbten *tribunalia* aufgedeckt wurden.

Wie schlägt sich nun der Ausgrabungsbefund in den sechzig Jahre später aufgenommenen Luftbildern nieder? Trotz des unterschiedlichen Bewuchses, der Verwendung verschiedener Filme und der unterschiedlichen Jahreszeiten geben beide Bildserien die ergrabenen und wieder zugeschütteten Bauwerke erstaunlich präzise und detailreich wieder, allerdings nur in den nicht zu hoch überdeckten Partien im Westen. Der Ostabschluß ist daher weder beim Forum noch beim Kapitول zu erkennen. Damit entfällt die Möglichkeit, die Breitenmaße der beiden Anlagen zu überprüfen bzw. festzustellen, ob der Kapitols-tempel tatsächlich nicht in der Mittelachse des Hofes lag. An Details, die die Zuverlässigkeit der Luftaufnahmen erweisen, seien die Heizkammern in der Straße vor dem Westtrakt des Forums und die unterschiedliche Mauerstärke der Kapitolshallen hervorgehoben. Man sieht sogar die massiven Mauern der *tribunalia* an den Schmalseiten der Basilika, die ausgerissen wurden und sich als Feuchtigkeitsmarken in Feld 27 abzeichnen. Sie liegen merkwürdigerweise in der Flucht der den Forumsplatz umgebenden Hallen und nicht, wie auf dem Plan von Egger, weiter außen auf der Höhe der Außenmauer des Forums. Man könnte dieses Kapitel mit der Feststellung, daß sich Luftbilder und Ausgrabungsbefund weitgehend entsprechen, abschließen, wenn sich nicht noch eine wesentliche Korrektur anbringen ließe: Bei der Besprechung des Stadtplanes stellt Egger im Jahr 1914 eine »abweichende Orientierung des Tempelbezirks« fest⁶¹. 1977 beanstandet Veters die »nicht sehr sorgfältige Bauplanung«⁶² und H. Cüppers zieht danach den Schluß, daß »das Forum von Virunum als späte Lösung zu betrachten sei«, weil in allen Plänen von Virunum das Kapitol nicht mit dem Forum fluchtet, sondern merklich nach Osten verschwenkt ist⁶³. In Wirklichkeit zeigen beide Luftbilder, daß Kapitol und Forum in einer Achse liegen, so daß die veröffentlichten Pläne offensichtlich einen Vermessungsfehler des Ausgräbers widerspiegeln. Bestätigt hat sich dagegen die Beobachtung, daß das Kapitol schmaler als das Forum gewesen ist.

Die *insulae* 1 (Bäderbezirk) und 4-10 (Beilage 5; Abb. 4-5; Farbtaf. III, 2)

Von den *insulae* 1 und 4 existieren Pläne und Ausgrabungsberichte, die auf ihre Weise problematisch sind. *Insula* 1 wurde von A. Nowotny durchgraben und in dürftigen Berichten veröffentlicht. Dessen eigenhändige Tagebuchaufzeichnungen hat C. Praschniker mit viel Mühe gesichtet und zu einem Befund

⁵⁶ Egger 1910, 150f., 1912, 35.

⁵⁷ Egger 1910, 140.

⁵⁸ Egger 1910, 140.

⁵⁹ Egger 1912, 24 ff.

⁶⁰ Veters 1977, 315 Abb. 3.

⁶¹ Egger 1914, 44f.

⁶² Veters 1977, 316.

⁶³ H. Cüppers, Das römische Forum der colonia Augusta Treverorum. In: Festschr. 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier (1979) 254 ff.

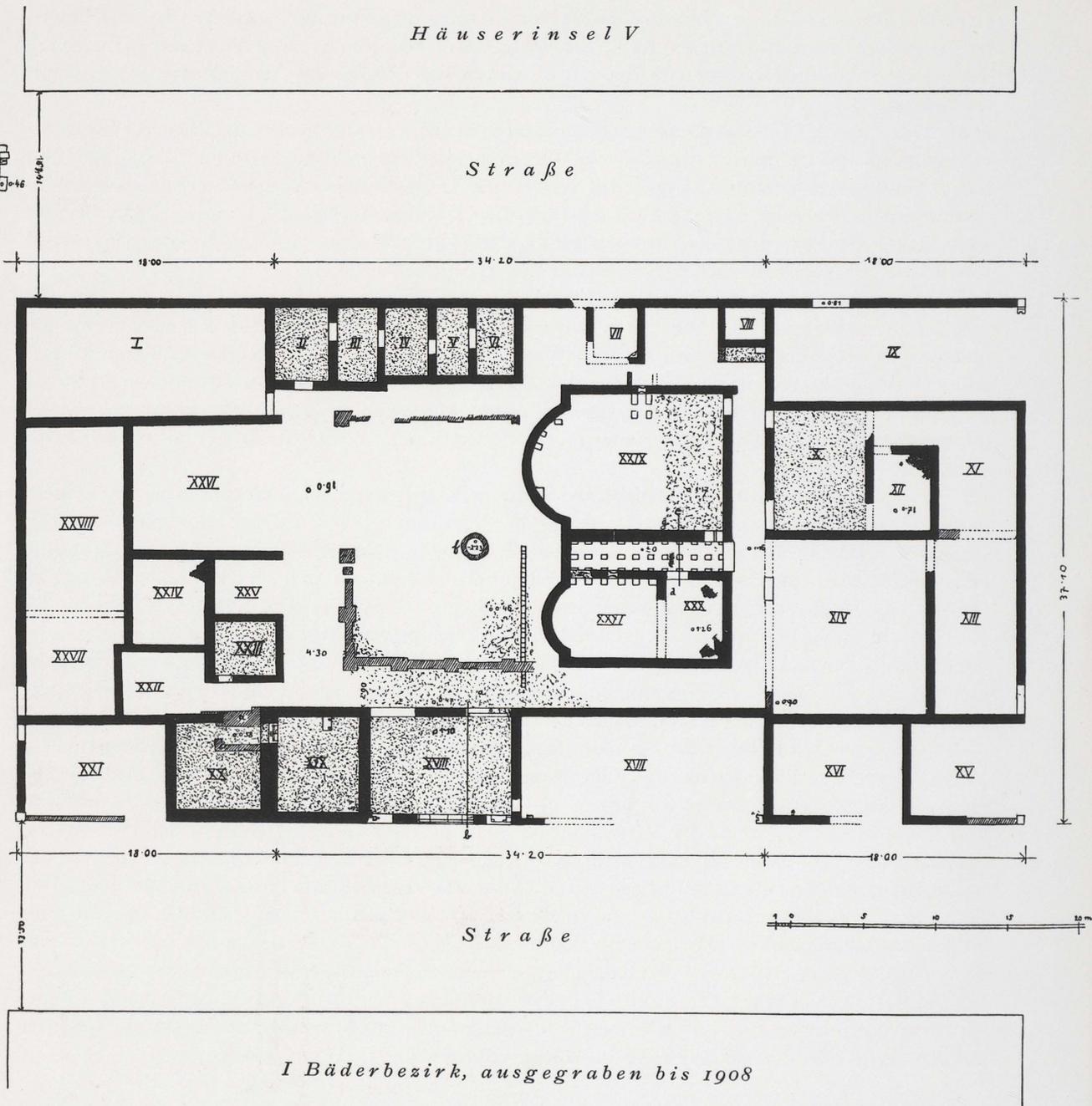


Abb. 4 Die *insula* 4 von Virunum (nach Egger 1914, 35f. Abb. 20).

zusammenzufügen versucht⁶⁴, der in dem resignierenden Urteil gipfelt, eigentlich müsste der ganze Bäderbezirk ein zweites Mal freigelegt werden⁶⁵. Da die Luftbildarchäologie zu den Periodisierungsproblemen des Bäderbezirks nichts beitragen kann, sei hier nur auf G. Hellenkemper-Salies verwiesen, die sich mit Recht zu dem von Praschniker versuchsweise aufgestellten Periodengerüst kritisch äußert⁶⁶.

⁶⁴ Praschniker 1947.
⁶⁵ Praschniker 1947, 7.

⁶⁶ G. Hellenkemper-Salies, *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 86-88.

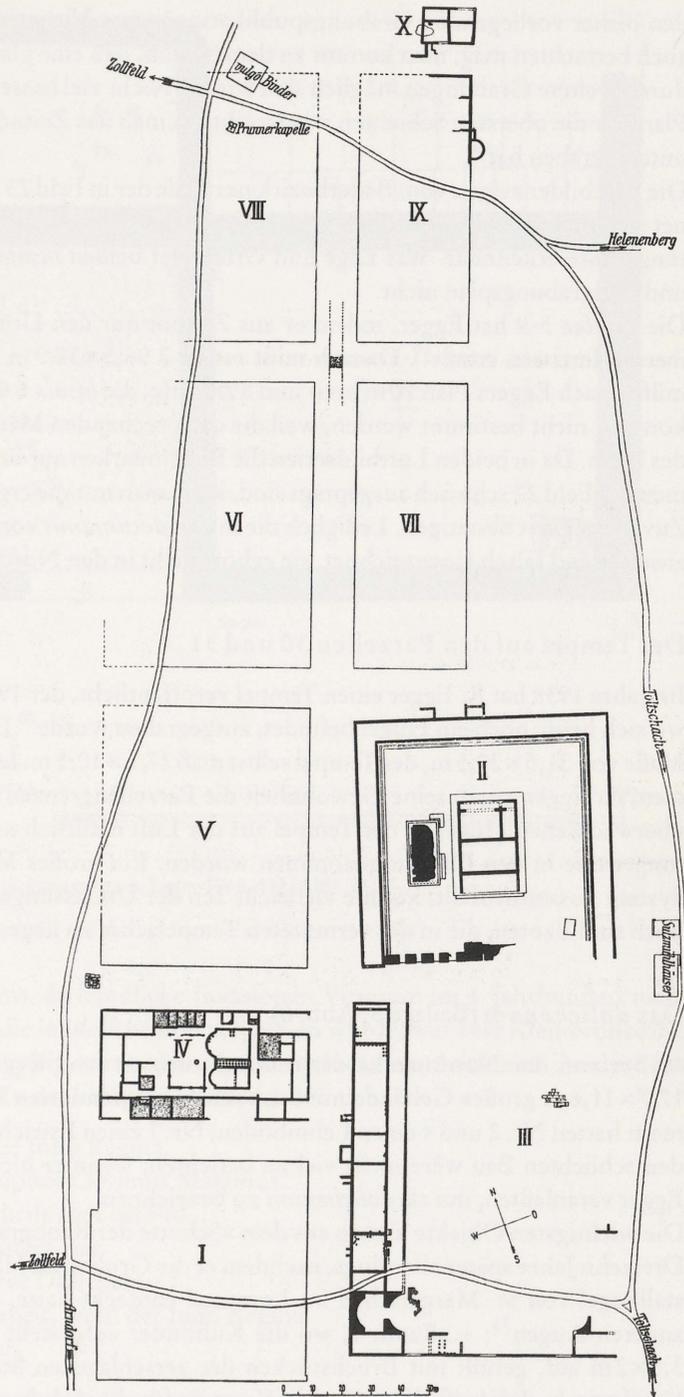


Abb. 5 Die *insulae* 1-10 von Virunum
(nach Egger 1914, 33ff. Abb. 19).

Denn es scheint wirklich überlegenswert, ob man für die Zeit der wirtschaftlichen Blüte Virunums vom 1. bis zum 3. Jahrhundert nur eine einzige Umbauperiode annehmen kann und für die Zeit vom 3. bis zum 5. Jahrhundert gleich zwei oder sogar drei. Vor allem ist die Datierung des Dionysosmosaiks in das zweite Viertel des 3. Jahrhunderts glaubwürdiger als der späte Ansatz, der durch eine isolierte Münze des Probus als *terminus post quem* nahegelegt wird. Da die wertvollen Statuen aus dem Bäderbezirk jedoch in jener Aufschüttung gefunden wurden, über der das Dionysosmosaik verlegt wurde, muß ein Zerstörungshorizont vor der severischen Zeit angenommen werden. Auf einen solchen deutet aber nichts in

den bisher vorliegenden Grabungspublikationen von Virunum. Wie immer man das Periodenproblem auch betrachten mag, man kommt zu dem Schluß, daß eine glaubwürdige Klärung der Stratigraphie nur durch weitere Grabungen möglich sein wird⁶⁷. Nicht viel besser ist es auch um die *insula* 4 bestellt, deren Plan nur die obersten Schichten wiedergibt, da man aus Zeitnot nicht überall zu den Fundamenten hinuntergegraben hat⁶⁸.

Die Luftbilder zeigen vom Bäderbezirk nur Teile der in Feld 23 gelegenen *insula*-Hälfte; in Feld 27 zeichnet sich nichts ab. Die nördlich vom Bäderbezirk gelegene *insula* 4 ist ebenfalls im Luftbild nur andeutungsweise erkennbar. Was Lage und Größe der beiden *insulae* betrifft, widersprechen sich Luftbilder und Ausgrabungsplan nicht.

Die *insulae* 5-9 hat Egger, indem er aus Zeitnot nur den Umfassungsmauern nachgrub, zumindest in ihrem Umrissen erfaßt⁶⁹. Danach mißt *insula* 7 96,5×38,7m und *insula* 9 90,15×38,7m. Die *insula* 5 müßte nach Eggers Plan 70m breit und 89m lang, die *insula* 6 98m lang gewesen sein. Die übrigen Maße konnten nicht bestimmt werden, weil die entsprechenden Mauerecken außerhalb des untersuchten Feldes lagen. Da in beiden Luftbildserien die Bodenmarken auf Feld 23 und dem ebenfalls in Betracht kommenden Feld 22 schwach ausgeprägt sind, kann man nur die ergrabenen Umrisse der *insulae* mit gewisser Zuverlässigkeit bestätigen. Lediglich die in den *decumanus* vorspringende Apsis (dazu s. S. 555 f.) wurde anscheinend falsch eingezeichnet, sie gehört nicht in den Nord-, sondern in den Südteil der *insula* 9.

Der Tempel auf den Parzellen 30 und 31

Im Jahre 1938 hat R. Egger einen Tempel veröffentlicht, der 1924 und 1931 auf den Parzellen 30 und 31, wo sich heute noch ein Hügel befindet, ausgegraben wurde⁷⁰. Das Tempelpodium hatte die ansehnlichen Maße von 31,5×20,5 m, der Tempel selbst maß 17,5×10,5 m. Leider ist seine Lage nicht genau zu bestimmen, da Egger gegen seine Gewohnheit die Parzellengrenzen im Plan beiseite gelassen hat. Unter dem überwachsenen Hügel ist der Tempel aus der Luft natürlich nicht zu erkennen und deshalb nur andeutungsweise in den Plan aufgenommen worden. Ein großes Mauereck in Feld 14, das mit dem *insula*-System zusammenfällt, könnte vielleicht Teil der Umfassungsmauer des heiligen Bezirks gewesen sein, doch sind Bauten, die in der vermuteten Tempelachse zu liegen scheinen, nicht zu deuten.

Das *dolichenum* (Beilage 5; Abb. 6)

10,2m von der Nordostecke der *insula* 9 entfernt fand Egger⁷¹ im Jahre 1913 ein fast rechteckiges, 17,7×11,6m großes Gebäude mit schwach fundamentierten Bruchsteinmauern. Von dessen vier Zimmern hatten Nr. 2 und 4 einen Lehm Boden, Nr. 1 einen Estrich und Nr. 3 ein Pfeilerhypokaustum. Über den schlichten Bau wäre nicht viel zu berichten, wenn er nicht interessante Funde erbracht hätte, die Egger veranlaßten, ihn als *dolichenum* zu bezeichnen.

Die wichtigsten Objekte kamen aus dem »Schutte der Raubgrabung«, wie sich Egger 1914 ausdrückte⁷². Dreizehn Jahre später allerdings, nachdem er die Gruben im Heiligtum des Mars Latobius auf dem Burgstallkogel von St. Margarethen im Lavanttal entdeckt hatte, sah Egger seinen virunenser Befund mit anderen Augen⁷³: »...Raum 1, wo die Kultbilder aufgestellt waren (sic!), wies eine Grube (sic!) von 3,5×2m auf, gefüllt mit Bruchstücken der zerschlagenen Statuen, einem Rundaltar und Resten von Votivsteinen. Ich hielt diese Grube seinerzeit für die Arbeit einer modernen Raubgrabung. Durch die Parallele vom Burgstall stellt sich heraus, daß auch das *dolichenum* gewaltsam gelegt worden ist, versteht

⁶⁷ Zur Periodisierung des Bäderbezirks Praschniker 1947, 41 ff.

⁶⁸ Egger 1914, 33 ff.

⁶⁹ Egger 1914, 42 ff.

⁷⁰ Egger 1938, 3-10. Zur Frage des Tempeltyps O. Harl, Arch. Korrb. 15, 1985, 217 ff.

⁷¹ Egger 1914, 45 ff.

⁷² Egger 1914, 52.

⁷³ R. Egger, Anz. Österreich Akad. Wiss. 1927, 18 f. = R. Egger, Römische Antike und frühes Christentum I (1962) 109 f.

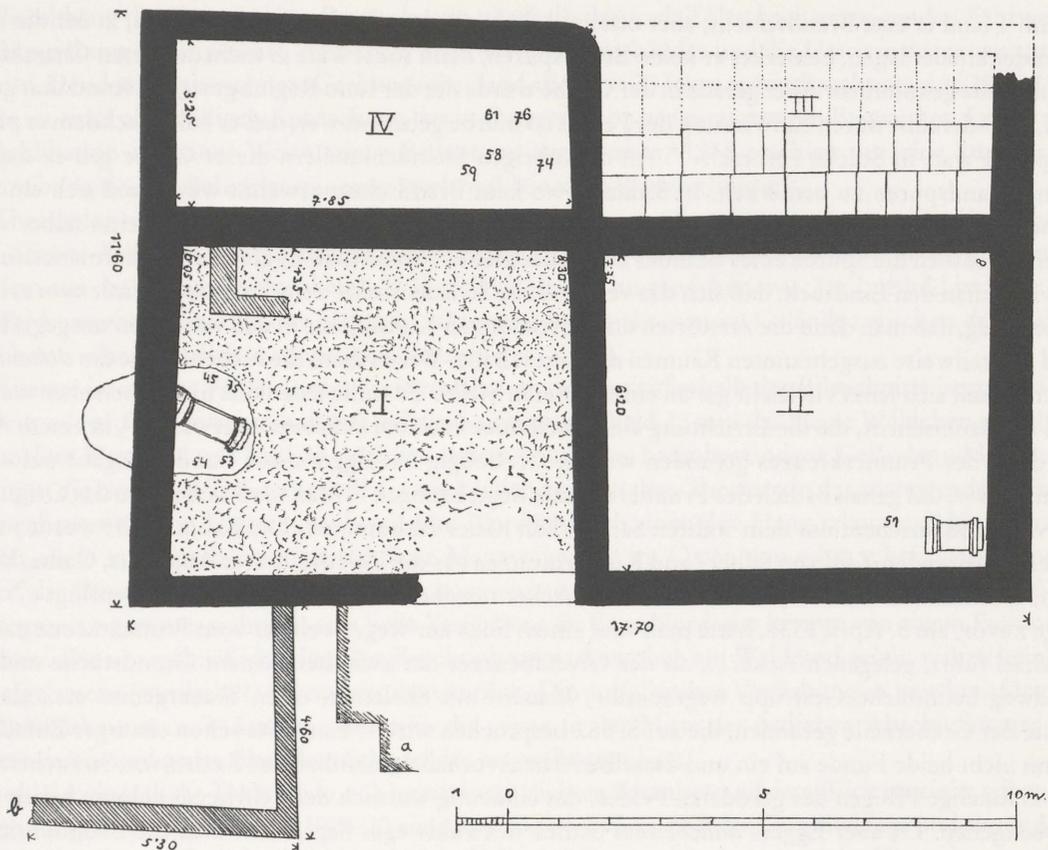


Abb. 6 Das *dolichenum* (nach Egger 1914, 43 f. Abb. 24).

sich unter dem Einflusse des Christentums, da feindliche Invasionen Virunum im 4. Jahrhundert nicht heimgesucht haben. Die jüngste Münze, die im *dolichenum* aufgelesen wurde, war eine Kleinbronze des Kaisers Valentinian.« Wiewohl diese Deutung vordergründig einleuchtet, lohnt sich eine Analyse der relativ gut beschriebenen Fundsituation. In der besagten Grube fanden sich:

1. Ein Rundaltar mit einer Weihung an die Juno Regina.
2. Ein Rundaltar mit einer Weihung an Iupiter Optimus Maximus.
3. Ein sechseckiger Pfeiler mit der Aufschrift *Iovi optimo...*
4. Ein Altar, dessen Inschriftfeld abgeblättert war.
5. Sechs Fragmente einer Statue des Iupiter Dolichenus.
6. Fünf Fragmente einer weiblichen Gottheit, wohl der Iuno Regina.
7. Sieben Fragmente einer Rinderskulptur.

In Raum 2 lagen ein Altar ohne Inschrift und zwei fragmentierte Weihungen. Die Plastiken, denen Egger die Inventarnummern 53 (Rind), 54 (Dolichenus) und 75 (Juno) gegeben hat, fehlen im CSIR Virunum. Ein erstes Fragezeichen wirft die ominöse Grube im Raum 1 auf, die sich laut Plan nicht nur innerhalb des Gebäudes, sondern auch über dessen Westmauer hinaus erstreckte. Da dürfte die Zeichnung insofern zu stark vereinfacht sein, als die Westmauer nicht voll eingetragen sein sollte, weil sie ja beim Ausheben der Grube hätte durchschlagen werden müssen. Was aber, wenn die Westmauer tatsächlich jünger und über der Grube nachträglich errichtet worden wäre? Dafür ergibt sich allerdings aus Eggers Beschreibung kein Anhaltspunkt. So bleibt als Faktum, daß die Grube nach Westen über das Haus hinausgereicht hat. Als ebenso mehrdeutig erweist sich, was Egger über die Brandspuren berichtet. Auf dem Boden von

Raum 4 fand er eine Brandschicht, aber offensichtlich nur dort. In der Grube dagegen, in der die vielen Steindenkmäler lagen, bemerkte er keine Brandspuren, denn sonst wäre er nicht auf deren Charakter als Raubgrube gekommen. Aber gerade in der Grube wurde der der Iuno Regina geweihte Rundaltar gefunden, der »dereinst durch Einwirkung des Feuers so mürbe gebrannt war, daß er bald, nachdem er photographiert war, in Stücke zerbrach«⁷⁴. An den übrigen Steindenkmälern dieser Grube gab es dagegen keine Brandspuren zu bemerken. In Raum 2, wo kein Brandschutt erwähnt wird, fand sich ein Altar ohne Inschrift, weil »das Inschriftfeld der Vorderseite völlig abgeblättert war, am Steine selber waren überall deutlich die Spuren eines Brandes zu beobachten«⁷⁵. Wenn man Eggers Bericht aufmerksam liest, gewinnt man den Eindruck, daß sich das verheerende Schadensfeuer zwar in einem *dolichenum* ereignet haben mag, daß man dann die zerstörten und beschädigten Kultobjekte in den von Egger ausgegrabenen und nur teilweise ausgebrannten Räumen deponiert habe. Waren diese die Nebenräume des *dolichenum* oder befand sich jenes vielleicht gar an einer anderen Stelle? Es sollte jedenfalls nicht übersehen werden, daß die Bauinschrift, die die Errichtung eines *triclinium* in einem *dolichenum* erwähnt⁷⁶, in einem Acker nördlich des Prunnerkreuzes gefunden wurde. Großzügig hat Egger diese Fundortangabe auf »sein« *dolichenum*, das genau östlich des Prunnerkreuzes liegt, bezogen⁷⁷. Man muß sich genau das Originalzitat von 1838 ansehen, um dem wahren Sachverhalt näher zu kommen: Die Bauinschrift wurde »außer einer bedeutenden Zahl von Silber- und Kupfermünzen aus der Zeit der Kaiser Augustus, Galba, Vespasian, Gordian etc. am 7. April 1838 in einem Acker nördlich vom Prunnerkreuz ausgepflügt«⁷⁸. Zwei Tage zuvor, am 5. April 1838, hatte man »auf einem links am Wege, welcher vom Prunnerkreuz nach St. Michael führt, gelegenen Acker..., als der Grundbesitzer das zwischen seinem Grundstücke und dem Feldweg befindliche Gestrüpp wegräumte«, Mauern mit Skeletten, einen Trauergenius etc., also die Reste der Gräberzeile gefunden, die auf S. 562 besprochen wird⁷⁹. Es müßte schon ein arger Zufall sein, wenn nicht beide Funde auf ein und dasselbe Arbeitsvorhaben, nämlich das Roden von Sträuchern und das erstmalige Pflügen des gerodeten Feldes, das eindeutig westlich des Feldweges gelegen haben muß, zurückgehen. Da aber Eggers *dolichenum* östlich des Feldweges liegt, kann man die Bauinschrift nur schwer auf das ausgegrabene Gebäude beziehen.

Nicht weniger großzügig vergleicht Egger die Grube aus dem Raum 1 mit jenen des Mars Latobius-Tempels von St. Margarethen im Lavanttal. Die dortigen Bergegruben waren 2 und sogar 3 m tief, während von der Grube unter dem *dolichenum* zwar die Ausmaße von 2,0×3,5 m bekannt sind, aber nichts über ein Tiefenmaß berichtet wird, das bei einer Bergegrube wesentlich auffälliger gewesen wäre. Wenn man sich mit Grabungen R. Eggers beschäftigt, stößt man häufig auf diese spätantiken Bergegruben, die, wie R. Noll es vor nicht allzu langer Zeit umschrieben hat⁸⁰, ein Erbgut Eggers an seine wissenschaftlichen Nachfahren darstellen. Man wird gut tun, die Befunde dieser Bergegruben einmal zu überprüfen, weil mit ihnen das Problem der spätantiken Zerstörungshorizonte und des sogen. christlichen Bildersturms verknüpft ist.

Siebzig Jahre nach der Ausgrabung wird sich vom Schreibtisch aus kaum mehr entscheiden lassen, ob das *dolichenum* wirklich ein solches war. Die Luftbilder lassen im betreffenden Bereich (Südteil von Feld 5) lediglich undeutliche Trockenmarken erkennen, die auf Gebäude hinweisen, deren Grundrisse aber nicht zu erschließen sind.

Das Theater und sein Caveatempel (Taf. 39,1-2)

Daß Virunum als einzige römische Stadt auf österreichischem Boden ein Bühnentheater besessen hat, ist seit dem 19. Jahrhundert bekannt⁸¹. In den Jahren 1855 und 1856 wurde von einer privaten Gesellschaft

⁷⁴ Egger 1914, 49.

⁷⁵ Egger 1914, 50.

⁷⁶ CIL 4789 u. 5006.

⁷⁷ Egger 1914, 46.

⁷⁸ Car. 27, 1838, 96.

⁷⁹ Car. 28, 1838, 23.

⁸⁰ R. Noll, Spätantike Katastrophenbefunde in der Austria Romana, Zur Problematik ihrer Deutung und Datierung. Anz. Österreich Akad. Wiss. Phil. Hist. Kl. 113, 1976, 372-388.

⁸¹ Car. 45, 1855, 113 ff. – Für eine Therme hielt das Gebäude: Jabornegg-Altenfels (Anm. 14) 17.

am Westabhang des Töltschacher Berges knapp oberhalb des nach Töltschach ansteigenden Fahrweges eine Ausgrabung durchgeführt, die bereits Teile des Bühnengebäudes und die Umrisse der *cavea* zutage förderte. Der damals gezeichnete Grabungsplan fand aber erst 70 Jahre später Beachtung und 1926-1930 kam es zu einer planmäßigen Aufdeckung des in Österreich bisher einzigartigen Bauwerkes. Leider war die Publikation in keiner Weise seiner Bedeutung angemessen: 1938 erschien nur eine kursorische Beschreibung des Baubefundes mit einer stark verkleinerten Planzeichnung⁸².

Das Theater lag südöstlich des Forum auf halber Höhe des Berges über dem *decumanus*. Der Zuschauer-raum öffnete sich nach Westen auf das Bühnengebäude, das parallel zum *decumanus* ausgerichtet war, von dem aus das Theater wahrscheinlich über Säulenhallen zu erreichen war. Im Luftbild ist zwar auf dem Feld unterhalb des Theaters nichts zu erkennen, doch sieht man im Gelände zwischen *decumanus* und Theater einen deutlich ausgeprägten Schutthügel.

Das Theater ist auf der FF-Serie nicht mehr enthalten, weil es außerhalb des Bildschnitts liegt. Im SW-Bild tritt es vor allem durch die charakteristische Form von Feld 25 und das kleine Wäldchen unterhalb hervor. Der Westrand von Feld 25 zeichnet, indem er um eine baumbestandene Geländemulde herum-schwingt, die *cavea* des Theaters nach, die wie bei den griechischen Theatern in das ansteigende Gelände hineingebaut war. Die Theater-*insula* wird im Norden durch einen den Hang relativ steil hinunterziehenden *cardo* und durch eine gut sichtbare Mauerecke und im Osten von einer schräg verlaufenden Mauer, die sich offenbar nach der Hangneigung richtete, abgeschlossen. In Feld 25 wird auch die südliche Begrenzungsmauer sichtbar; eine helle Verfärbung an ihrer Nordseite könnte von einem Fußboden stammen. Die unregelmäßigen dunklen Feuchtigkeitsmarken oben am Waldrand gehen wahrscheinlich auf aufgelassene (römische?) Schottergruben zurück. Die auffallendste Verfärbung ist eine kreisförmige Trockenmarke mit ca. 4-5 m Durchmesser, die genau in der Mitte der östlichen Abschlußmauer der Theater-*insula* und genau über dem Scheitel des *cavea*-Bogens liegt.

Obwohl der eigentliche Theaterbau sich heute durch dichten Baumbestand dem Blick entzieht, geben die Ausgrabungen von 1855/56 und 1926/30 ein gutes Bild vom Grundriß der Gesamtanlage und einige Aufschlüsse über den Aufbau des Bühnengebäudes⁸³. Dem Bühnengebäude war auf der Westseite eine rund 2 m tiefer liegende Terrasse (ca. 16 × 57 m) vorgelegt, die ein heute verschollenes Bodenmosaik besaß. Die Stützmauer, die diese (Aussichts?)-Terrasse vom eigentlichen Bühnengebäude trennte, war mit Wandmalereien geschmückt, die z. T. noch *in situ* gefunden und ins Museum in Klagenfurt gebracht wurden. An der nördlichen Schmalseite war die Terrasse von einem rechteckigen Saal mit Einbau (eventuell ein Innenhof mit Umgang?) flankiert, der bereits auf dem Niveau des Korridors lag, während die im Süden anschließenden Räume sich auf der gleichen Höhe wie die Terrasse befanden. Zum Bühnengebäude gelangte man durch ein Tor im Norden, das durch einen Vorraum in den gleich breiten, fast 50 m langen Korridor führte. Dieser mündete im Süden in einen großen Saal, dem im Norden ein zweiter, etwas kleinerer entsprach. Beide Räume lagen auf Bühneniveau und flankierten das Bühnengebäude und die Bühne. Vom Korridor aus öffneten sich drei Durchgänge, die zwischen vier nur vom Korridor aus zu betretenden Kammern hindurch auf die Bühne führten. Diese war über 35 m lang, fast 6 m breit und lag 1,2 m über der mit Marmorplatten belegten halbrunden *orchestra*.

Noch bis zu 2 m hoch war die *scenae frons* erhalten, die wegen der starken Fundamentierung mehrere Stockwerke hoch gewesen sein muß. Ihre Fassade war durch drei zurückschwingende Bögen gegliedert, in deren Scheitel jeweils die Türen lagen. Sicher besaß sie eine Nischenarchitektur mit rundplastischem Figureschmuck⁸⁴. Von der reichen Marmorverkleidung waren noch Reste erhalten.

Die Zuschauer betraten wie üblich die *orchestra* durch Gänge zwischen Bühne und *cavea*. Auf der Nordseite des Theaters ist kein Zugang in die *cavea* zu erkennen, aber da in der Publikation der in der Nordostecke eingezeichnete große Raum überhaupt nicht erwähnt ist, wird hier der Plan vermutlich stark

⁸² Egger 1938, 14-18, Abb. 8, 9.

⁸³ Vgl. Anm. 81.

⁸⁴ Der figürlichen Dekoration des Theaters sind wahrscheinlich die Skulpturenfunde aus dem Bäderbezirk zuzurech-

nen. Zu diesen Praschniker 1947. Zu der Ausstattung der Theater mit Skulpturen M. Fuchs, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater in Italien und den Westprovinzen des Imperium Romanum (1987).

ergänzt und der Erhaltungszustand der Mauern unvollständig gewesen sein. Auf der Südseite sind die Flankenräume nicht ergraben; man erkennt aber noch ansetzende Mauerfluchten, ebenso auf der Westseite, wo wahrscheinlich Hallen und Stufenanlagen hinunter zum *decumanus* führten.

Der sehr schlecht erhaltene Zuschauerraum, von dem nur der Unterbau gefunden wurde, war sicher wesentlich steiler angelegt, als er im Schnitt des Grabungsplanes erscheint. Die Substruktionen, die in zwei Reihen konzentrisch um den oberen Rand des untersuchten Teiles der *cavea* festgestellt wurden, dürften nicht nur einen Umgang, sondern noch weitere Stufenreihen getragen haben.

Dem Luftbild ist zu entnehmen, daß die *cavea* bis nahe an die östliche Abschlußmauer der Theater-*insula* gereicht hat. Hier befindet sich im Scheitelpunkt des Halbrunds jene auffallende kreisförmige Trockenmarke, die nur von einem Bauwerk von etwa 4 bis 5 m Durchmesser stammen kann. Leider konnte sie nicht in den Luftbildplan eingetragen werden, weil sie bereits außerhalb des entzerrten Bereiches und dazu auch noch hoch über dem Stadtgebiet liegt.

Im Scheitel der *cavea* befanden sich in vielen römischen Theatern kleine Tempel, die auf die Bühne orientiert waren⁸⁵. In jenen römischen Theatern, wo ein derartiger *cavea*-Tempel nicht bekannt ist, wurde er wahrscheinlich nicht erkannt oder er ist einer früheren Zerstörung zum Opfer gefallen. Als Vorbild dürfte der Tempel der Venus Victrix im Theater des Pompeius in Rom gedient haben. Zwar haben alle von J. A. Hanson gesammelten Theaterempel rechteckige Form, doch kann man aus der Lage des runden Grundrisses über dem Theater von Virunum ebenfalls nur einen derartigen Theaterempel vermuten, der die Form eines Rundtempelchens hatte.

Es stellt sich natürlich die Frage, welche Gottheit an dieser im Stadtbild so herausragenden Stelle verehrt worden ist. In zwei Fällen ist die Gottheit eines Theaterempels bekannt⁸⁶: In Leptis Magna fand sich in dem 35/36 n. Chr. erbauten Tempel noch die Kultstatue der Ceres. Ebenfalls Ceres war laut Bauinschrift Inhaberin des Tempelchens im Theater von Dugga. Ceres war die Landesgöttin von Nordafrika. Wenn also anscheinend die Gottheit des betreffenden Landes in dem *cavea*-Tempel verehrt worden ist, so wäre es demnach möglich, den Rundbau über dem Theater von Virunum der norischen Landesgöttin Isis Noreia zuzuweisen und sich darin ihre Kultstatue vorzustellen. Als deren zeitgenössische Nachbildung wird die bekannte Statue aus dem sogen. Bäderbezirk von Virunum anzusehen sein⁸⁷.

Das Theater von Virunum zeichnet sich also durch eine besonders wirkungsvolle Ausnützung des vorgegebenen Geländes aus: Etwas höher als die auf dem Talboden liegenden Häuser befand sich der von Säulenhallen umgebene Platz, der unter dem Schutthügel westlich des Theaters zu errahnen ist und der sicher durch eine Treppenanlage vom *decumanus* her zu betreten war. Auf wieder höherem Geländeneiveau erhob sich dann das hochaufragende Bühnengebäude, jenseits davon stiegen die Sitzreihen der *cavea* steil in die Höhe und den krönenden Abschluß bildeten eine Säulenhalle und der Rundtempel mit dem vermuteten Standbild der Isis Noreia.

Die Erbauungszeit des Theaters ist unbekannt. Da sich bei den Ausgrabungen Bruchstücke einer Statue des Hadrian fanden, die anscheinend über der Mitteltüre der Bühnenfassade gestanden hat⁸⁸, hat das Theater mindestens ab hadrianischer Zeit bestanden. Die erhaltenen Teile der Marmordekoration werden in das 2. Jahrhundert datiert; es ist ja auch nicht anzunehmen, daß das Bühnentheater zu den frühen Bauten der neugegründeten Stadt gehört hat.

⁸⁵ J. A. Hanson, *Roman Theatre Temples* (1959) 59 ff.

⁸⁶ Hanson (Anm. 85) 60.

⁸⁷ Diese unterlebensgroße Figur, die eindeutig in den Zusammenhang eines größeren, wohl dekorativ verwendeten Statuenensembles gehört, stellt sicher nicht die Neuschöpfung, sondern eine Wiederholung des offiziellen Bildtypus der Isis Noreia dar. Die Frage, ob es überhaupt in Noricum so etwas wie eine Landesgöttin gegeben hat bzw. ob die sog. Isis Noreia nicht einem politisch erwünschten (aber mißlungenen?) Synkretismus ent-

sprungen ist und ein Kunstgebilde darstellt, sollte untersucht werden. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, daß auf dem Provinzenmosaik von Belkis-Seleukeia am Euphrat die Personifikation der Provinz Noricum fehlt: K. Parlasca in: *Mosaïque, Recueil d'Hommage à Henri Stern* (1982) 287-295. Zu den Darstellungen von Provinzen: J. M. C. Toynbee, *The Hadrianic School* (1934) 7 ff.; M. Jatta, *Le rappresentanze figurate delle Provinzie Romane* (1980).

⁸⁸ Jantsch (Anm. 26) 270.

Die *ara Noricorum* (Beilage 5; Taf. 40; Farbtaf. IV)

Im Winkel zwischen *decumanus* und *via Claudia* nördlich der Stadt zeichnet sich in den Feldern 8a, 8b, 9a und 9b ein großes Mauergeviert ab. Die gesamte Anlage ist auf dem SW Bild zu überblicken, das aber nur wenige Details wiedergibt, während im FF Bild Feld 8b mit gut zeichnender Wintergerste bepflanzt ist und wichtige Einzelheiten erkennen läßt. Die Mauern des Vierecks sind ungleich lang und stehen daher nicht rechtwinklig zueinander. Dies geht sicher nicht auf einen Fehler in Messung oder Umzeichnung zurück, da auch in beiden Senkrechtaufnahmen weder ein rechter Winkel noch ein paralleler Verlauf der Umfassungsmauern festzustellen ist. Die Länge der einzelnen Mauerzüge beträgt:

Südmauer	146 m
Nordmauer	148 m
Ostmauer	172 m
Westmauer	170 m

Daraus ergibt sich eine Grundfläche von rund 25 200 m². In der Mitte der vom Mauerviereck umschlossenen Fläche zeichnet sich eine dunkle Stelle und in deren Mitte eine helle Verfärbung ab. In dem sonst ebenen Gelände erkennt man in der Mitte von Feld 8 eine Erhöhung, die schon vom Boden aus auf einen großen Schutthügel hindeutet. Das Luftbild verstärkt die Vermutung, daß im Kern dieser Erhöhung Mauern hoch anstehen und die Trockenmarken bewirken. Der dunkle Bereich wird daher von windverfrachtetem Humus stammen, der sich im Laufe der Zeit um das anscheinend sehr massive Bauwerk abgelagert hat und nun die große Feuchtigkeitsmarke bildet. Daher muß man annehmen, daß das Bauwerk nicht dem Erdboden gleichgemacht worden, sondern allmählich verfallen ist und zugeweht wurde. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß ein Münzsucher bei der Erhöhung auf Feld 8 Marmorfragmente gefunden hat⁸⁹.

Westlich des Schutthügels erkennt man den Grundriß eines Umgangstempels, dessen *cella* deutlich stärkere Trockenmarken hinterläßt als der Umgang. Da der Umgangstempel nicht im SW Bild aufscheint und im FF Bild schwächere Trockenmarken als die *mansio* 1 (s. S. 550) und die Umfassungsmauer besitzt, dürfte er weniger massiv gewesen sein als diese beiden Bauwerke. Die Maße des Tempels betragen: *cella* 5 × 7 m, Umgang 12 × 16 m.

An der Umfassungsmauer sind mehrere Anbauten zu sehen: Auf der Westseite ein Bauwerk, das mit drei Räumen symmetrisch über der Umfassungsmauer liegt; seine Maße betragen 6 × 10 m. Südlich davon erscheinen nur auf der Innenseite der Mauer die Reste eines kleinen quadratischen Baues (Seitenlänge 4 m). Die Tatsache, daß zwischen diesen beiden Bauten die Mittelachse des ummauerten Bezirks liegt, die gleichzeitig die Mittelachse der Eingangsfront der gegenüberliegenden *mansio* 1 ist, läßt vermuten, daß hier der Haupteingang des *temenos* gelegen hat. Ein weiteres Gebäude an der Westmauer war 14 m tief und mindestens 10 m breit (seine südliche Begrenzung liegt unsichtbar auf Feld 9). An der südlichen Umfassungsmauer liegen einige große Anbauten mit Innenteilung, die sich aber nur ganz schwach abzeichnen. Der Bau in der Südostecke scheint 14 × 20 m groß gewesen zu sein.

Durch den ummauerten Bezirk verläuft in Nord-Süd-Richtung eine 6 m breite Straße, deren Seitengräben mit Humus verfüllt sind und Feuchtigkeitsmarken bilden. Vom Makadam ist nichts zu sehen. Die Straße zieht auf einer Länge von rund 420 m durch Feld 7 und 8; sie endet im Norden in einer Schottergrube (?) und im Süden an der Grenze von Feld 8. Wie auf S. 581 f. begründet wird, gehört sie einer älteren Phase an und bleibt deshalb zunächst unberücksichtigt.

Zweifellos haben wir hier einen ausgedehnten heiligen Bezirk vor uns, der aus Umfassungsmauer mit Propylon und Anbauten, einem monumentalen Altar oder Tempel im Zentrum und einem neben diesem gelegenen Umgangstempel besteht. Das von seiner Anlage her am besten vergleichbare *temenos* wurde in Cambodunum ausgegraben (Abb. 7)⁹⁰. Auch dort liegt in der Mitte eines ummauerten Gevierts, das

⁸⁹ Mündliche Mitteilung J. Allerbauer.

⁹⁰ W. Kleiss, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum,

Baubeschreibung und Rekonstruktion. Materialh. Bayer. Vorgesch. 18 (1962) 65-59.

mit 238 × 178 m allerdings noch wesentlich größer ist als in Virunum, ein mächtiger Fundamentsockel, der seiner Form nach am ehesten von einem großen Brandopferaltar stammen wird. In Cambodunum wie in Virunum liegt der heilige Bezirk an prominenter Stelle im Stadtgebiet; in Virunum ist die unmittelbare Nähe der großen *mansio* 1 sicher nicht zufällig.

Leider hat sich W. Kleiss bei der Publikation des *temenos* von Cambodunum nicht auf eine historisch-typologische Interpretation der Anlage eingelassen, sondern auf eine Aufzählung verschiedenartiger Heiligtümer vergleichbarer Größe beschränkt. Er rekonstruiert zwar als einziges Bauwerk im Inneren des Bezirkes einen Brandopferaltar, vergleicht die Anlage aber nur mit Tempelbezirken, die eine ähnlich dimensionierte Umfassungsmauer besitzen. Geht man von der überragenden Bedeutung der *ara* von Kempten aus, die aus der Lage und den Dimensionen des Komplexes deutlich genug wird, so drängt sich der Gedanke an eine andere Altaranlage auf, die wir zwar nicht aus einem Grabungsbefund kennen, deren Bestimmung aber durch literarische und numismatische Quellen eindeutig gesichert ist: die *ara Romae et Augusti*, die Drusus am 1. August des Jahres 12 v. Chr. in Lugdunum als Versammlungsort des *concilium* der drei Gallien gründete⁹¹.

Daß das Bauwerk, das in Lugdunum dem Herrscherkult diente, nicht ein Tempel, sondern ein Altar war, bestätigen Sueton⁹² und Münzen der sog. Altarserie, die Tiberius in Lugdunum schlagen ließ (Taf. 41). Auf letzteren erkennt man einen reich ausgestatteten Altar, den zu beiden Seiten Säulen, die Victorien trugen, flankierten. Auf dem Altar waren, wie Strabo kurz berichtet⁹³, sechzig Statuen, die die gallischen *civitates* repräsentierten, aufgestellt. Der Altar von Lugdunum gehört in das große Friedensprogramm, das Augustus in diesen Jahren durch Gründung weiterer Altäre und zugehöriger Institutionen (*ara Pacis Augustae*, *ara Fortunae Reducis*) durchführte. Erster Priester an der *ara* von Lugdunum war anscheinend der Häduer C. Iulius Vercondaridubnus⁹⁴; der offizielle Titel dieser Priester lautete *sacerdos Romae et Augusti ad aram*⁹⁵. Die *ara* lag nicht in der Stadt Lugdunum selbst, sondern auf der anderen Seite der Saône auf einem heute Croix Rousse genannten Plateau oberhalb der Mündung der Saône in die Rhône⁹⁶. Die räumliche Trennung von *ara* und Stadt ergab sich aus der Funktion der ersteren als Versammlungsort der gallischen Stämme. Dieses *concilium* konnte nicht gut in einer römischen Kolonie stattfinden, stand in deren unmittelbarer Nachbarschaft aber doch immer unter römischer Überwachung.

Die Institution des mit einer *ara* verknüpften Herrscherkultes, der seinerseits wieder im Rahmen von Stammeszusammenkünften ausgeübt wurde und dadurch die Loyalität der Stammesführer zu Rom stärken sollte, scheint sich bewährt zu haben, da wir bald darauf von einer *ara Ubiorum* am Rhein⁹⁷ und einer weiteren *ara* an der Elbe hören⁹⁸. Auch in Noricum haben sich die Stämme (freiwillig?) zur Verehrung des römischen Kaiserhauses aktivieren lassen und auf dem Magdalensberg zwischen 10 und 9 v. Chr. der Livia, der Iulia, Tochter des Augustus, und der Iulia, Tochter des Agrippa, Statuen geweiht. Bruchstücke der an den Statuenbasen montierten (?) Inschriften haben sich gefunden und führen in sicht-

⁹¹ Überliefert bei Livius, Epit. 139; Strab. 4, 3, 2 p 192; Suet. Claudius 2 (mit falschem Jahr, nicht 10, sondern 12 v. Chr.). Zum *concilium Galliarum* s. J. Deininger, Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit von Augustus bis zum Ende des 3. Jh. n. Chr. Vestigia 6 (1965) 21-24; 99-107.

⁹² Suet. Aug. 52.

⁹³ Strab. 4, 3, 2 p. 192.

⁹⁴ Liv. Epit. 139.

⁹⁵ Die fast unübersehbare Literatur zum römischen Kaiserkult ist zusammengestellt von P. Herz in: ANRW II 16/2 (1976) 833-910. – Ferner D. Fishwick. The development of Provincial Ruler Worship in the Western Roman Empire ebd. 1201-1253 und ders., The Imperial Cult in the Latin West (1987). Noch immer aktuell: E. Kornemann, Zur Geschichte der antiken Herrscherkulte. Klio 1, 1902, bes. 95 ff. (Staatskulte der römischen Kaiserzeit).

⁹⁶ R. Chevallier, Gallia Lugdunensis. In: ANRW II/3

(1975) 912-932. – A. Audin, Essai sur la Topographie de Lugdunum³. Inst. des études rhodaniennes de l'Université de Lyon, Mém. et doc. 11, 1964, 22-24; 152f. – R. Turcan, L'Autel de Rome et d'Auguste »Ad Confluentem«. In: ANRW II 12/1 (1982) 607-644.

⁹⁷ Ara Ubiorum: Tac. Ann. 1,39,1. Anscheinend gab es bei den Ubiern auch ein *concilium*, da »*Segimundus sacerdos apud aram Ubiorum creatus*« (Ann. 1,57,2). Gründung der Ara wahrscheinlich 8-7 v. Chr. oder 5 n. Chr., jedenfalls noch vor 9 n. Chr. (Fishwick [Anm. 95]). Zur Lokalisierung der Ara Ubiorum: A. Camps u. Ph. Filtzinger, In Köln gefundene arretinische Töpferstempel. Nachtrag 2, Kölner Jahrb. 10, 1969, 47 ff., bes. 55, Ende der Anm. 2.

⁹⁸ Die Ara an der Elbe wurde von L. Domitius Ahenobarbus im Jahre 2 v. Chr. am Ufer der Elbe für Augustus (und Roma?) gegründet. Cass. Dio 55, 10a, 2-3; dazu Kornemann (Anm. 95) 132.

lich festgelegter Reihenfolge acht norische *civitates* – anscheinend einen *conventus* oder ein *concilium Noricorum* – an⁹⁹.

Wahrscheinlich waren – um den keltischen Bräuchen entgegenzukommen – in den Nordprovinzen die Kaiserkultstätten nicht als Tempel konzipiert, wie es für die östliche Reichshälfte selbstverständlich gewesen ist¹⁰⁰, sondern als freistehende Altäre. Leider weiß man nicht, wie die sicher als Vorbild weiterwirkende Anlage von Lugdunum zur Zeit ihrer Gründung aussah. Nur den Altar selbst kennt man von den Münzbildern recht genau (Taf. 41). Wo aber waren die Statuen der sechzig gallischen *civitates* untergebracht, von denen Strabo berichtet? Da offensichtlich der auf den Münzen abgebildete Altar nicht in Frage kommt, nahm A. Audin noch einen weiteren Altar an¹⁰¹. Neben dem auf den Münzen erscheinenden »Autel aux Victoires« hätte es also noch den »Autel des soixantes nations« gegeben, der der *ara Pacis Augustae* geglichen habe. Das Dilemma läßt sich einfach beseitigen, wenn man bedenkt, daß sich bei der *ara* von Lugdunum die Vertreter von sechzig *civitates* trafen, Adelige, die selbstverständlich mit ihrem Anhang anreisten. Für ein dem Anlaß entsprechend feierliches Zusammentreffen einer solchen Menschenmenge ist von vornherein ein großes *temenos* um die eigentliche *ara* vorzusetzen. Man wird daher Strabo nicht so wörtlich nehmen wie Audin, sondern sich einen großen heiligen Bezirk vorzustellen haben, in dem die Statuen der sechzig *civitates* standen. Altar und großer ummauerter Bezirk finden sich in Cambodunum¹⁰² und auch in Virunum, wo sich unter dem Schutthügel im Zentrum des *temenos* ein Altar verbergen wird. Aus der Lage der erkennbaren Bauten zueinander gewinnt man jedenfalls den Eindruck, daß unter dem Schutthügel das den Bezirk dominierende Bauwerk lag, während der Umgangstempel eine sekundäre Rolle zu spielen scheint. Über die zeitliche Abfolge von Altar und Umgangstempel ist ohne Ausgrabung schwer Klarheit zu gewinnen. Einerseits läßt sich den schriftlichen Quellen entnehmen, daß Kaiserkultstätten in späterer Zeit durch Tempel ergänzt bzw. nur mit solchen ausgestattet wurden: Unter Domitian werden noch die *arae Flaviae* (Rottweil) gegründet¹⁰³, während es in Gorsium, das frühestens seit der Teilung Pannoniens durch Traian (103-106) Sitz des Kaiserkultes der Provinz Pannonia Inferior sein kann¹⁰⁴, auf den Ziegelstempeln *templum provinciae* heißt¹⁰⁵.

Auch die *ara* von Lugdunum wurde durch Kaiser Hadrian um einen Tempel erweitert, weshalb dort vom 2. Jahrhundert an der Priester *sacerdos ad templum Romae et Augustorum* genannt wird¹⁰⁶. Andererseits macht die von den Baulinien des *temenos* abweichende Achse des Umgangstempels in Virunum den Eindruck, als sei hier ein bereits bestehendes Heiligtum in den neu errichteten Altarbezirk einbezogen worden. Eine Parallele dazu gibt es anscheinend in Martigny in der Schweiz¹⁰⁷, wo ebenfalls eine in claudischer Zeit erbaute Temenosmauer einen dezentral und achsenverschoben liegenden Umgangstempel einschließt, der zwar in der Kaiserzeit umgebaut wurde, aber offenbar bereits in vorrömischer Zeit existiert hat. Interessant wäre es, zu erfahren, was für ein Bauwerk den Mittelpunkt des *temenos* von Martigny gebildet hat. Der Ausgräber vermutet in dem fast 84 × mehr als 127 m großen Areal mehrere Tempel. Die Parallele zu Virunum erscheint aber so eng, daß vielleicht auch in Martigny ein zentraler Altarbau im *temenos* stand.

Als frühestes Entstehungsdatum für die *ara* von Virunum käme die augustische Zeit in Frage, aus der auch die Weihungen der norischen Stämme für die Mitglieder der kaiserlichen Familie auf dem Magdalensberg stammen. Da aber erst unter Claudius Noricum zur Provinz und Virunum zum *municipium*

⁹⁹ H. Šašel, Huldigung norischer Stämme am Magdalensberg. *Historia* 16, 1967, 70-74.

¹⁰⁰ Cass. Dio 51, 20, Tempel für Roma und Augustus in Pergamon und Nikomedia.

¹⁰¹ A. Audin, Lyon, *Miroir de Rome* (1979) 92 ff.

¹⁰² Vgl. Anm. 90.

¹⁰³ D. Planck, *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 211.

¹⁰⁴ A. Mócsy, *Pannonia and Upper Moesia* (1974) 92.

¹⁰⁵ B. Lőrincz, Die Ziegelstempel von Gorsium-Herculia. *Alba Regia* 15, 1977, 178. – Fishwick (Anm. 95) 1241 nimmt an, daß der Kaiserkult in Gorsium erst von

Hadrian anlässlich seines Besuches im Jahre 124 und der Erhebung der Siedlung zum *Municipium* eingerichtet worden sei. Das Material zum Kaiserkult in Pannonien wurde zusammengestellt von J. Fitz, *Concilia provinciae in Pannonien*. In: *Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik. Festschrift A. Betz* (1985) 257-265.

¹⁰⁶ D. Fishwick, The temple of the three Gauls. *Journal Rom. Stud.* 62, 1972, 46-52.

¹⁰⁷ Wiblé (Anm. 41) 3-32, zum Umgangstempel 25.

wurde, wäre auch das ein Anlaß zur Gründung einer Stätte des Kaiserkultes gewesen. Allerdings kann aus den Schriftquellen dem Claudius keine Einrichtung eines provinziellen Kaiserkultes nachgewiesen werden. Dennoch schließt Fishwick¹⁰⁸ wohl zu Recht aus der Formulierung »*Claudius per flamines et sacerdotes coli vellet*«, daß Claudius in Camulodunum eine *ara* für den Kaiserkult der neueroberten Provinz Britannien begründet habe, der unter Nero der Tempel für den *Divus Claudius* hinzugefügt wurde. Ebenfalls in die claudische Zeit werden die *ara* von Cambodunum und das *temenos* von Martigny datiert¹⁰⁹. Wenn mitten durch das *temenos* von Virunum eine Straße mit deutlich sichtbaren Seitengräben zieht, die im Süden unter der Siedlung verschwindet, muß die *ara* jünger sein als diese Straße, die ihrerseits der Anlage von Virunum vorausgehen muß.

Auffallend bleibt, daß das *temenos* weder auf den *decumanus* noch auf die *via Claudia* hin orientiert ist und der Eingang anscheinend von einer Nebenstraße aus erfolgte, die nicht in das orthogonale Straßennetz der Stadt paßt. Zwar liegt die Straße d7 in einer Linie mit der östlichen Umfassungsmauer des *temenos* und d6 entspricht seiner Nord-Süd-Achse. Doch das kurze Stück der Straße d5, das auf Feld 9 sichtbar wird und dort genau in der Mitte zwischen d4 und d6 liegt, läßt sich nicht gerade auf die Straße zwischen Westmauer des *temenos* und *mansio* 1 hin verlängern. Eine Fortsetzung dieser zuletzt erwähnten Straße nach Süden läßt sich auch nicht erkennen. Diese Abweichung der *temenos*-Anlage vom sonst doch recht regelmäßigen Straßennetz könnte auf eine Entstehung der *ara* noch vor der Anlage der Stadt Virunum hindeuten. Doch solange man das unter dem Schutthügel in Feld 8 verborgene Bauwerk und seine Orientierung nicht genauer kennt, muß diese Frage offen bleiben.

Nur die Bestimmung des großen heiligen Bezirks am Nordende von Virunum läßt sich aus dem Grundriß mit ziemlicher Sicherheit erschließen: er war dem offiziellen Kaiserkult der Provinz gewidmet. Wahrscheinlich haben alle Nordprovinzen des Imperium eine solche *ara* und den zugehörigen *sacerdos* besessen. Ein vollständiger Priestertitel, allerdings erst aus severischer Zeit, ist aus Aquincum erhalten: *sacerdos arae Augusti nostri provinciae Pannoniae inferioris*¹¹⁰. Auch aus dem Stadtgebiet von Virunum kennen wir einen Priester des provinziellen Kaiserkultes¹¹¹ und ein *concilium Noricorum* erwähnt Cassius Dio¹¹², so daß unsere Deutung aus literarischen Quellen unterstützt wird.

Die *mansiones* (Beilage 5; Farbt. IV)

Westlich der *ara Noricorum* (s. S. 547), zwischen dieser und der *via Claudia*, ist im FF-Bild auf Feld 8b ein großer Gebäudekomplex sichtbar, der sich gegen Süden zu mit Sicherheit nach Feld 9 und gegen Norden möglicherweise bis auf Feld 8a erstreckt. Seine Frontmauer verläuft gerade, aber nicht ganz parallel zur westlichen Umfassungsmauer der *ara*. Zwischen beiden Mauerzügen erstreckt sich eine Straße, die sich in Nord-Süd-Richtung von 23 auf 26 m verbreitert und vor dem vermuteten Eingang ins Heiligtum einen schräg verlaufenden Makadamstreifen aufweist. Da die Südostecke des Gebäudekomplexes in Feld 9 schwach sichtbar ist, läßt sich seine Mindestausdehnung mit 106 m angeben; wie weit er nach Norden gereicht hat, ist jedoch unbekannt. Die Südostecke ist von der *via Claudia* mindestens 100 m entfernt. Da diese Straße schräg zu den Gebäuden verläuft, nahm das Grundstück eine unregelmäßig vierseitige Fläche ein, die sich nach Norden verschmälerte.

Die Innenbauten liegen an der Ostmauer und gruppieren sich um einen zentralen Hof, der 30 × 20 m groß ist und, nicht ganz in der Mitte, eine annähernd runde Verfärbung besitzt; diese möchte man zunächst als Brunnen ansprechen, doch müßte ein solcher eine dunkle Feuchtigkeitsmarke hinterlassen. Um den Hof liegen drei Trakte mit rechtwinkligen Räumen, der gut erkennbare Westtrakt hat eine Größe von

¹⁰⁸ Fishwick (Anm. 95) 1217ff. Fishwick hat das Problem zwar richtig erkannt, möchte es aber auf andere Weise lösen.

¹⁰⁹ Vgl. Anm. 90 und 107.

¹¹⁰ CIL Suppl. 10496 = 6452 = Kornemann (Anm. 95) 130; oder aus Scardona: *sacerdos ad aram Liburniae* etc. CIL

2810 = AE. 1938, 68 und andere Beispiele bei Kornemann a. a. O. – Zu Pannonien: vgl. Fitz (Anm. 105) 257-265.

¹¹¹ Aus Töltschach, CIL 4814: *L. Lydaci Ingenuus Ilvir iure dicundo adlectus sacerdos et flamen*.

¹¹² Cass. Dio 76, 9, 2.

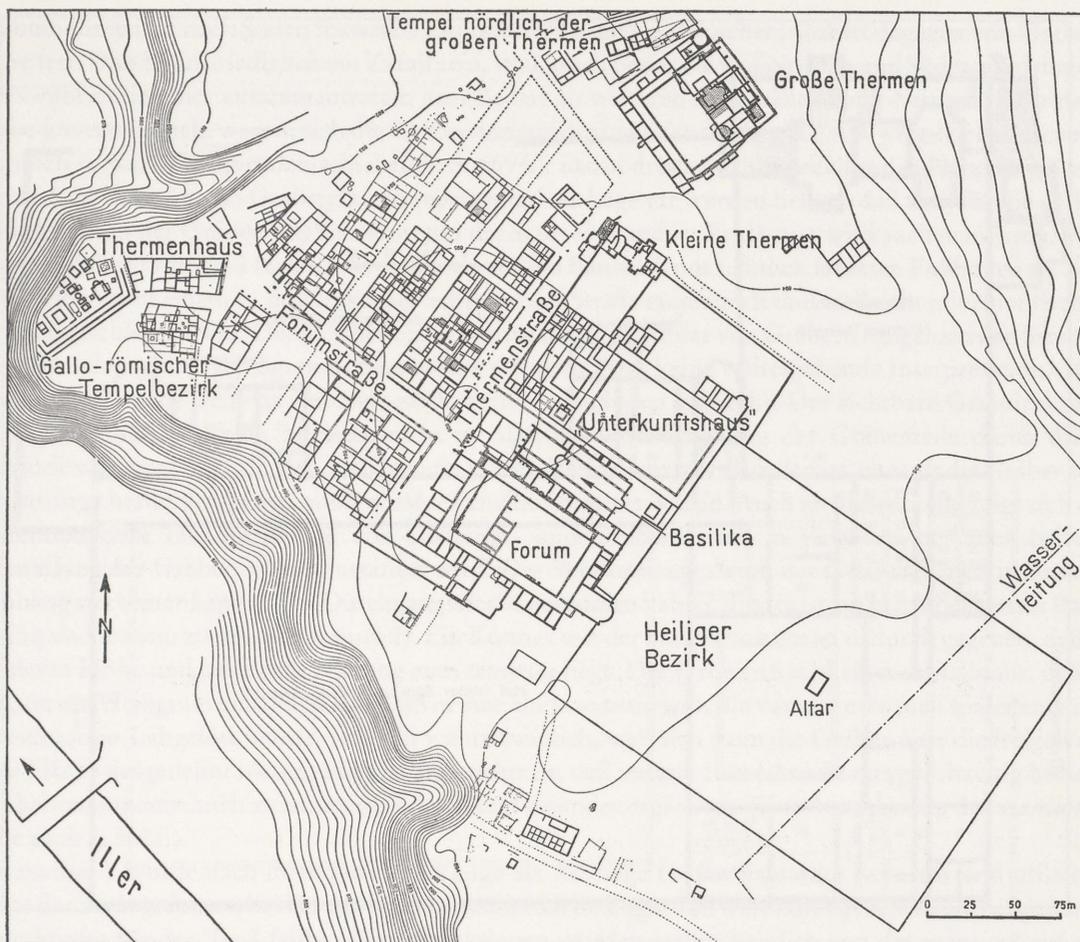


Abb. 7 Plan von Cambodunum (nach W. Kleiss, Mat. Hefte Bayer. Vorgesch. 18, 1962, 10 Abb. 1).

14×20m, seine westliche Schmalseite ist von der Abschlußmauer im Osten 51 m entfernt. Nach Norden zu liegt ein weiteres Gebäude, das anscheinend etwas anders orientiert ist als der Hofkomplex. In dem auf Feld 9 liegenden Teil des Grundstückes zeichnen sich weitere, anscheinend recht massiv gebaute Gebäude ab. Zur *via Claudia* hin muß man mit einer Umfassungsmauer rechnen, die wahrscheinlich schon unter dem Asphalt der Bundesstraße liegen wird.

Die Bestimmung dieser ausgedehnten Anlage erschließt sich bei einem Vergleich mit dem Plan von Cambodunum (Abb. 7), der sich bei der Interpretation des Luftbildplanes von Virunum immer wieder als nützlich erweist. Auch in Cambodunum wurde ein heiliger Bezirk mit Altar ausgegraben, der bei der Identifizierung und Deutung der *ara Noricorum* von Virunum Hilfestellung bot (vgl. S. 547f.). In Cambodunum schloß sich unmittelbar an das *temenos* ein großer Gebäudekomplex an, der von Kleiss »Unterkunftshaus« (*praetorium*) genannt (Abb. 8)¹¹³, aber inzwischen als »Nobelherberge« für höher-rangige Pilger erkannt wurde¹¹⁴. Da dazu das Entscheidende schon von Bender und Stain gesagt wurde,

¹¹³ Kleiss (Anm. 88) 60ff.

¹¹⁴ H. Bender, Baugeschichtliche Untersuchungen zur Ausgrabung Augst-Kurzenbettli. Ein Beitrag zur Erforschung der römischen Rasthäuser, *Antiqua* 4, 1975, 135. – E. R. Stain, Zu römischen Straßenstationen im Alpen-

raum (masch. phil. Diss. Wien 1982) 278ff. – Zu Cambodunum kommen vergleichbare Gebäude in Nida, Calleva Atrebatum und Lydney Hill (Gloucestershire): Beispiele bei Bender a. a. O.

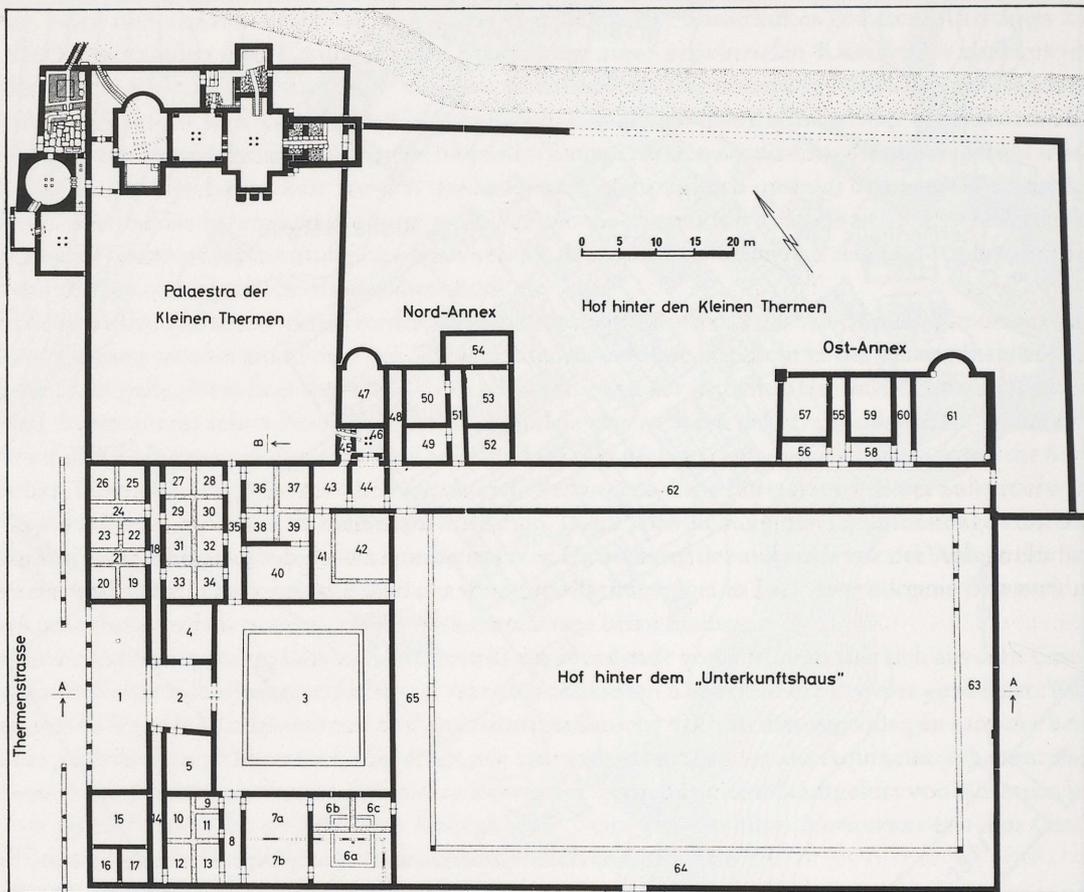


Abb. 8 »Unterkunftshaus« (praetorium) und nordwestlich anschließender Bereich in Cambodunum (nach W. Schliermacher, Cambodunum-Kempten [1972] Abb. 17).

genügt hier eine kurze Rekapitulation: Charakteristisch für diese Bauten sind ein langgestreckter oder quadratischer Peristylhof, der an drei oder vier Seiten von aneinandergereihten, durch Stichkorridore betretbaren Räumen umgeben ist. Zur Straße hin ist eine Säulenhalle vorgelegt, in einem eigenen Nebengebäude befindet sich das Bad. Dagegen fehlen Ställe und andere Wirtschaftsgebäude, die für eine Herberge mit Ausspann nötig sind, und sogar Küchen. Alle bekannten Vergleichsbeispiele befinden sich in Städten und in der Nähe von Heiligtümern.

Mit diesem Befund stimmen die Luftaufnahmen von Virunum so weitgehend überein, daß man auch in dem großen Gebäude gegenüber der *ara Noricorum* eine solche *mansio* für vornehme Reisende sehen kann (»*mansio* 1«). Sogar das Bad läßt sich wahrscheinlich in dem leicht schräg zum Hauptbau liegenden, schlecht erkennbaren Gebäude nördlich des großen Innenhofes identifizieren.

Da aber die norischen Adligen zu ihren Zusammenkünften kaum zu Fuß angereist kamen, wird man sich auch nach einer Möglichkeit umsehen müssen, Pferde, Knechte und Wagen unterzubringen. Diese bietet sich tatsächlich auf der gegenüberliegenden Straßenseite an der *via Claudia*: Hier fällt im Luftbild auf den Feldern 16 und 17, die einen schmalen Streifen zwischen Bundesbahn und Bundesstraße abdecken, eine große Lücke in der ansonsten sich deutlich abzeichnenden Gräberzeile am Westrand der *via Claudia* auf. Beide Felder sind gleichmäßig mit Getreide bepflanzt, in dem die Trockenmarken der römischen Gräber genau zu erkennen sind. Man kann die von Norden kommende Gräberzeile mit ihren eher kleinen Grabmonumenten verfolgen, die ca. 105 m vom Nordrand des Feldes 16 plötzlich abbricht, rund 80 m nach dem Nordrand des Feldes 17 ebenso plötzlich wieder auftaucht und sich mit gleich großen

Grabmonumenten nach Süden fortsetzt. Ein rund 350 m langes Zwischenstück ist dagegen von Gräbern völlig frei. Dies könnte lediglich ein Zufall sein, weil, noch bevor die von Norden und Süden vordringenden Gräberzeilen hier zusammentrafen, kein Bedarf an weiteren Grabstellen mehr bestand. Aber dann bliebe unverständlich, warum sich die Gräber entlang der *via Claudia* über die Abzweigung des *decumanus* noch so weit nach Norden schieben (s. S. 559 f.). Darin drückt sich zweifellos der Platzmangel aus, der auch in Virunum die Grabstellen in repräsentativer Lage rar werden ließ, so daß man für die auffallende Lücke in der Gräberzeile am Westrand der Stadt eine andere Erklärung wird suchen müssen.

In der Südhälfte von Feld 16 zeichnet sich schwach ein Bauwerk mit sichtlich intakten Fußböden ab. Sein Grundriß gleicht einem L, dessen kurzer Schenkel der Straße zugewandt und vielleicht mit einer flachen Apsis abgeschlossen war. Deren Scheitel liegt genau in der Mitte der von Gräbern freigehaltenen Strecke. Die sehr schwach ausgeprägten Bodenmarken erlauben zwar keine weitergehende Interpretation, doch scheint es, als habe sich das Gebäude noch weiter nach Süden erstreckt. Der sichtbare Grundriß mißt ungefähr 40×22 m. Kaum zu bezweifeln ist, daß die Unterbrechung der Gräberzeile durch dieses Gebäude verursacht wurde, das, weil es nicht von Gräbern überlagert worden ist, älter als die Gräber sein und solange bestanden haben muß, wie der Friedhof benutzt wurde. Auch an dieser Stelle zeigt sich die bemerkenswerte Durchdringung von Siedlungs- und Gräberbereich in Virunum, der auch bei der Behandlung der Gräberzeilen konstatiert wird. Der Verwendungszweck des Gebäudes muß in Zusammenhang mit seiner Lage an der Durchgangsstraße gestanden haben, d. h. es ist am plausibelsten als Poststation und *mansio* zu deuten (*mansio* 2). Ein Konnex mit der *ara Noricorum* ist dadurch gegeben, daß es auf deren Höhe und nahe dem Eingang zum *temenos* liegt. Der Grundriß schließt jedenfalls aus, daß es sich um ein Heiligtum gehandelt hat. Daß es eine ältere *mansio* war, die von der eventuell später entstandenen *mansio* 1 abgelöst wurde, ist nicht wahrscheinlich, weil sich dann die Gräber über die freigewordene Fläche ausgedehnt hätten. Eher ist anzunehmen, daß *mansio* 1 und 2 nicht nur gleichzeitig bestanden haben, sondern auch zusammengehörten und einander ergänzten. (Zur Ausdehnung der *mansiones* siehe auch S. 562 f.).

Die *mansio* 1 wurde nach ihrer Form und Lage als Absteige für hochgestellte Reisende und offizielle Gäste der Stadt gedeutet, bei der der verkehrstechnisch bedingte Teil wie Stallungen, Scheunen, Speicher, Unterkünfte für den Troß fehlte. Diese Funktionen wurden wahrscheinlich von der *mansio* 2 auf der anderen Seite der *via Claudia* übernommen. Denn wenn die *conventus* in Virunum tagten, kam mit den Vertretern der norischen Stämme auch eine Menge an Begleitpersonal sowie Wagen und Tieren zusammen, die auf dem großen, sich zur Glan erstreckenden Grundstück der *mansio* 2 Platz und Weide fanden. Da die *conventus* vorwiegend, wenn nicht gar ausschließlich in der warmen Jahreszeit stattfanden, konnte auf der großen Fläche ein Teil des Begleitpersonals auch bei seinen Fuhrwerken und Tieren im Freien nächtigen.

Vermutungsweise kann man in diesem Bereich des Stadtgebietes auch die Märkte ansiedeln, die sicher in Virunum abgehalten wurden und sicher sogar überregionale Bedeutung hatten, auch wenn von ihnen nichts überliefert wird.

Für die Betreuung der Herbergen und für die Aufrechterhaltung ihres Betriebes hatte wohl die Stadt Virunum zu sorgen. Indirekt wird dies durch einen Altar bezeugt, der 1900 am Oberzollfeldacker nächst der Haltestelle Zollfeld gefunden wurde, und mit dem der *servus Virunensium Ianuarius* bei der Fortuna Augusta ein Gelübde einlöste¹¹⁵.

Das schräg liegende Gebäude von Feld 4 (Farbtaf. III, 1)

Leider zeichnet auf beiden Bildserien der Bewuchs von Feld 4 nur unscharf, so daß man den Grundriß dieses recht ausgedehnten Gebäudes nur andeutungsweise sieht. Es ist eigentlich nicht einmal klar, ob es

¹¹⁵ CIL 15205. Der Oberzollfeldacker ist sonst unbekannt. Da sich Nowotny (Car. 92, 1902, 1 f.) aber auf die Haltestelle Zollfeld bezieht, dürfte dieser westlich der Bundes-

straße liegen, denn für die Fundstellen östlich von dieser gilt das Gasthaus Zollfeld als Bezugspunkt.

das ganze Feld einnimmt oder nicht. Aber eindeutig ist, daß seine Baulinien in einem relativ starken Winkel zum *decumanus* stehen und somit vom städtischen Raster abweichen. Im Zusammenhang mit der »alten Römerstraße« vermute ich, daß hier eine Orientierung erhalten blieb, die älter als der Raster sein muß. Gern wüßte man, ob das Gebäude mit einer Frontmauer zum *decumanus* abgeschlossen war, oder ob es von diesem durchschnitten wurde. In letzterem Fall müßte man annehmen, daß das Gebäude mit der Festlegung des *decumanus* aufgegeben wurde; dann wäre hier aber eine Überbauung entweder durch Gräber oder durch Häuser zu erwarten. Da man von einer solchen nichts sieht, dürften *decumanus* und Gebäude zu gleichen Zeit bestanden haben.

Die *villa* von Feld 34 (Farbtaf. V u. VI)

In der Südostecke von Feld 34 sieht man schwach ein unregelmäßiges Mauerviereck, dessen Nordseite rund 100m lang ist. Seine Westseite reicht über die Bahn in Feld 44. Es liegt ca. 130m östlich der *via Claudia*, von der es durch die in Feld 44 beginnende Gräberzeile und ein von Pichler aufgedecktes Gebäude getrennt ist. Demnach scheint es sich eher auf die »alte Römerstraße« (s. S. 558) zu orientieren, die knapp vor seiner Ostfront vorbeiführte. An die Innenseite seiner Nordmauer war ein Komplex mit vielen Räumen angebaut, der so aussieht, als hätte er in der Mitte einen Hof besessen; nach Osten zu sind Räume mit Fußböden erkennbar, nach Westen eventuell ein Bad(?).

Drei Bauten mit leiterförmigem Grundriß am Ostrand von Feld 35 (Farbtaf. V)

Diese Bauten sind nur unvollständig zu überblicken, weil sie im Osten vom Feldweg abgeschnitten werden. Dazu zeichnet auch hier das Getreide nicht scharf. Ihre Breite beträgt 16-18m, der südlichste Bau hat eine Mindestlänge von ca. 70m, die beiden anderen von je 35m. Sie folgen nicht mehr dem Raster, sondern sind mit ihren Ostseiten nach Süden verschwenkt.

Es ist nicht auszuschließen, daß es sich um Herbergen handelt, da ihr Grundriß mit jener Herberge, die 1926-1928 im Süden von Cambodunum, ebenfalls am Stadtrand, ausgegraben wurde¹¹⁶ oder der *mansio* von Silchester¹¹⁷ verwandt ist.

Ein unterirdisches Heiligtum an der *via Claudia*?

»Josef Wernhammer, Besitzer des Wirtshauses im Zollfelde, entdeckte im März vorigen Jahres (1837) bei Gelegenheit der Aufführung eines neuen Kellergebäudes in einer Tiefe von beiläufig zwei Klaftern, nebst mehreren massiven, weißen, regelmäßig im Vierecke behauenden Bau- und Pflastersteinen, dann Bruchstücken von Säulen toskanischer Ordnung und einem großen Gewichtsteine, ein männliches Brustbild, und ganz nahe bei diesem, einen römischen Schriftstein. Das Steinbild ist aus grobkörnigem weißen Marmor gemeißelt und stellt einen bärtigen Mann dar, über dessen Lockenhaaren ein einfacher, schmuckloser Calathus den Scheitel bedeckt«¹¹⁸. Der weiteren Beschreibung nach handelte es sich um den Oberteil einer bekleideten, »beiläufig 2 ½ Schuh hohen Statue«. Die Unterarme wurden anlässlich der Aufindung abgebrochen, doch war noch erkennbar, daß der linke Unterarm nach oben abgewinkelt war; nach Meinung des Berichterstatters hielt die linke Hand ein Szepter.

Die damals schon mit Nachdruck vertretene Ansicht, daß es sich um eine Darstellung des thronenden Serapis gehandelt habe, scheint nach der ausführlichen Beschreibung plausibel, kann aber nicht nachgeprüft werden, da das Stück anscheinend verschollen ist¹¹⁹. Die mitgefundene Weihung trägt die Inschrift *Invicto Patrio Ulb(ius) Gaianus praef(ectus) vehic(ulationis)*¹²⁰ und ist schon deswegen bemerkenswert,

¹¹⁶ P. Reinecke, Bayer. Vorgeschbl. 13, 1928, 150.

¹¹⁷ Frere u. Joseph (Anm. 13) 154, Abb. 91.

¹¹⁸ G. Ankershofen, Car. 1838, 13-15.

¹¹⁹ Es fehlt im CSIR Virunum.

¹²⁰ CIL 4802. – M. J. Vermaseren, Corpus Inscriptionum et Monumentorum Mithriacae II (1960) 1439.

weil es eine gleichlautende Weihinschrift aus Mediolanum gibt¹²¹. Der Praefectus der Staatspost Ulbius Gaianus hat also zweimal dem Patrius seine Verehrung erwiesen, einer Gottheit, die uns sonst nicht bekannt ist, die aber ihres Beinamens *invictus* wegen mit Mithras gleichgesetzt worden ist¹²².

Allerdings ist der Titel *invictus* nicht auf Mithras beschränkt gewesen; so hat P. Scherrer in seiner jüngst fertiggestellten Dissertation über Kulte in Noricum¹²³ nachgewiesen, daß auch Serapis als *invictus* bezeichnet werden konnte. Hier soll aber weniger mit den beiden gewiß bemerkenswerten Fundstücken argumentiert werden, als vielmehr mit deren auffallender Fundsituation, die deutlich dafür spricht, daß Skulptur, Weihinschrift und Architekturteile nicht einfach zufällig dort zusammengekommen sind, sondern zu einem an der Fundstelle gelegenen Bauwerk gehört haben. Bemerkenswert an dem Fundbericht ist nämlich die große Tiefe der Fundlage von »beiläufig zwei Klaftern«, was rund 3,7 m entspricht¹²⁴. Da man aber auf den SW Bildern rund um den Gasthof Fleißner (damals Wernhammer) Trockenmarken sieht, die nur von knapp unter der Oberfläche liegenden Mauern stammen können, war die auffallende Tiefenlage offenbar nicht geländebedingt. Man mag zunächst an die u. a. auch mit Statuenbruchstücken verfüllten Gruben denken, die Egger in einigen Tempeln Kärntens gefunden und als Verwahrungsort für zerschlagenes Kultinventar gedeutet hat¹²⁵. Die Aufzählung der Funde – Mauer- und Pflastersteine, Säulenbruchstücke, ein Gewichtstein – und die recht gute Erhaltung der Serapisstatuette lassen aber eher an ein in die Erde versenktes Gebäude denken. Dieses kann eigentlich nur als Mithräum gedeutet werden, in das sich, wie die Funde aus dem Mithräum bei Sta. Prisca in Rom beweisen, auch das Bildnis des Serapis einfügen würde¹²⁶. Und der Platz am Stadtrand würde gut zu einem spät angekommenen Kult passen. Daß in Virunum auch Mithras verehrt worden ist, muß angesichts der schönen Relieflöcke, als deren Fundort leider nur Virunum ohne genauere Ortsangabe feststeht, als sicher angenommen werden¹²⁷.

Die frühchristliche Kirche am *decumanus* (Taf. 37, 2; Farbtaf. III, 2)

Als im Herbst 1913 das Feld 23 kurz für Sondagen zur Verfügung stand, versuchte Egger, wenigstens den Umriss der *insula* nördlich des Kapitols und der kurz zuvor freigelegten *insula* 4 zu erfassen¹²⁸. Dabei stieß er im nördlichen Teil von *insula* 9 auf eine *exedra*, die um 3,2 m vor die Umfassungsmauer in den *decumanus* hineinragte (Abb. 5). Tatsächlich ist auch aus der Luft eine *exedra* zu sehen, auf die die von Egger festgestellte Größe und ihre in den *decumanus* vorspringende Lage passen. Allerdings befindet sich diese nicht an der von Egger angegebenen Stelle im nördlichen, sondern im südlichen Teil der *insula* 9, also nicht nördlich, sondern südlich der modernen Fahrstraße, die diese *insula* durchläuft. Leider ist auf beiden Luftbildserien im Nordteil der *insula* kein für Bodenmarken geeigneter Bewuchs vorhanden, so daß offenbleiben muß, ob es in der Tat zwei gleichartige Apsiden gegeben hat oder ob Egger hier ein Fehler unterlaufen ist.

Trotz des relativ schlecht zeichnenden Bewuchses erkennt man auf beiden Luftbildern, daß die *exedra* zu einem großen Bauwerk gehört, das in westöstlicher Richtung fast die ganze Breite der *insula* einnimmt. Es ist insgesamt ca. 32 m lang und 24 m breit, hat einen länglichen Innenraum von ca. 12 × 26 m, an dessen östliche Schmalseite die Exedra angebaut ist; an beiden Seiten zwei schmale, anscheinend von Quermauern unterteilte Räume und an der Westseite einen quer vor dem Hauptraum und den beiden Seitenräumen liegenden Raum. Auch Fußböden sind sichtbar.

121 CIL V 5797. – Vermaseren (Anm. 120) I 709.

122 Vgl. Anm. 120 und 121.

123 P. Scherrer, Der Kult der namentlich bezugten Gottheiten im römerzeitlichen Noricum (masch. phil. Diss. Wien 1985). – M. J. Vermaseren u. L. Vidman, Sylloge inscriptionum religionis Isiacae et Sarapiacae (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten) 28 (1969) 393; 407; 583; 669; 685; 700; 797.

124 Der damals verbindliche Wiener Klafter maß 1,846 m,

der Schuh 31,6 cm: R. Geyer, Münze und Geld Maß und Gewicht in Nieder- und Oberösterreich (1938) 121.

125 Zu den Opfergruben s. Anm. 73 und 80.

126 Zum Mithräum von Sta. Prisca: M. J. Vermaseren u. C. C. van Essen, The Excavations in the Mithraeum of the Church of Santa Prisca in Rome (1965).

127 G. Piccottini, CSIR Virunum, Nr. 300.

128 Egger 1914, 33 ff.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß es sich hier um eine frühchristliche Kirche handelt, die aus Apsis, Kirchenschiff, Sakristeien und Eingangshalle besteht. Gestützt wird diese Deutung durch Verkleidungsplatten zweier Pilasterkapitelle aus Marmor, die Egger noch 1949 am Prunnerkreuz eingemauert gesehen hat¹²⁹ (Abb. 9). Da das Prunnerkreuz vorwiegend aus Grabsteinen besteht, die von den Gräbern des naheliegenden *decumanus* stammen dürften, ist anzunehmen, daß auch die Pilasterkapitelle nicht von weither, sondern von der ca. 100m entfernten Kirche gebracht worden sind. Nachdem man seit 1861 die Sarkophagplatte der Christin Herodiana kennt¹³⁰, ist nun erstmals auch ein Kultbau des frühen Christentums in Virunum nachgewiesen. Vielleicht sieht man nur wegen des schlecht zeichnenden Getreides kein Baptisterium in der Umgebung der Kirche.

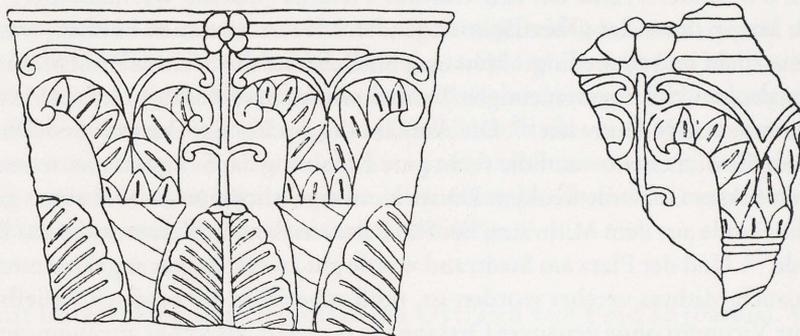


Abb. 9 Verkleidungsplatten spätantiker Pilasterkapitelle, vormals im Prunnerkreuz eingemauert (nach Car. 139, 1949, 181 Abb. 2 u. 3).

Der Grundriß der Kirche hat die kanonische Form vieler frühchristlicher Kirchenbauten, die im byzantinischen Bereich weit in das Mittelalter hineingewirkt hat¹³¹. Direkt vergleichbar sind das 13,0×5,6 m kleine Kirchlein neben dem Forum von Silchester (Abb. 10), das einzige bisher aufgedeckte frühchristliche Gotteshaus Englands¹³², das leider nicht datiert ist, sowie die wohl jüngere und mit 53×31 m wesentlich größere Kirche von Stobi¹³³. In vielen anderen frühchristlichen Kirchen liegt, soweit sie gut erforscht sind, der Grundriß nicht in einer ähnlichen Vollständigkeit vor. So fehlen der Kirche auf dem Ulrichsberg im Süden die Nebenräume¹³⁴, der Kirche von Feistritz an der Drau die Vorhalle¹³⁵, der Memorialkirche auf dem Hemmaberg die beiden Seitentrakte¹³⁶, in Boppard der nördliche Seitentrakt¹³⁷. R. Degen setzt die im Grundriß vergleichbaren Kirchen in den spätrömischen Kastellen von Zurzach und Kaiseraugst eher ins 5. als ins 4. Jahrhundert¹³⁸.

¹²⁹ Car. 139, 1949, 181-182 Abb. 2-3.

¹³⁰ J. Arneht, Mitteil. der k. k. Zentralcommission II 6, 1861, 24. – R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum. Sonderschriften des Österr. Archäolog. Inst. 9, 1916, 105f. – R. Noll, Frühes Christentum in Österreich (1954) 44. – Unbegründet ist die Datierung durch G. Piccottini, CSIR, Virunum 2 Nr. 287 in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts.

¹³¹ R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture (1965).

¹³² S. S. Frere, The Silchester Church. The excavations by Sir Ian Richmond in 1961. Archaeologia 105, 1976, 277-302, Abb. 1.

¹³³ R. Egger, Die städtische Kirche von Stobi. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 24, 1928, 42-87 Abb. 26. Anscheinend ohne Unterteilung der Seitentrakte. Nach Fertigstellung des Manuskripts deckte F. Glaser in Teurnia einen im

Grundriß sehr verwandten Kirchenbau auf: Teurnia – Metropolis Norici. Ein frühchristlicher Bischofssitz (1987).

¹³⁴ R. Egger, Der Ulrichsberg, ein heiliger Berg Kärntens. Car. 140, 1950, 29-78, bes. 57, Abb. 16.

¹³⁵ R. Egger, Jahresh. Österr. Inst. 25, 1929, Beibl. 197 Abb. 89.

¹³⁶ F. Glaser, Die römische Siedlung Juenna und die frühchristlichen Kirchen auf dem Hemmaberg. Führer Klagenfurt (1982) B auf Plan nach S. 46.

¹³⁷ H. Eiden, Militärbad und frühchristliche Kirche in Boppard am Rhein. In: Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,2 (1975) 80-98 Abb. 7.

¹³⁸ R. Degen in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz V. Die römische Epoche (1975) 146 (mit Literatur zu frühchristlichen Kirchen der Schweiz).

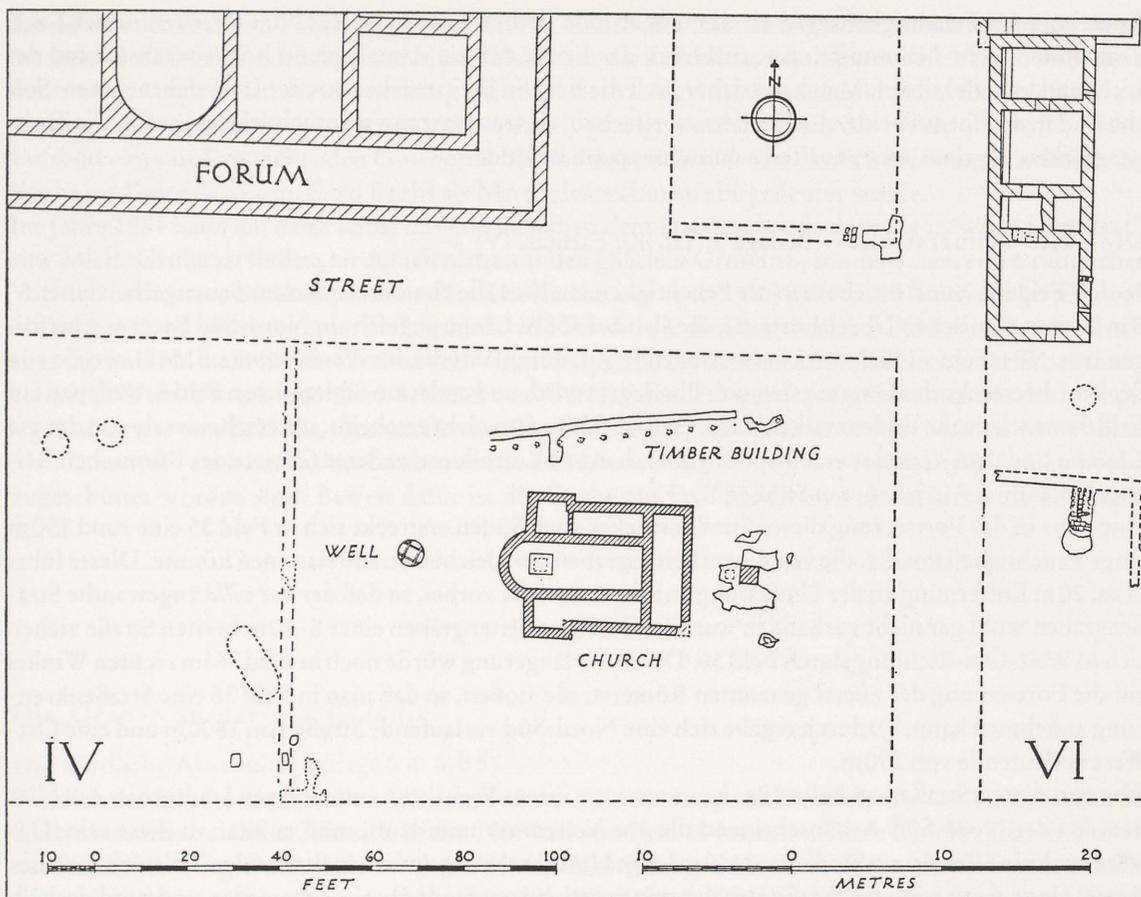


Abb. 10 Die spätantike Kirche neben dem Forum von Silchester (nach *Archaeologia* 105, 1976, 292 Abb. 1).

Selbstbewußt rückte die frühchristliche Kirche von Virunum ihre Apsis in den *decumanus* hinein, um in der auf das Kapitol zulaufenden Hauptstraße der Stadt die Vitalität des Christentums augenfällig zu beweisen. Ihre Lage, ihre ansehnliche Größe und nicht zuletzt der vollständige und ausgewogene Grundriß lassen keinen Zweifel aufkommen, daß hier die lange gesuchte Bischofskirche von Virunum sichtbar wird¹³⁹.

Feuchtigkeitsmarken

Die Boden- und Bewuchsphänomene, auf denen der Luftbildplan von Virunum fast zur Gänze beruht, sind, wie im Katalog (S. 588ff.) dargestellt, Trockenmarken, die dadurch entstehen, daß im Boden befindliche Mauern die Feuchtigkeit ableiten und so charakteristische Veränderungen im Erdreich und im Bewuchs bewirken. Dem gegenüber stehen Feuchtigkeitsmarken, die durch ein Loch, eine Grube oder einen Graben zustandekommen, die sich im Laufe der Zeit mit Humus füllen. Wenn dieser Humus

¹³⁹ Zur Diskussion, ob im 6. Jahrhundert noch ein Bischof von Virunum (*Breonensis* als sprachliche Variante von *virunensis*) zuletzt und erneut ablehnend: E. Gallistl, Der

Brief von 591 an Kaiser Mauricius und die Bistümer Binnennoricums. Mitt. Österr. Arbeitsgemeinschaft. Ur- und Frühgesch. 32, 1982, 117-124.

einen höheren Feuchtigkeitsgrad als das umgebende Erdreich aufweist, sind die Pflanzen in der Lage, dem Boden mehr Nährstoffe zu entnehmen, das heißt, daß sie schneller und höher wachsen und das Licht anders reflektieren. Man kann daher auch die Feuchtigkeitsmarken aus der Luft wahrnehmen. Solche sind in der Tat auf beiden Luftbildserien zu sehen; sie treten zwar wesentlich seltener auf als die Trockenmarken, ergeben aber zum Teil sehr interessante Befunde.

Die »alte Römerstraße« (Beilage 5; Taf. 40; Farbtaf. IV)

In den Feldern 7 und 8 sieht man als Feuchtigkeitsmarken die charakteristischen Seitengräben einer 6-8 m breiten römischen Überlandstraße, die sich auf 430 m Länge ungefähr in Nord-Süd Richtung verfolgen läßt. Sie taucht südlich der Lindwurmgrube auf, durchläuft die *ara Noricorum* (s. S. 547), wo sie von der Nordwestecke des Umgangstempels überlagert wird, und endet am Südrand von Feld 8, weil man auf Feld 9 nur schwache Bodenmarken sieht. Daß ihr Makadam nicht erscheint, unterscheidet sie von der *via Claudia* und dem *decumanus*, entspricht aber dem aus Luftbildern anderer Gebiete des Römischen Reiches bekannten Aussehen von Straßen¹⁴⁰.

Ungefähr in der Fortsetzung dieses Straßenstückes nach Süden erstreckt sich in Feld 35 eine rund 150 m lange Feuchtigkeitsmarke, die von einem Seitengraben der gleichen Straße stammen könnte. Dieser führt in ca. 20 m Entfernung an der Umfassungsmauer einer *villa* vorbei, so daß der der *villa* zugewandte Straßengraben wohl gar nicht vorhanden war. Zwei weitere Seitengräben einer 8-10 m breiten Straße ziehen sich in West-Ost-Richtung durch Feld 36. Deren Verlängerung würde noch in Feld 36 im rechten Winkel auf die Fortsetzung der zuerst genannten Römerstraße stoßen, so daß man in Feld 36 eine Straßenkreuzung annehmen kann. Dadurch ergäbe sich eine Nord-Süd verlaufende Straße von 1800 m und eine Ost-West verlaufende von 290 m.

Was von diesen Straßen zu halten ist, kann man aus ihrem Verhältnis zum übrigen Stadtgebiet erschließen. Da der Nord-Süd-Ast anscheinend die *ara Noricorum* unterläuft, muß er älter als diese sein. Das wäre auch eine Erklärung für die ca. 1100 m lange Unterbrechung zwischen den beiden Teilstücken dieses Astes. Denn dann wäre die Straße von der später errichteten Stadt überlagert worden und wird deshalb erst wieder außerhalb des bebauten Gebietes im Süden sichtbar. Wenn aber, so läßt sich der Gedanke fortführen, die Straße älter als die Stadt ist, dann wäre auch erklärt, warum ausgerechnet jene zwei Bauwerke, die deutlich vom Raster abweichen – das sind der Hauskomplex in Feld 4 und die schon erwähnte *villa* in Feld 35 – gerade auf die »alte Römerstraße« ausgerichtet sind. Hier hat sich also eine Orientierung, die älter als der Raster ist, deswegen erhalten, weil sich dieser nicht so weit ausgedehnt hat, und weder das Gebäude im Norden noch die *villa* im Süden erreicht hat. Bauten, die dazwischen vielleicht vorhanden waren, mußten weichen, wie auch die Straße selbst, deren Nachfolge die *via Claudia* antrat. Auf die Bedeutung dieser »alten Römerstraße« und der auf sie orientierten Bauten für die Stadtgeschichte sei später noch eingegangen (s. S. 581 f.).

Die Materialentnahmegruben (Taf. 39, 2; 42)

Auf beiden Luftbildern (vgl. auch Farbtaf. V) bemerkt man am Stadtrand rundliche Feuchtigkeitsmarken, die sich als scharf umrandete, dunkle Flecken abzeichnen. Ihre Größe schwankt sehr stark, ihre längste Ausdehnung beträgt:

- ca. 100 m in Feld 35/36
- ca. 130 m in Feld 36
- ca. 220 m in Feld 17
- ca. 35 m in Feld 25

¹⁴⁰ Raetia: Schwabmünchen, Ldkr. Augsburg, R. Christlein u. O. Braasch, Das unterirdische Bayern (1982) 176 Abb.

38. – Britannia: Landbeach, Cambridgeshire, Frere u. Joseph (Anm. 13) 207 Abb. 127.

Da sie sich deutlich von Feuchtigkeitsmarken mit natürlicher Entstehung unterscheiden, dürften sie auf menschliche Eingriffe zurückgehen. Mir ist bisher aus der Luftbildarchäologie nur ein Vergleichsbeispiel bekannt geworden. In der Ausstellung »Luftbildarchäologie in Süddeutschland«, die anlässlich des 13. Internationalen Limeskongresses 1983 in Aalen gezeigt wurde, sah ich das bisher unveröffentlichte Luftbild eines isoliert stehenden Gutshofes, bei und neben diesem eine ähnlich geformte Feuchtigkeitsmarke im Getreide, die m. E. zu Recht als Materialentnahmegrube gedeutet wurde.

Im Jahre 1984 hatte ich dann selbst das Glück, neben dem Hauptgebäude der *villa* in Wien-Unterlaa¹⁴¹ eine solche Grube zu finden, an der ich nicht nur den gleichen Grundriß, sondern auch einen rundlichen Vortrieb in mehrere Richtungen feststellte. Die Grube war so tief, daß man das Erdmaterial gerade noch über ihren Rand heben konnte, und enthielt viele Funde, die die Baugeschichte der *villa* klärten. Ähnliches dürfte wohl auch für die Gruben von Virunum gelten, aus denen sicher nicht Lehm für Trockenziegel wie in Wien-Unterlaa, sondern Schotter und Geröll gefördert wurde (ausgenommen aus der hochgelegenen Grube von Feld 25), die man für den Bau der Häuser und das Pflastern der Straßen verwendete. Man kann wohl auch aus diesen Gruben reiche Funde erwarten, da sie sicher schon in der Antike wieder zugeschüttet worden sind. Beweis dafür ist die Grube auf Feld 35, die von einem Gebäude überlagert wird.

Die Gräber

Die Gräber an der *via Claudia*

Der nördliche Abschnitt (Beilage 5 u. 6, B5)

Westlich der Bundesstraße ist im südlichen Teil von Feld 15 eine geschlossene Reihe von Unterbauten für Grabmonumente sichtbar, die sich in den Nordteil von Feld 16 fortsetzt. Diese Unterbauten sind meist quadratisch und liegen nahe beieinander. Da keine Einfriedungen von Grabstätten sichtbar sind, ist nicht zu beurteilen, wie viele dieser Fundamente jeweils zu einem Grabbezirk zusammengehören. Weiter gegen Norden scheint die Reihe der Grabmonumente lockerer zu werden und deren Größe zuzunehmen. Bei Feld 6 (Lindwurmgrube) macht die Bundesstraße einen leichten Knick nach Norden und überlagert die Gräber, wodurch das nördliche Ende der Gräberreihe nicht zu lokalisieren ist. Dagegen dürfte im Süden das sichtbare Ende der Gräberreihe dem tatsächlichen entsprechen, da trotz gleichmäßigen Bewuchses von Feld 16 weiter gegen Süden nicht einmal andeutungsweise Trockenmarken von Gräbern zu sehen sind. Hier wäre allerdings eine Fehldeutung möglich, weil Feld 16 trapezförmig ist und die bei der Bestellung entstehenden Saatzwickel parallel zur Bundesstraße verlaufen. Bei genauerem Hinsehen bemerkt man jedoch, daß diese Saatzwickel nicht nur im Süden, sondern auch im Norden des Feldes auftreten und dort zum Teil die Trockenmarken überlagern. In Feld 15 hat man den Eindruck, als würde jedes Fundament einem Grabbezirk entsprechen. Ein einziges Mal liegen Bodenmarken hintereinander (Feld 16), anscheinend befanden sich hier ein großes Grabmonument im Hintergrund des Grabbezirkes und zwei kleinere vor diesem in der Flucht des anderen. Östlich der Bundesstraße sind nur am Nordende von Feld 6 einige schwach ausgeprägte Grabanlagen zu sehen, doch das genügt, um daraus nicht unwichtige Schlüsse zu ziehen: Erstens läßt sich hier der Verlauf der *via Claudia* (s. S. 532) genau feststellen, weil diese zwischen den beiden Gräberreihen hindurchgegangen sein muß. Da die Fahrbahn der Bundesstraße hoch über dem Ackerland liegt, gibt es beträchtliche Böschungen, die leider die Frontmauern der Grabbezirke zu beiden Seiten der Bundesstraße zudecken. Obwohl dadurch die Breite der *via Claudia* nicht exakt zu erkennen ist, läßt sich ein Annäherungsmaß ermitteln. Denn wie man am südlichen Abschnitt der *via Claudia* und am *decumanus* sieht, liegen die Grabmonumente im Inneren der Grabbe-

¹⁴¹ O. Harl, Fundberichte Österreich 23, 1984, 309f.; zu den Ausgrabungen in Wien 10. Unterlaa ders., Wiener Geschichtsblätter Beih. 2 (1979).

zirke ziemlich nahe an deren Stirnseite. Wenn südlich von Feld 6 die westliche und die östliche Gräberreihe 18-20m auseinander liegen, so wird das für die Breite der Reichsstraße verbleibende Intervall 8-12m betragen haben. Daraus ergibt sich, daß es mit Sicherheit keine zweite Reihe von steinernen Grabanlagen gegeben hat.

Der mittlere Abschnitt (Beilage 5)

Dieser reicht vom Gebäude in Feld 16 südwärts. Ob er ohne Unterbrechung in den südlichen Abschnitt übergeht, läßt sich aus den Luftbildern nicht erkennen. Das FF-Bild zeigt in diesem Bereich wegen der gerade begonnenen Kultivierung der Sommergerste überhaupt keine Bodenmarken und das SW-Bild nur im Feld 17, also westlich der Bundesstraße. In diesem Feld, das südlich des Gasthauses Fleißner zwischen Bahn und Bundesstraße liegt, sind im SW-Bild Trockenmarken zu erkennen, die von vornherein nicht den römischen entsprechen und auch keine für die Kaiserzeit typischen Grundrisse zeigen, so daß sie hier nicht berücksichtigt werden. Dadurch schränkt sich die Zahl der mit Sicherheit zu deutenden Grabanlagen auf jene von Feld 17 ein, deren Reihe erst nach mehr als 60m vom nördlichen Feldrand beginnt und anscheinend nur bis zu der länglichen Schottergrube reicht. Möglicherweise haben sich auch im Bereich dieser Schottergrube Gräber befunden, die sich aber nicht als Trockenmarken abzeichnen können, weil das Erdreich der Schottergrube sehr feucht ist. Man erkennt nur die Unterbauten von Grabmonumenten aber keine Umfassungsmauern von Grabbezirken. Östlich der Bundesstraße sind keine Gräber zu sehen.

Der südliche Abschnitt (Taf. 43; Farbtaf. VII)

In Feld 45 zeichnet sich östlich der Bundesstraße eine rund 160m lange Reihe von Grabanlagen ab. Im SW-Bild lassen sich mit Sicherheit sechzehn Grabbezirke erkennen, von denen vierzehn aneinandergelagert sind, während die zwei südlichsten getrennt liegen. Die Breite der umfriedeten Bezirke schwankt zwischen 4 und 8m, ihre Tiefe liegt bei 7 bis 10m. Ihre Straßenfront bildet keine einheitliche Linie, sondern springt gruppenweise vor bzw. zurück. Die einzelnen Bezirke bestehen aus einer Umfassungsmauer, die ein viereckiges Steinfundament umschließt, das meist nahe der Stirnseite, d. h. zur Straße hin liegt. In der verbleibenden Fläche innerhalb der Umfriedung zeichnet sich auf den Luftbildern nichts ab. Von dem einheitlichen Aussehen der vierzehn Grabbezirke weichen die beiden am südlichen Ende der Reihe liegenden Anlagen ab; die Abstände zu den aneinandergelagerten Grabstätten bzw. zwischen den beiden letzten sind jeweils gleich groß. Die südlichste Grabeinfassung mißt etwa 10m im Quadrat und zeigt ein Fundament von 4m Seitenlänge; die von der Umgebung abweichende Verfärbung des gesamten Grabareals weist vielleicht auf einen noch intakten gepflasterten Boden hin.

Die nördlich davon liegende Grabanlage fällt wegen ihrer außergewöhnlichen Dimensionen aus dem Rahmen. Sie erscheint auf beiden Luftbildern quadratisch und bedeckt bei einer Seitenlänge von etwa 44m rund 2000m². Ihre Umfassungsmauern wirken wesentlich mächtiger als jene der durchschnittlich großen Grabbezirke. Im Inneren zeichnet sich eine unregelmäßig runde Trockenmarke ab, deren Form wohl dadurch zu erklären ist, daß hier eine kreisförmige Steineinsetzung vorhanden war, die immer in der gleichen Richtung überpflügt worden ist. Ihr Durchmesser dürfte rund 18m betragen haben. In ihrem Inneren scheint sich kein weiteres Mauerwerk befunden zu haben (die im FF-Bild exzentrisch liegende Trockenmarke ist wohl natürlichen Ursprungs oder stammt von einer Nachbestattung).

Allem Anschein nach handelt es sich hier um ein Tumulusgrab, dessen Erdmassen von einer steinernen Umfassungsmauer, einem *cingulum* zusammengehalten wurden. Eine Fundamentierung für eine in der Tumulusmitte stehende Stütze, die eine Bekrönung trug, scheint nicht vorhanden oder nicht sehr massiv gewesen zu sein. Daß sich auf Feld 45 ein großes Bauwerk befunden haben muß, ist schon dem engagierten Kärntner Heimatforscher P. Leber aufgefallen, der es gut beschrieben, aber als Straßenfestung falsch gedeutet hat¹⁴².

Die eben beschriebene Gräberzeile begann noch weiter im Norden auf Feld 44, an dessen Südende Pichler 1882 drei Grabanlagen aufgedeckt hat (Fundbericht Nr. 22; s. S. 565). Da am Nordende desselben

¹⁴² P. S. Leber, Archäologische Notizen aus Kärnten. Car. 142, 1952, 207-208.

Feldes bei der gleichen Gelegenheit auch Häuser gefunden worden sind, muß man auf Feld 44, wahrscheinlich in dessen Mitte, die Grenze zwischen geschlossen bebautem Stadtgebiet und Beginn der Gräberstraße gegen Süden annehmen.

Von einer Gräberzeile westlich der Bundesstraße ist auf den Luftbildern nichts mit Sicherheit zu erkennen. Da man im FF-Bild vor dem Tumulusgrab die Schüttung der *via Claudia* sieht, scheint hier die Bundesstraße nicht mehr genau über der römischen Vorgängerstraße zu verlaufen, sondern etwas nach Westen versetzt zu sein, so daß eine wohl vorhandene Gräberzeile auf der Westseite der *via Claudia* von der Bundesstraße überlagert sein dürfte. Möglicherweise gehören die Verfärbungen, die man im SW-Bild westlich der Bundesstraße gegenüber von Feld 43 sieht, zu weiteren Grabanlagen, die hinter der die *via Claudia* begleitenden Gräberreihe lagen. Der römerzeitliche Ursprung dieser Verfärbungen ist jedoch aus sich heraus nicht zu begründen.

Die Gräber am *decumanus* (Beilage 5 u. 6A; Farbtaf. III, 1)

Östlich des *decumanus*

Die Gräber begleiten die *via Claudia* schon vor der Abzweigung des *decumanus* in Feld 1 und gehen ohne Trennung in die Gräberreihe an der Ostseite des *decumanus* über, um vor dem Gebäude in Feld 4 zu enden. Sie sind im SW-Bild auf Feld 1 und 2 und im FF-Bild auf Feld 2 und 3 gut zu sehen, im schärfer zeichnenden FF-Bild kann man sogar die verschiedenen Arten der Verfärbungen gut überblicken: So überwiegen in Feld 3 die nahe aneinanderliegenden Quadrate der massiv gemauerten Unterbauten von Grabmonumenten, deren Seitenlänge im allgemeinen bei 4 m liegt und in einigen Fällen 6 m erreicht. Dann gibt es vorwiegend in Feld 2 einige ebenso große Mauervierecke ohne massiv gemauerten Kern und die Masse der kleinen, wiederum massiven Fundamente von ca. 1 m Seitenlänge.

Zu beiden Seiten des Raines zwischen Feld 2 und 3 erkennt man Mauerzüge, die eigenartigerweise nicht im rechten Winkel, sondern fast einheitlich schräg zum *decumanus* verlaufen, während ihre Rückseiten, die man wegen der Traktorspuren schlecht sieht, anscheinend keine einheitliche Linie bilden. Man könnte diese Trockenmarken zwar als Unregelmäßigkeiten in der Parzellierung der Gräber übergehen, hätte aber dann keine Erklärung für diese nur hier anzutreffende Abweichung von der sonst üblichen Orientierung der Grabbezirke. Weil ihre Ausrichtung der des schrägliegenden Baukomplexes auf Feld 4 (s. S. 553 f.) entspricht, dürften hier nicht Grabeinfriedungen, sondern Reste eines älteren, von den Gräbern überlagerten Gebäudes vorliegen. Auf die Frage nach einer eventuellen Vorbebauung soll noch eingegangen werden (s. S. 581 f.).

Im allgemeinen liegen die großen Grabmonumente in einer Reihe. Zwei Ausnahmen findet man in Feld 3, wo je ein massiv gemauertes und ein ohne massiven Kern errichtetes Monument in der zweiten Reihe liegen, während in Feld 2 mehrere solcher nicht massiv gemauerter Monumente ebenfalls in der zweiten Reihe zu sehen sind. In Feld 2 überwiegen die mittelgroßen und kleinen Grabmonumente mit einer Seitenlänge von ungefähr 1 m, die dafür in zwei, manchmal sogar in drei Reihen hintereinander angeordnet sind. Im Feld 2 werden auf dem FF-Bild nach Norden zu die Trockenmarken schwächer, doch sind hier, wie man aus dem – allerdings weniger scharfen – SW-Bild erkennt, die Gräber nicht weniger zahlreich. Während sich also die einzelnen Monumente gut abheben, hat man es nicht immer ganz leicht, die Einheiten der Grabbezirke (*loculus*) zu erkennen:

Auf beiden Bildern ist eine Lücke gegenüber der Stelle zu sehen, an der der geschwungene Südrand von Feld 6 (Lindwurmgrube) auf den Fahrweg trifft. Das auf diese Lücke südlich folgende Grab zeichnet sich so scharf ab, daß man Sicherheit über die Anordnung der einzelnen Fundamente gewinnt: Man sieht ein 3×3 m großes Fundament und vor diesem vier kleine, ungefähr 1×1 m große Fundamente in gleichen Abständen nebeneinander. Von den Begrenzungsmauern ist nur die südliche, die in W-O-Richtung verläuft, zu sehen. Da die Grabanlage offenbar symmetrisch gewesen ist, kann man schätzen, daß sie ungefähr 12 m breit und mindestens 8 m tief gewesen ist. Ein Grabbezirk mit vergleichbarer Anordnung der Fundamente, die allerdings nicht so scharf ausgeprägt sind, liegt rund 20 m nördlich. Die dazwischen zu erwartende Grabanlage war entweder weniger massiv gebaut oder gar nicht vorhanden. In Feld 1 setzt

sich die Gräberreihe in gleicher Dichte fort, doch sind wegen des schon recht hoch stehenden Mais keine Details mehr zu erkennen.

Überblickt man die Grabbezirke an der Ostseite des *decumanus*, so stellt man fest, daß im südlichen, der Stadt am nächsten gelegenen Abschnitt nur die großen Grabmonumente vorkommen, die wegen offensichtlichen Platzmangels eng aneinander geschoben sind. Gegen Norden zu werden die großen Monumente spärlicher und begegnen vorwiegend als Hauptmonument eines Bezirkes, in dem weitere, wesentlich kleinere stehen, die bisweilen symmetrisch und meist vor dem Hauptmonument angeordnet sind.

Westlich des *decumanus*

Auswertbar sind nur die Felder 7 und 8 des SW-Bildes, die mit Mais bewachsen sind und daher nur unscharf zeichnen. Mit Sicherheit erkennt man nur die kräftigeren Trockenmarken der großen Grabmonumente, wobei oft nicht zu entscheiden ist, ob es sich um einzelne große oder mehrere kleine und eng aneinandergeschobene Fundamente handelt. Die Reihe der Gräber beginnt am Südende der Lindwurmgrube und zieht sich geschlossen nach Süden, wo sie auf der Höhe der Temenosmauer auszulaufen scheint. Das bedeutet, daß sich die Grabanlagen zu beiden Seiten der Straße unterschiedlich weit dem bebauten Gebiet nähern. Es bestätigen sich einige der bisherigen Beobachtungen, z. B. daß die Monumente meist im vorderen Teil der Einfriedungen liegen und daß nach Norden zu die kleineren Denkmäler zunehmen. Im mittleren Bereich treten auch Details hervor; so ein Grab (Pfeil auf Beilage 6, A) mit achsial liegendem Fundament und zwei kleineren etwas vorgesetzt zu beiden Seiten. Der im Süden anschließende Grabbezirk hat ein ca. 1 bis 2 m langes und 4 m breites massives Fundament und in seiner Südostecke ein weiteres. Darauf folgt gegen Süden zu ein Bezirk, der über die ganze Fläche gepflastert zu sein scheint. Eine ähnliche Trockenmarke begegnet nach Norden zu noch zweimal.

An der westlichen Gräberreihe lassen sich mit gewisser Zuverlässigkeit einige Maße gewinnen. Es sieht so aus, als würde die Tiefe der Grabbezirke auf der ganzen Strecke mit ungefähr 16 m gleichbleiben, gemessen an dem gut erkennbaren Grab mit Boden(?) und dem letzten Grab im Norden vor der Lindwurmgrube; auch dazwischen scheint sich dieses Maß mehrmals zu bestätigen. Dagegen schwanken die Breitenmaße beträchtlich. Das mit Pfeil markierte Grab mißt 16 m, das nördlich anschließende wohl 21 m, das nächste 14 m und das folgende vielleicht 21 m, das daran anschließende vielleicht 16 m.

Das Verhältnis zwischen den Gräbern und dem bewohnten Gebiet

Zu dieser Frage lassen die Luftaufnahmen nur allgemeine Schlüsse zu, weil eigentlich an keiner Stelle der Übergang von den Stätten der Toten zu den Wohnungen der Lebenden zu sehen ist. Da Virunum weder Stadtmauern noch Tore besitzt, ist die Situation von vornherein nicht so eindeutig wie bei ummauerten Städten. Am *decumanus* ist jedenfalls festzustellen, daß die Gräber nicht auf beiden Seiten der Straße gleichmäßig, sondern auf der Westseite erst rund 100 m (oder sogar etwas mehr) nach dem letzten Grab im Osten enden. Die Erklärung dafür wird bei dem schräg zum *decumanus* auf Feld 4 liegenden Gebäudekomplex zu finden sein, der anscheinend die älteren Rechte an dieser Stelle hatte. Ob das gegenüberliegende Grundstück ursprünglich auch für ein Gebäude bestimmt war, das nicht errichtet und später für Bestattungen freigegeben worden ist, läßt sich nicht beurteilen.

Das von *decumanus*, *via Claudia* und *temenos* umschriebene Dreieck ist frei von Verfärbungen und war anscheinend unbesiedelt. Dies wird auch von den Münzsuchern bestätigt, die hier weder Münzen noch Baumaterial gefunden haben.

Ebenfalls nur auf Vermutungen ist man bei der Frage nach dem Verhältnis zwischen Siedlung und Gräbern an der *via Claudia* angewiesen. Während die westliche Gräberzeile in Feld 16 anscheinend abrupt abbricht, beginnt sie im Süden offenbar erst 60 m vom nördlichen Feldrand entfernt, wodurch eine Lücke von 350 m entsteht. Ungefähr in deren Mitte liegt die *mansio 2* (s. S. 553), deren Grundriß leider nur schemenhaft auf dem Luftbild zu sehen ist. Doch man darf wohl vermuten, daß die Lücke in der Gräberzeile durch die bereits vor der Anlage der Gräber existierende *mansio* verursacht wird. Wie bei der Besprechung der *mansiones* ausgeführt wird, ist jeweils dort, wo die Gräber an das Grundstück dieser stoßen,

mit einem Zaun oder einer Einfriedungsmauer zu rechnen, was allerdings im Luftbild nicht erscheint. Ähnlich liegt der Fall östlich der *via Claudia* im Bereich der *mansio* 1 (s. S. 550f.). Zwischen dieser und der *via Claudia* wäre durchaus noch Platz für eine Gräberzeile gewesen. Gäbe es hier tatsächlich Gräber, so müßten sie sich in Feld 8b nachweisen lassen, weil dieses mit der scharf zeichnenden Wintergerste bepflanzt ist. Da aber im FF-Bild keine Gräber zu sehen sind, scheint sich das Grundstück der *mansio* 1 bis an die Straße erstreckt zu haben, wo es wieder von einem Zaun umgeben gewesen sein wird.

Leider ist auf keiner der beiden Bildserien südlich der *mansio* 1, also in Feld 9, etwas zu sehen. Man darf aber annehmen, daß hier eher Gebäude standen, weil wir uns nun dem geschlossen bebauten Gebiet nähern. Gesichert ist ein Gebäude mit bemalten Mauern und Hypokausten für den Bereich des Gasthofes Fleißner¹⁴³, wo 1837 beim Ausheben eines Kellers abgesehen von einer Statuenbüste die Weihinschrift des *Ulbius Gaianus praefectus vehiculationis* gefunden wurde¹⁴⁴ (S. 554f.). Es ist sicher kein Zufall, daß trotz einer relativ großen Zahl von Fundberichten in diesem Bereich östlich der *via Claudia* weder Gräber noch Grabsteine gefunden wurden. Und südlich des Gasthofes Fleißner dürfte es auf der Ostseite der Bundesstraße erst recht keine Gräber gegeben haben, weil in den Feldern 18-20 gleich vier *cardines* in die *via Claudia* münden. In diesem Bereich hat sich also die Siedlung bis an die Straße erstreckt, wie es auch auf Feld 19 zu sehen ist. Von da an reicht das geschlossen bebauten Gebiet nach Süden bis Feld 44, zu dem es zwar nicht aus der Luft, wohl aber durch Ausgrabungen Pichlers Befunde gibt (s. S. 565, Nr. 22). In Feld 44 endet die Siedlung und die stadtseitige Gräberzeile (östlich der *via Claudia*) beginnt.

Das Verhältnis zwischen den aus der Luft entdeckten und den bisher ausgegrabenen bzw. bekannt gewordenen Grabanlagen

Römische Gräber finden besonders leicht Beachtung, da bei Erdarbeiten nicht nur Urnen und Skelette, sondern auch die Beigaben und vor allem die mitunter sehr gewichtigen Grabdenkmäler und Grabbauten Aufmerksamkeit erregen. Daher ist es nicht überraschend, wenn sich bis in die frühen Jahrgänge der Carinthia Berichte über Gräber zurückverfolgen lassen. Obwohl in Virunum nie konsequent Gräber untersucht worden sind (einen solchen Anspruch können Pichlers Sondagen nicht erheben), gibt es eine ganze Reihe von Fundberichten zu Grabanlagen, die sich allerdings nicht immer mit der wünschenswerten Sicherheit lokalisieren lassen.

Unsichere Fundorte:

1. 1930 beim Frühjahrsanbau östlich der Bundesstraße nach St. Veit zwischen Straßenkilometer 10,8 und 11.

Grabstein mit Inschrift: *Q. Curius Q.f. Iunianus et Curia Sexti f. Quarta uxor vivi fecerunt sibi et Q. Iuniano f. annorum V.* – Die Inschrift lag zum Boden gekehrt und dürfte von einer daneben freigelegten, in der Nord-Südrichtung verlaufenden Mauer herabgestürzt sein.

Da, wie aus dem Fundbericht zu Nr. 15 hervorgeht, bei Kilometer 9 der einst von Klagenfurt gerechneten Zählung der Straßenhiasl liegt, müßte der Kilometer 11 nördlich der Lindwurmgrube zu suchen sein, wo tatsächlich im Osten der Bundesstraße nach St. Veit Grabstätten liegen. Indirekt widerspricht sich jedoch Jantsch mit seiner präzi-

sen Beschreibung der Fundstelle 6, die »hundert Meter weiter südlich in derselben Richtung liegt«. Fundstelle 6 liegt jedoch westlich der Bundesstraße und wesentlich weiter südlich als nur 100 m. Aber auch der Befund, wie ihn Jantsch für 1 beschreibt, paßt nicht zu der bei Kilometer 11 aus der Luft zu beobachtenden Situation, denn bei 1 »befand sich ein Grabbau, dessen eine Mauer auch freigelegt wurde, während die anderen Seiten unter der Bundesstraße liegen«. Versucht man diese Beschreibung mit den Luftbildern zu verbinden, so kommt nur Feld 15 in Frage, wo gegenüber der Lindwurmgrube die Bundesstraße einen leichten Knick nach Westen macht und Gräber überschneidet.

F. Jantsch, Car. 121, 1931, 6 ff.

¹⁴³ Car. 1838, 96.

¹⁴⁴ Car. 1838, 13-15; CIL 4802. – Die schönen, beim Eingang in das Gasthaus Zollfeld (ehemals Fleißner) eingemauerten Grabsteine, die ein Ehepaar mit Kind (CSIR

Virunum 115) und einen *calo* mit Pferd (CSIR Virunum 278) darstellen, stammen nicht vom Ort, sondern sind vom westlich der Glan gelegenen Brantlhof hergebracht: Car. 1818, Nr. 21 und Car. 1840, 110.

2. 1930 im gleichen Feld ungefähr 150m nördlich der Fundstelle von 1.
Knie einer überlebensgroßen Statue.
F. Jantsch, Car. 121, 1931, 8.
3. 1842 am nördlichen Ende der Lindwurmgrube, nahe der Straße, beim Ausrotten von Gesträuch.
Ein gut erhaltenes Grab mit fünf »Abteilungen«.
A. Christalnigg, Car. 32, 1842, 143.
4. 1842 zehn Schritte von 3 entfernt.
Grabstein mit Inschrift: *Quartus, Croutae f. et Crispa Eliomari f. uxor sibi et Restitutae f. annorum XVIII.*
A. Christalnigg, Car. 32, 1842, 143. CIL 4959.
10. 19. Jh. im Hof des Straßenhiesl, zwischen dem Wohnhaus und dem westlichen Heuschuppen.
In einem »Kogel« ein Steinsarg mit Platte und menschlichem Skelett.
Pichler 128.
11. 1847 am westlichen Abfall der Bundesstraße zur Glanebene, beim Oberwirt (heute Fleißner) knapp oberhalb der Schmiede. Feld 17.
Gemauertes Grab, mit Platte abgedeckt, im Inneren ein Sarkophag mit Ton- und Glasscherben.
Mitteil. d. k.k. Zentralcommission 14, 1888, 252.
12. 1847 zwischen dem Zollfelder und der Wernhammerischen Hauptrealität hart an der Bahnhaltestelle. Feld 17.
Gemauerte Grabstätten »mit Thon und Glas«.
Archiv f. Kunde d. österr. Gesch. 3, 1848, 174.

Lokalisierbare Fundorte:

decumanus:

5. 1837 auf einem Acker links des Weges vom Pruner Kreuz nach St. Michael am Zollfeld, beim Beseitigen von Gestrüpp, zwei Schuh unter der Oberfläche.
Mauern mit Skeletten, auf einer Steinplatte eine drei Schuh hohe verstümmelte Skulptur, ein Trauergenius und einige von zertrümmerten Statuen herrührende Köpfe.
A. Christalnigg, Car. 28, 1838, 23.

via Claudia, Ostseite, nördlich der *mansio* 1:

6. 1982 bei der Feldbestellung auf Parz. 22/2, KG Kading, Nordrand von Feld 9b.
Grabstein mit Inschrift: *Cornelia Q. f. viva fecit sibi et Finito et C...*
G. Piccottini, Car. 173, 1983, 27.

via Claudia, Westseite, nördlich von *mansio* 2:

7. 1930 auf Parz. 981/1 der KG Kading, Südrand von Feld 15.
Grabstein: *Bellicus Sabinii Verani v. f. sibi et Candidae coniugi et Saturnino fratri et Sporae Matri et Senoni et Sextiliae sororibus.*
F. Jantsch, Car. 121, 1931, 9. – Leber, Inschr. Nr. 59.
8. 1969 auf Parz. 765 der KG Kading, westlich der Bundesstraße bei Kilometer 296, d.i. etwa 25m südlich des Fahrweges nach Raggasaal. Nordende von Feld 17.
Gebälkbruchstück aus einheimischem Marmor mit Zahnschnittgeison.
P. Leber, Fundber. aus Österreich 1966/70, 197.

via Claudia, Westseite, südlich von *mansio* 2:

9. 19. Jh. vom Zollfelder Bauer (einem im franziszeischen Kataster eingetragenen, heute verschwundenen Bauernhof am Fahrweg nach Raggasaal).
Sarkophagdeckel des *L. Celerius*.
Pichler 126f. – CIL 4891.

13. 1883, 9350m nördlich von Klagenfurt, südlich des Straßenhiesl und von der Bundesstraße 45-62 Schritte westwärts, Stelle P, mehrere Gräber, z. T. mit Wandmalerei. In O-W-Richtung 14,8, in N-S-Richtung 31,3m.
Eine größere Zahl von Kleinfunden.
Pichler 129.
14. 1931 beim Abgraben eines Hügels an der Bundesstraße in der Nähe der Bahnstation Zollfeld.
Grabanlage 11,5×13,0 mit Inschrift. – Stele: *D. M. Successae Claudii Quintiliani ancillae Vibius filius matri fecit.*
F. Jantsch, Car. 122, 1932, 24ff. – Leber, Inschr. Nr. 61.
15. 1931 beim Umackern von Moorwiesen zwischen Straßenkilometer 9 (alt) und dem Gasthaus Straßenhiesl in 15m Entfernung von der Bundesstraße.
Grabbauten, Grabstein mit Inschrift: *Nardinae annorum V et Secundinae annorum XV Casimae annorum XX....*
F. Jantsch, Car. 122, 1932, 27. – Leber, Inschr. Nr. 62.
16. 1955 an der Böschung westlich der Bundesstraße bei Kilometer 297.075. Gegenüber der Grenze zwischen Feld 43 und 44.
Grabstein mit Inschrift: *Iomatia Velsonis f. militi cohortis IIII Tungrorum stipendiorum XXXIII et Firminae f. annorum III filii faciendum curaverunt.*
P. Leber, Car. 151, 1961, 469ff., Abb. – Ders., Inschr. Nr. 67.
17. 1955 beim Bau eines Kabels entlang der Bahn Klagenfurt–St. Veit/Glan beim Bahnwärterhaus Nr. 10 in einer kleinen Bodenerhebung nächst den Bahnschranken gefunden. Daneben eine Dreifußschale mit Deckel und Keramik.
Grabstein mit Inschrift: *Excingo Magiovindi f. Excingomaro filio et suis vivus fecit.*
Die Fundortangabe ist insofern nicht befriedigend, als nicht klar wird, ob das Grab westlich oder östlich der Bahn, bzw. südlich oder nördlich der Schranken lag.

- H. Dolenz, *Pro Austria Romana* 5, 1955, 34-35. – Leber, *Inschr.* Nr. 64.
18. 1966 auf dem Feld nördlich der Bahnhaltestelle Zollfeld zwischen Bundesstraße und Bahn. Feld 17.
Fragmente zweier Inschriftsteine, eines Grabreliefs, eines Gesimses und eine profilierte Bodenplatte.
H. Dolenz, *Fundberichte aus Österreich* 9, 1966/70, 14.
19. 1971 auf dem Blasiacker an der Bundesstraße.
Reliefplatte eines Grabdenkmals mit Opferdienerin.
G. Piccottini, *Car.* 163, 1973, 37-38, Abb. 3.
20. 1982 bei der Auffahrt zur Schnellstraße südlich des Straßenhiasl zwei Rundmedaillons.
Unpubliziert.
Frödl. Mitteilung von M. Fuchs, Klagenfurt.
- via Claudia*, Ostseite, südlich der Stadt:
21. 1882 Ausgrabung beim Herzogstuhl.
Umfriedungen zweier unvollständig ausgegrabener Grabstätten.
Pichler 132 ff. [Stelle M].
22. 1882 Ausgrabung Pichlers bei Stelle N. Feld 44.
Mauerwerk mit drei Abteilungen, in der Mitte ein Boden und Wände aus Kalkmörtel, zwei Gräberlagen, eine Skelettbestattung.
Pichler 130f.
23. 1970 Parz. 1318/24 der KG Maria Saal, Feld südlich des Herzogstuhls.
Grabstein mit Inschrift: *Corinthiae Kani f. matris pientissimae Censorinus Candidi f. et sibi fecit.*
G. Piccottini, *Pro Austria Romana* 20, 1970, 28. – Ders., *Car.* 163, 1973, 37 Abb. 1, 2.
24. 1982 auf Parz. 159 der KG Maria Saal. Feld 45 a.
Grabrelief mit Opferdienerin.
G. Piccottini, *Pro Austria Romana* 32, 1982, 25.

In diesem Zusammenhang darf das reizvolle Prunnerkreuz nicht übersehen werden, dessen auf drei Seiten eingemauerte Römersteine aus den umliegenden Feldern stammen. Seine durchwegs schlichten Grabsteine, meist bildlose Tituli, sind ein steingewordenes Register der am *decumanus* Bestatteten, die überwiegend einheimische Namen trugen.

Diese Fundberichte, so dürftig sie auch im Detail sein mögen, sind doch in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Sie stimmen einmal mit den Luftaufnahmen grundsätzlich darin überein, daß sich die architektonisch gestalteten Grabanlagen – bis auf eine Ausnahme, auf die gleich noch einzugehen ist – nur entlang der beiden Straßen befinden. Die offensichtlich späten Skelettbestattungen, die sich nach den Berichten Pichlers und Praschnikers anscheinend über einen großen Teil der Stadt erstrecken, gehören nicht in diesen Zusammenhang¹⁴⁵. Ferner lassen die Fundberichte die Deutung jener Trockenmarken, die aus der Luft nur vage als Gräber zu erkennen sind, mit größerer Sicherheit zu. Dies gilt z. B. für den Bereich westlich der *via Claudia* nördlich von *mansio* 2: Dort sind zwar die Trockenmarken nicht eindeutig, aber durch den Fundbericht Nr. 7 ist gesichert, daß man auch hier Grabanlagen vor sich hat. Wohl am wichtigsten ist es aber, daß Fundberichte von Gräbern auch für solche Bereiche vorliegen, in denen man aus der Luft nichts sieht. So gewinnt man den Eindruck, daß sich westlich der *via Claudia* zwischen der *mansio* 2 und dem Straßenhiasl eine geschlossene Reihe von Gräbern erstreckt hat. Dadurch wird wiederum wahrscheinlich, daß es sich bei den nicht eindeutigen Trockenmarken in Feld 46 um Grabanlagen handelt. In dieser Hinsicht ist der leider nur schwer verständliche Bericht Pichlers über eine Ausgrabung interessant (Nr. 13), die er 1883 südlich des Straßenhiasl »45-62 Schritte« westlich der Bundesstraße durchgeführt hat: Welche Art von Bauten er dort vorgefunden hat – »Acht Haupträume mit Ein- und Anbauten verschiedener Art« –, war ihm anscheinend selbst nicht klar, doch deuten die von ihm summarisch erwähnten Kleinfunde eher auf Gräber, an die Pichler vielleicht selbst gedacht haben mag, als er schrieb »die Lage taugt nicht für Wohnbau«. Da auch der dürftige Befund aus der Luft eher auf Gräber als auf Gebäude deutet, dürfte Pichlers unausgesprochene Vermutung wohl das Richtige treffen. Hätten wir hier wirklich Gräber vor uns, dann müßten diese in die Tiefe gestaffelt gewesen sein, weil deren Abstand zur *via Claudia*, die vor dem Tumulusgrab sichtbar wird, zu groß ist. Hier wäre dann die einzige Stelle, wo die Gräber nicht nur als Reihe entlang der Straße angelegt waren, sondern einen richtigen Friedhof bildeten, der wahrscheinlich von parallel zur Reichsstraße ausgerichteten Gassen

¹⁴⁵ Pichler 1888, 19. – Praschniker 1947, 48.

gegliedert war. Diese Ausnahme dürfte auch zu begründen sein: Gerade von Feld 46 nach Norden zu münden auf der gegenüberliegenden Seite mehrere *cardines* in die *via Claudia*. Daher wird die von der Stadt abgewandte Seite der Straße ein beliebter und begehrter Bestattungsort gewesen sein, an dem sich die Wohlhabenden zur Schau stellen konnten. Nur zu gerne wüßte man, welche Ausdehnung der auf diese Weise erschlossene Friedhof nach Westen und Süden haben mag. Doch leider versagen hierin die Luftbilder.

Besser verhalten sich die Dinge mit der stadtseitigen Gräberzeile, die, wie auf S. 560f. ausgeführt ist, in Feld 44 beginnt und sich über die in Feld 45 sichtbaren Gräber gegen Süden fortsetzt. Der nächste Fixpunkt ist der Herzogstuhl, bei dem Pichler zwar eine nur unbedeutende, aber doch aufschlußreiche Ausgrabung durchführen durfte (Nr. 21), in deren Zuge er die Umfassungsmauer eines 20,5 m großen Grabbezirkes und ein kleines Stück weiter eine Umfassungsmauer entdeckte, deren gedachte Verlängerung im Abstand von 4,70 m westlich vom Herzogstuhl vorbeigeht. Demnach scheint der Herzogstuhl im Bereich der Grabstätten zu liegen, was durch die drei ergebnislosen Sondagen Pichlers an der Rückseite dieses Monuments nicht widerlegt wird, weil diese unglücklicherweise alle parallel und zu weit entfernt gezogen wurden: Schon ein einziger im rechten Winkel angelegter Suchschnitt hätte dagegen auf die rückwärtigen Mauern stoßen müssen.

Südlich des Herzogstuhls ist durch den Grabstein der *Corinthia Kanif*. (Nr. 25) noch ein Grab gesichert. Da in dem betreffenden Feld die Straße nach Celeia abzweigt, wäre es möglich, daß dieser Stein auch jener Straße zuzuordnen wäre. Wenn aber Luftbilder und Fundberichte darin übereinstimmen, daß an dieser Straße keine Gräber liegen, so wird man auch das Grab der *Corinthia* eher an der *via Claudia* lokalisieren.

Gestärkt wird diese Vermutung durch eine Geländebegehung, die ich im Oktober 1984 machte. Zu diesem Zeitpunkt war das Feld südlich des Herzogstuhls, in dem sich die von der *via Claudia* abzweigende Verbindungsstraße abzeichnet, frisch gepflegt. Man sah die Schotterung der Straße und entlang der Bundesstraße einen vielleicht 10 m breiten Streifen mit den charakteristischen Fußspuren eines Metallsuchers, der den Boden nach Münzen bzw. Metallobjekten abgehorcht hatte. Hier bestätigte sich wieder einmal die alte Erfahrung, daß die Metallsucher das Gelände besser kennen als die Archäologen, denn dieser Metallsucher hatte offensichtlich bemerkt, daß sich die Gräber noch wesentlich weiter gegen Süden fortsetzen, als man bisher annahm.

Noch einen dritten Aspekt vermitteln uns die Funde und Fundberichte, die sich auf Gräber beziehen. Kartiert man die einigermaßen lokalisierbaren Fundberichte, so bemerkt man, daß sie nicht die Situation widerspiegeln, die die Luftbilder zeigen. Man würde beispielsweise erwarten, daß sich die so gut erhaltenen Grabanlagen, die sich am *decumanus* oder in Feld 45 abzeichnen und daher nur knapp unter der Oberfläche liegen dürften, auch in einer Konzentration der Fundmeldungen niederschlagen müßten. Doch häufen sich gerade dort, wo aus der Luft keine Gräber zu sehen sind, die Fundberichte. Das gilt insbesondere für die Westseite der *via Claudia* im Bereich der *mansio* 2. Diese Diskrepanz dürfte weniger mit dem Erhaltungszustand der Gräber zu erklären sein, als vielmehr mit der Art der Erdarbeiten. Denn im Bereich von Straße, Bahn und Gehöften stießen die Bauarbeiten in relevante Tiefen vor, während die normale Feldbestellung doch nur oberflächlich vor sich ging. Wahrscheinlich stellte das Beseitigen von Gesträuch, von dem 1837 und 1842 berichtet wird (Fundbericht Nr. 3,5), sogar den ärgsten Eingriff in die archäologische Substanz dieses Bereiches dar. Daß in diesen Jahren über den Gräbern Gesträuch wachsen konnte, weist eigentlich schon auf den guten Erhaltungszustand der damals wie heute hoch anstehenden Grabanlagen hin.

Der Zuwachs an Erkenntnissen, den wir aus der Gegenüberstellung der Fundberichte mit der Luftauswertung gewinnen, ist also nicht gering. Zusammenfassend kann man den Versuch wagen, die Längensmaße der einzelnen Gräberzeilen zu bestimmen. Es versteht sich von selbst, daß diese Maße nur Annäherungswerte darstellen, die man beim *decumanus*, am Nordabschnitt und im Süden östlich der *via Claudia* einigermaßen guten Gewissens vertreten kann. Es wurde davon ausgegangen, daß sich die Gräber südlich des Herzogstuhls noch bis zur Abzweigung der Straße nach Celeia erstreckten, was zwar nicht ganz sicher, aber doch wahrscheinlich ist. Unsicher ist dagegen die Ausdehnung der Gräberzeile im

Bereich südwestlich der *via Claudia*. Zwar ist ihr Anfang im Norden mit dem Fundbericht Nr. 9 südlich der *mansio* 2 gesichert, doch ist das südliche Ende unbekannt. Es wurde die Südgrenze von Feld 46 angenommen, weil dort die südlichsten Trockenmarken vorkommen, doch da auf der Stadtseite die Gräberzeile noch 1600 m (!) gegen Süden reicht, werden sich wohl auch westlich der *via Claudia* die Gräber noch über Feld 45 gegen Süden ausgedehnt haben, zumal sich in Feld 45 die Gräber sogar in die Tiefe staffeln.

In der Zusammenstellung fehlt die Verbindungsstraße nach Celeia, an der, wie schon erwähnt wurde, bisher noch keine Gräber nachgewiesen sind. Da die Entzerrung der Luftbilder mit Feld 45 endet, sind die Maße der südlich davon befindlichen Anlagen nur Richtwerte.

Länge der Gräberzeile östlich des <i>decumanus</i> sowie östlich der <i>via Claudia</i> nördlich der Straßengabelung	ca. 700 m
Länge der Gräberzeile westlich des <i>decumanus</i>	ca. 370 m
Länge der Gräberzeile westlich der <i>via Claudia</i> im Norden der <i>mansio</i> 2	ca. 600–650 m
Länge der Gräberzeile westlich der <i>via Claudia</i> im Süden der <i>mansio</i> 2	ca. 1150 m
Länge der Gräberzeile östlich der <i>via Claudia</i> im Norden der <i>mansio</i> 1	ca. 300 m
Länge der Gräberzeile östlich der <i>via Claudia</i> , südlich der <i>insula</i>	ca. 1600 m
Länge aller Gräberzeilen zusammen	ca. 4720 m

Typen der Grabanlagen

Obwohl die römischen Grabbauten in letzter Zeit intensiv behandelt worden sind¹⁴⁶, hat doch einzig V. Kockel insofern einen neuen methodischen Ansatz gefunden, als er die Grabbauten vor dem Herculaner Tor von Pompeji nicht nur von den einzelnen Denkmälern, sondern auch von ihrer Anlage her bearbeitete und, wo es möglich war, auch die Grabeigentümer einbezog¹⁴⁷. Eine derartig ganzheitliche Betrachtungsweise läßt sich mit Erfolg auch auf die Grabmäler der Provinzen übertragen und in ihrer Auswirkung am besten an der sog. Igeler Säule darstellen: Diese faszinierte stets durch ihre reiche szenische und architektonische Gestaltung, so daß man sich die Frage gar nicht stellte, ob sie nicht einst Bestandteil eines größeren Ensembles gewesen sei¹⁴⁸. Da unmittelbar an die Südostecke der Säule ein Fundament anstieß, auf dem ein Grabaltar stand¹⁴⁹, ergibt sich jedoch, daß die Igeler Säule das Hauptmonument eines Grabbezirkes gewesen sein muß, den sich die Sekundinier an der Fernstraße Metz-Dalheim-Wasserbillig-Trier errichteten. Man gewinnt also erst dann den richtigen Eindruck von der Grabstätte der Sekundinier, wenn man sich zur Säule die Einfriedung und eine Fülle kleinerer Grabdenkmäler denkt. Auf diese Weise wird ein neuer Aspekt in die Betrachtung von Grabstätten eingeführt, nämlich jener der Funktion des jeweiligen Grabmonuments innerhalb der Gesamtanlage – ein Aspekt, der gerade in unserem Zusammenhang wichtig wird: denn bei einem aus Luftaufnahmen hergestellten Plan einer Gräberstraße sind die Grabmäler nicht nach ihrem architektonischen Aufbau, sondern lediglich nach ihrem Grundriß, ihrer Lage und – daraus resultierend – allenfalls nach ihrer Funktion zu beurteilen. Daher ist zu untersuchen, wie weit sich die Bodenmarken, die von Grabmälern stammen, zu Gruppen ordnen lassen; genauer gesagt, ob es sich um ein Grabmal handelt, das isoliert stand oder ein solches in einem Grabbezirk, und weiter, ob es dort einen hervorragenden oder einen untergeordneten Platz einnahm. So müßte – von der Funktion her betrachtet – z. B. die Igeler Säule ihren Platz im folgenden Kapitel über die Grabbezirke einnehmen.

¹⁴⁶ Vgl. Anm. 151 und W. Kovacsovics, Römische Grabdenkmäler (1983).

¹⁴⁷ V. Kockel, Die Grabbauten vor dem Herculaner Tor in Pompeji. Beitr. z. Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur (1983).

¹⁴⁸ Zuletzt z. B. Die Römer an Mosel und Saar (1983²) 178 Nr. 18.

¹⁴⁹ H. Dragendorff u. E. Krüger, Das Grabmal von Igel (1924) 43. Das Fundament wurde, wenn man die Formulierung richtig versteht, 2 m weit verfolgt, aber nicht zur Gänze freigelegt.

Da es noch immer kaum zusammenfassende Untersuchungen der Grabanlagen eines größeren Gebietes gibt¹⁵⁰, ist es leider nur in Ausnahmefällen möglich, die Beobachtungen aus der Luft mit den Befunden am Boden zu vergleichen. In Virunum nun erlaubt die große Zahl der aus der Luft erkennbaren Grabanlagen – trotz des Mangels an archäologisch solide erforschtem Vergleichsmaterial aus unseren Provinzen, eine Analyse der Grundrisse zu wagen. Allerdings ist größte Vorsicht am Platze, weil man es bei den Gräbern mit ausgesprochen kleinteiligen Strukturen zu tun hat, die besonders leicht von der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung beeinträchtigt werden. Dennoch läßt das vorhandene Material eine Gliederung zu, die am leichtesten zu gewinnen ist, wenn man mit den eindeutigen Grabtypen beginnt.

– Grabbezirke

Ausgangspunkt einer Analyse der Grabtypen ist in allen Fällen das Feld 45 (Taf. 43; Farbt. VII), in dem sich die Grundrisse der Gräber am schärfsten und vor allem vollständig abzeichnen. Nördlich des großen Tumulusgrabes (s. S. 560) befindet sich eine Zeile von Grabanlagen, für die der Begriff Grabbezirk verwendet wird. Ein solcher besteht aus einem rechtwinkligen Mauerviereck und hat im Inneren ein gemauertes, meist quadratisches Fundament, das in der Mehrzahl der Fälle näher an der Vorderseite der Grabeinfriedung liegt. Das Verhältnis von Front zu Tiefe der Grabeinfriedung schwankt; es gibt Grabbezirke, die schmaler als tief sind, solche die breiter als tief sind (am *decumanus*) und quadratische.

Die Frontmauern und Fundamente der Grabdenkmäler richten sich – fast selbstverständlich – nach dem Verlauf der Straße. Es fällt jedoch auf, daß die Frontmauern der Gräber in Feld 45 keine einheitliche Linie bilden, sondern vor- und zurückspringen, während am *decumanus* einheitliche Frontlinien vorherrschen. Bisweilen bildet die ganze Innenfläche des Grabes eine geschlossene Trockenmarke, die sowohl von einem gepflasterten Boden als auch von einer großen Masse verstürzten Baumaterials stammen könnte.

Dieser Grabtypus läßt sich unschwer mit bereits ausgegrabenen Beispielen verbinden, von denen eines sogar aus Virunum bekannt ist. Wir verdanken den diesbezüglichen Grabungsbericht (Nr. 14) Franz Jantsch, der im Jahr 1931 einen Hügel westlich der *via Claudia* in der Nähe der Station Zollfeld geöffnet hat: »In der Mitte eines von einer Mauer eingefassten, unregelmäßigen Vierecks stand ein massiver, 365×310 Zentimeter messender, 3 Meter hoher Block von Gußmauerwerk... Dieser Sockel war vollkommen massiv und mußte der Kern eines großen, darauf aufgebauten Grabmonuments gewesen sein, von dem leider nicht die geringste Spur mehr vorhanden war... Um diesen Hauptbau ging in einer Entfernung von drei bis sechs Metern die Umfassungsmauer, die in den unteren Partien eine stärkere Fundierung aufwies und an den Seiten zirka 11,5 bis 13,0 Meter lang war.«

Die Maßangaben Jantsch's sind wohl so zu verstehen, daß das Grabmonument 3 m hinter der Straßenfront der Umfriedung und 6 m vor der hinteren Mauer lag. An die Rückseite des Grabmonuments war – nach Jantsch's Meinung nachträglich – ein kleines gemauertes Grab angebaut, in dessen Nähe er den Boden einer padanischen Sigillata mit dem Stempel *SQP*, Brandasche und Dachziegel fand. An der rückwärtigen Mauer der Einfriedung lagen vier nach vorne offene Kammern mit einer Tiefe von 1 m, die sehr gestört waren. Vor der südwestlichen Kammer fand Jantsch die Stele der *Successa Claudii Quintiliani ancilla*. Welche Bewandnis es mit dem Hügel gehabt haben mag, bleibt in dem an sich klaren Fundbericht unsicher. Man könnte ihn allenfalls damit erklären, daß der massive Fundamentalsockel, der ja noch 3 m hoch erhalten war, die Ablagerungen von windverfrachtetem Humus bewirkt und eine landwirtschaftliche Nutzung dieser Stelle verhindert hat.

¹⁵⁰ Die Arbeit von U. Glanzer, *Die Grabformen der Austria Romana* (Masch. phil. Diss. Graz 1983) stellt bestenfalls eine Materialsammlung dar, von der die Beantwortung solcher Fragen nicht zu erwarten ist. Die Virunenser Bände des CSIR berücksichtigen nur kunsthistorische

Aspekte. Nach Fertigstellung des Manuskripts erschien: J. N. Andrikopoulou-Strack, *Grabbauten des 1. Jhs. n. Chr. im Rheingebiet. Untersuchungen zu Chronologie und Typologie.* Beih. 43 Bonner Jahrb. (1986).

Die Grabstele der *Successa* versetzt uns in die glückliche Lage, etwas über den Eigentümer der Grabanlage und seine soziale Stellung zu erfahren. Wenn der Grabstein vor einer der Grabkammern im hinteren Teil des Begräbnisplatzes gefunden wurde, so kommt dadurch klar zum Ausdruck, daß die *ancilla Successa* nicht Eigentümerin der ganzen Grabanlage gewesen sein kann, sondern zum Hausstand des Eigentümers gehörte, der ihr hier einen Begräbnisplatz gewährte. Es fällt auf, daß die Inschrift zwar einen Sohn, aber keinen Gatten der *Successa* nennt. War *Successa* nicht verheiratet oder vielleicht die Konkubine des Grabeigners? Dieser wird niemand anderer gewesen sein als der auf dem Grabstein genannte *Claudius Quintilianus*. Wir begegnen hiermit in Virunum jenem über den Tod hinaus bestehenden Naheverhältnis zwischen dem Patron und den Leuten seines Hausstandes, das wir auch aus Aquileia kennen, wo im Grabbezirk der *Statii*, einer der führenden Familien von Aquileia, eine *Fabricia Severina* beigesetzt wurde, zu der die *Statii* unbekannte familiäre oder freundschaftliche Beziehungen gehabt haben müssen¹⁵¹.

Leider ist das Grab der *Quintiliani* aus der Luft nicht zu erkennen. Doch hilft sein Befund immerhin, den eines weiteren zu verstehen (Nr. 15): Im Herbst 1931 wurde beim Ackern westlich der Bundesstraße im Bereich des Straßeniasl eine kleine Bodenwelle, die in 15 m Entfernung parallel zur Bundesstraße verlief, geöffnet. Man sah, daß es sich um Mauern handelte, bei denen ein Grabstein mit den Namen der Mädchen *Nardina*, *Secunda* und *Dasima* gefunden wurde. Die Fundsituation dürfte insofern der des Grabes der *Quintiliani* entsprechen, als auch hier die Rückseite eines Grabbezirks berührt wurde, an der jene nachgeordneten Leute bestattet waren, die zum Hausstand des – in diesem Fall unbekanntes – Grabeigentümers gehörten.

Aus den Grabungsbefunden ergibt sich allerdings nicht, wie das auf dem Fundamentsockel errichtete Grabmonument ausgesehen hat. In Frage kommt beim Grab der *Quintiliani* nur ein hohes Monument, weil der Sockel allein die Höhe von 3 m erreichte. Man wird daher weniger an eine Grabara, wie sie jüngst in Aguntum gefunden und wieder aufgestellt wurde, denken, als vielmehr an eine Grabädicula wie jene von Šempeter¹⁵². Theoretisch könnte auch ein Grabpfeiler ergänzt werden, wie die von Regensburg oder Augsburg¹⁵³, doch sieht es so aus, als wären in Virunum die turmartigen Grabmäler auf den stadtnahen Bereich am nördlichen *decumanus* beschränkt (s. S. 562).

Bei einem Versuch, diese Grabbezirke typologisch zu erfassen, spielt die Art des Grabmonuments weniger eine Rolle als vielmehr die Struktur der gesamten Anlage. Dabei bleiben drei Komponenten immer gleich:

1. Das Hauptmonument erhebt sich in der Mittelachse, wobei es meist näher der Straßenfront liegt.
2. Die Anlage ist von einer Mauer umschlossen, besitzt als *locus sacer* eine klar definierte Grenze.
3. Innerhalb der Ummauerung ist genug Platz für Nebenbestattungen.

Damit haben wir an der Gräberstraße von Virunum einen Typus von Familiengrabstätten identifiziert, der noch nie zusammenfassend untersucht worden ist. Seine Beurteilung bereitet deshalb Schwierigkeiten, weil bislang kaum ganze Grabbezirke dieser Art ausgegraben worden sind. Um dies zu verdeutlichen, sei nur auf die Steindenkmäler von Šempeter oder Neumagen verwiesen, wo man zwar eindrucksvolle Grabdenkmäler rekonstruieren konnte, aber in keinem der Fälle die zugehörige Grabanlage kennt¹⁵⁴.

¹⁵¹ G. Brusin, Aquileia Nostra 11, 1940, 24: »*loco dato a Statiis*«.

¹⁵² W. Alzinger, Pro Austria Romana 22, 1972, 28; 24, 1974, 18. – Zu Šempeter vgl. Anm. 154 u. 156.

¹⁵³ W. Gauer, Die raetischen Pfeilergrabmäler und ihre moselländischen Vorbilder. Bayer. Vorgeschbl. 43, 1978, 57-100 bes. 58, Anm. 11 mit weiterführender Literatur.

¹⁵⁴ Neumagen: W. Massow, Die römischen Grabmäler von Neumagen (1932). – Šempeter: Klemenc 1972. – Arlon: L. Lefèbvre, Les Sculptures gallo-romaines du Musée d'Arlon. Bull. Inst. Arch. Luxembourg 1975/1-2. – Daß die Grabmäler zu einseitig kunstgeschichtlich und vom

Grabbezirk isoliert betrachtet werden, hat zuletzt wieder H. Gabelmann mit der übersichtlichen Zusammenstellung: Römische Grabbauten der frühen Kaiserzeit, Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besatzungsgeschichte Südwestdeutschlands 22 (1979) bewiesen. Nach Fertigstellung des Manuskripts erschien: P. Kranz, Die Grabmonumente von Šempeter, Beobachtungen zur Entwicklung der Bildhauerkunst in Noricum während der mittleren und späten römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrb. 186, 1986, 193-239 mit einer richtungweisenden Kritik an den bisherigen Datierungen.

ZEICHENERKLÄRUNG:

- FUNDAMENTE VORHANDEN
- ▨ AUFGEHENDES ERHALTEN
- ▤ ERGÄNZUNG
- ▧ NUR FUNDAMENTE VORHANDEN, AUFGEHENDES ERGÄNZT
- ⋯ GRABUNGSGRENZEN
- GRUNDSTÜCKSGRENZEN

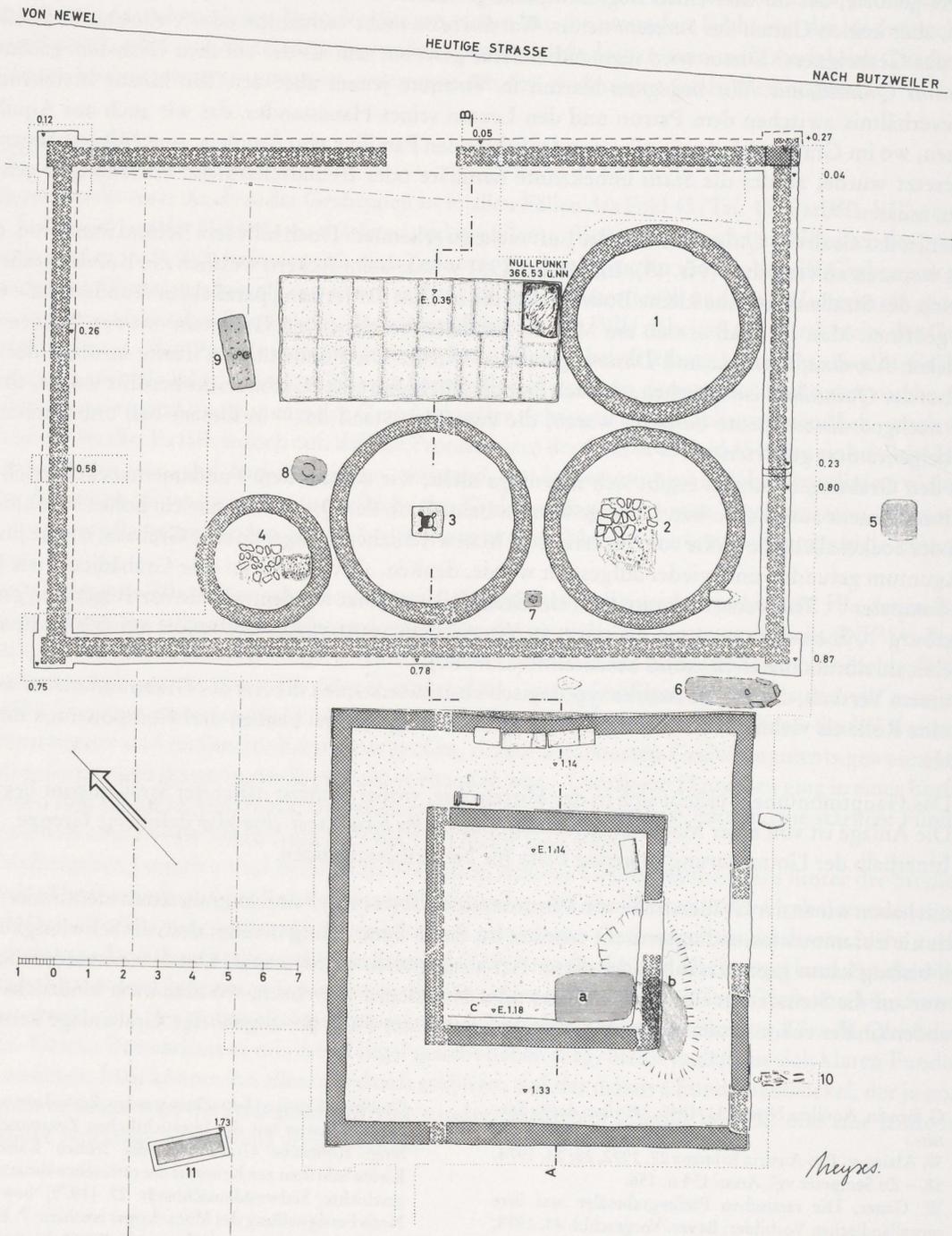


Abb. 11 Grabbezirk mit Umgangstempel bei Newel, Kreis Trier-Land (nach H. Cüppers u. A. Neyses, Trierer Zeitschr. 34, 1971, 196 Abb. 29).

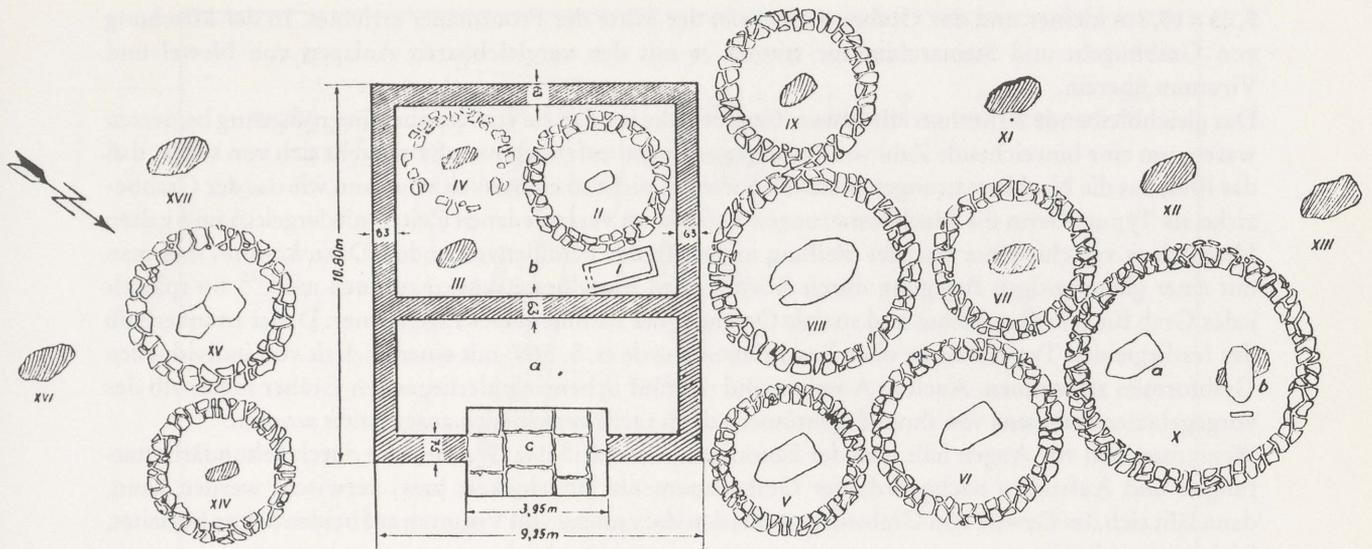


Abb. 12 Römische Gräber bei Cincis, Rumänien (nach O. Floca u. M. Valea, Acta Musei Napocensis II, 1965, 172 Abb. 6).

Ausgrabungen von Grabbezirken an einigen Ausfallstraßen römischer Städte sind entweder nicht auf vergleichbare Anlagen gestoßen oder unzureichend publiziert¹⁵⁵. Um eine adäquate Vorstellung zu gewinnen, kann man einzig die fünf Grabbezirke vergleichen, die G. Brusin 1939 und 1940 an der (modernen) via Annia von Aquileia ausgegraben hat. Zwar gibt es dazu knappe Grabungsberichte, aber keinen Plan¹⁵⁶. Weiters kann man den Grabbezirk beim römischen Gutshof von Newel, Kreis Trier-Saarburg, heranziehen, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Grabbezirken von Virunum aufweist (Abb. 11)¹⁵⁷: Das Grabareal mißt 13 × 20 m, ist von einer 80 cm tief fundamentierten Mauer umgeben und besitzt in der Mittelachse einen wuchtigen 3,5 × 8,0 m großen, tief fundamentierten Sockel für ein Grabmonument, das rundplastischen Schmuck trug. Die Fläche um das Grab ist an drei Seiten von sieben Grabstellen belegt, doch hatte auch die scheinbar nicht mit Gräbern belegte Nordecke noch Grabstellen, die durch nachantike Bodenbearbeitung verschwunden sind. Bemerkenswert ist, daß sich über den Sekundärbestattungen zum Teil recht große Grabhügel erhoben. Dies dürfte auch in Virunum der Fall gewesen sein, weil in den alten Fundberichten immer wieder Grabhügel, zum Teil unmittelbar an der *via Claudia*, erwähnt werden¹⁵⁸. Zur Abrundung des Bildes sei noch angeführt, daß die Grabanlage von Newel nicht für alle Toten ausgereicht hat, so daß man auch außerhalb der Umfriedungsmauer noch weitere Bestattungen vorgenommen hat. Derartiges ist auch für Virunum anzunehmen.

Ebenfalls weit entfernt von Virunum wurde noch ein weiterer vergleichbarer Grabbezirk ausgegraben (Abb. 12), der zu der *villa* von Cincis (Rumänien) gehört¹⁵⁹. Er besteht aus den gleichen Bestandteilen – Umfassungsmauer, Grabmonument, Fläche für Sekundärbestattungen – doch ist die Fläche mit

¹⁵⁵ Argyruntum: M. Abramič u. A. Colnago, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 12, 1909, Beibl. Sp. 45-112; der Plan von Abb. 19 auch bei J. J. Wilkes, Dalmatia, (1969) 359 Abb. 15; die Grabbezirke waren 30-40 m² groß, Grabmonumente wurden nicht gefunden. – Altino: J. Marcello, La via Annia alla Porta di Altino (1956) v. a. Taf. 1. – Sarsina: S. Aurigemma, I Monumenti della Necropoli Romana di Sarsina. Boll. del centro di Studi per la Storia dell'Architettura 19, 1963, 11, Abb. 4. Sarsina ist insofern nicht unmittelbar mit Virunum vergleichbar, als dort andere Grundrisse vorliegen.

¹⁵⁶ G. Brusin, Aquileia Nostra 11, 1940, 19-39; 13, 1942, 9-38; 26, 1955, 17-28.

¹⁵⁷ H. Cüppers u. A. Neyses, Der römerzeitliche Gutshof bei Newel. Trierer Zeitschr. 34, 1971, 143-225, zum Grabbezirk 206 ff.

¹⁵⁸ Ob auch in den Grabbezirken von Aquileia Hügel vorhanden waren, ist nicht bekannt. Es wäre möglich, daß diese dem Ausgräber infolge der hohen und gleichmäßigen Verschüttung entgangen sind.

¹⁵⁹ Acta Musei Napocensis (Cluj) 2, 1965, 163 ff.

9,25 × 10,8 m kleiner und das Grabmonument in der Mitte der Frontmauer errichtet. In der Mischung von Grabhügeln und Steinarchitektur stimmt er mit den vergleichbaren Anlagen von Newel und Virunum überein.

Das gleichbleibende Kriterium aller dieser Grabbezirke ist, daß sie von vornherein groß genug bemessen waren, um eine hinreichende Zahl von Nachbestattungen aufzunehmen. Es versteht sich von selbst, daß das Bild, das die Nachbestattungen bieten, bei weitem nicht so einheitlich sein kann wie das der Grabbezirke als Typus. Denn die Nachbestattungen wurden zu verschiedenen Zeiten niedergelegt und galten Mitgliedern verschiedener sozialer Stellung innerhalb des Familienverbandes. Dazu kommt, daß man mit einer gleichzeitigen Belegung durch Körper- und Brandbestattungen rechnen muß¹⁶⁰. So spiegelt jedes Grab für sich Geschichte und soziale Ordnung der Familie seiner Eigentümer. Daher ist innerhalb des festliegenden Typus, wie er oben beschrieben wurde (s. S. 568) mit einer Vielfalt von individuellen Grabformen zu rechnen. Auch in Aquileia sind die fünf nebeneinanderliegenden Gräber innerhalb des vorgegebenen Rahmens von ihren Eigentümern doch recht verschieden ausgestaltet worden.

Wenn man sich vor Augen hält, daß der kanonische Grundriß der Grabbezirke durch Sekundärbestattungen und Aufstellen nachgeordneter Grabmonumente aufgelockert bzw. verwischt werden kann, dann läßt sich das Gewirr von Grabanlagen, das den *decumanus* von Virunum auf beiden Seiten begleitet, leichter verstehen.

Oft sind neben das Hauptmonument ein oder zwei kleinere Fundamente gesetzt (Feld 7, 15), oder es ist der ganze Bereich vor und neben dem Hauptmonument mit solchen kleinen Fundamenten gefüllt (Feld 2, 3). Dagegen sind im rückwärtigen Teil der Grabbezirke, wenigstens dort, wo man gute Bodenmarken vor sich hat, anscheinend weder Trocken- noch Feuchtigkeitsmarken von Sekundärbestattungen zu sehen. Dies kann natürlich Zufall sein, aber daran will man angesichts der vielen sichtbaren Grabanlagen nicht so recht glauben. Es wäre möglich, daß sich hinter den Monumenten die Grabhügel erstreckten. Damit wäre auch erklärt, warum der rückwärtige Teil des Grabbezirks in allen Fällen so groß ist (Feld 2, 7, 45) und warum das Hauptmonument nicht in der Mitte steht, sondern näher an die Vorderfront gerückt ist, wenn es nicht gar an diese angebaut wurde (Feld 45). Dagegen sind Anlagen wie die der *Quintiliani*, wo sich an der Rückseite vier gemauerte Grabkammern befanden (s. S. 568 f.), aus der Luft nicht wahrzunehmen.

Mit einiger Sicherheit kann man jedenfalls sagen, daß die überwiegende Zahl der sichtbaren Grabanlagen als Familiengrabbezirke konzipiert ist.

– Turmartige Grabbauten

Der Begriff »turmartig« wurde von W. Kovacovics geprägt und soll »die römischen Grabdenkmäler mit Podium und Obergeschoß ihrer Grundeigenschaft nach erfassen«, ohne den Anspruch auf eine weitere Gliederung oder Charakterisierung zu erheben. Er läßt sich daher hervorragend für unsere Zwecke verwenden¹⁶¹. Denn, wie schon öfters betont, erlauben die Bodenmarken keine Aussage über die Art und das Aussehen der aufgehenden Teile des Grabmals. Sinngemäß wäre der Begriff »turmartig« natürlich auch auf die Hauptmonumente der Grabbezirke anzuwenden, wo aufgrund der Beispiele von Šempeter und Aquileia im allgemeinen Grabädikulen anzunehmen, aber aus den Luftaufnahmen nicht zu beweisen sind. Da wir für unsere Zwecke jedoch auch die Struktur der aus der Luft sichtbaren Grabanlagen berücksichtigen, erstreckt sich die Bezeichnung »turmartige Grabbauten« auf eine bestimmte Gruppe von Bodenmarken: Es sind das die vielen, in Feld 3 am *decumanus* sichtbaren, meist quadratischen Trockenmarken, zwischen denen weder Einfriedungsmauern noch kleinere, sozusagen nachgeordnete Bodenmarken aufscheinen. Ihre dichte Anordnung läßt einen anderen Grabtypus als den der Grabbe-

¹⁶⁰ So überwiegen im Grabbezirk 4 von Aquileia (vgl. 151) die Körperbestattungen, weil die Familie offensichtlich von Anfang an diesem Ritus huldigte. Vielleicht ist deshalb dieser Grabbezirk mit 10,06 × 8,87 m der größte.

¹⁶¹ Über die Herleitung der turmartigen Hochgräber: Kovacovics (Anm. 146) 137 ff. Wo die Erweiterung des im Grunde vom Heroon abgeleiteten Hochgrabes durch eine Einfriedung stattgefunden hat, sei dahingestellt.

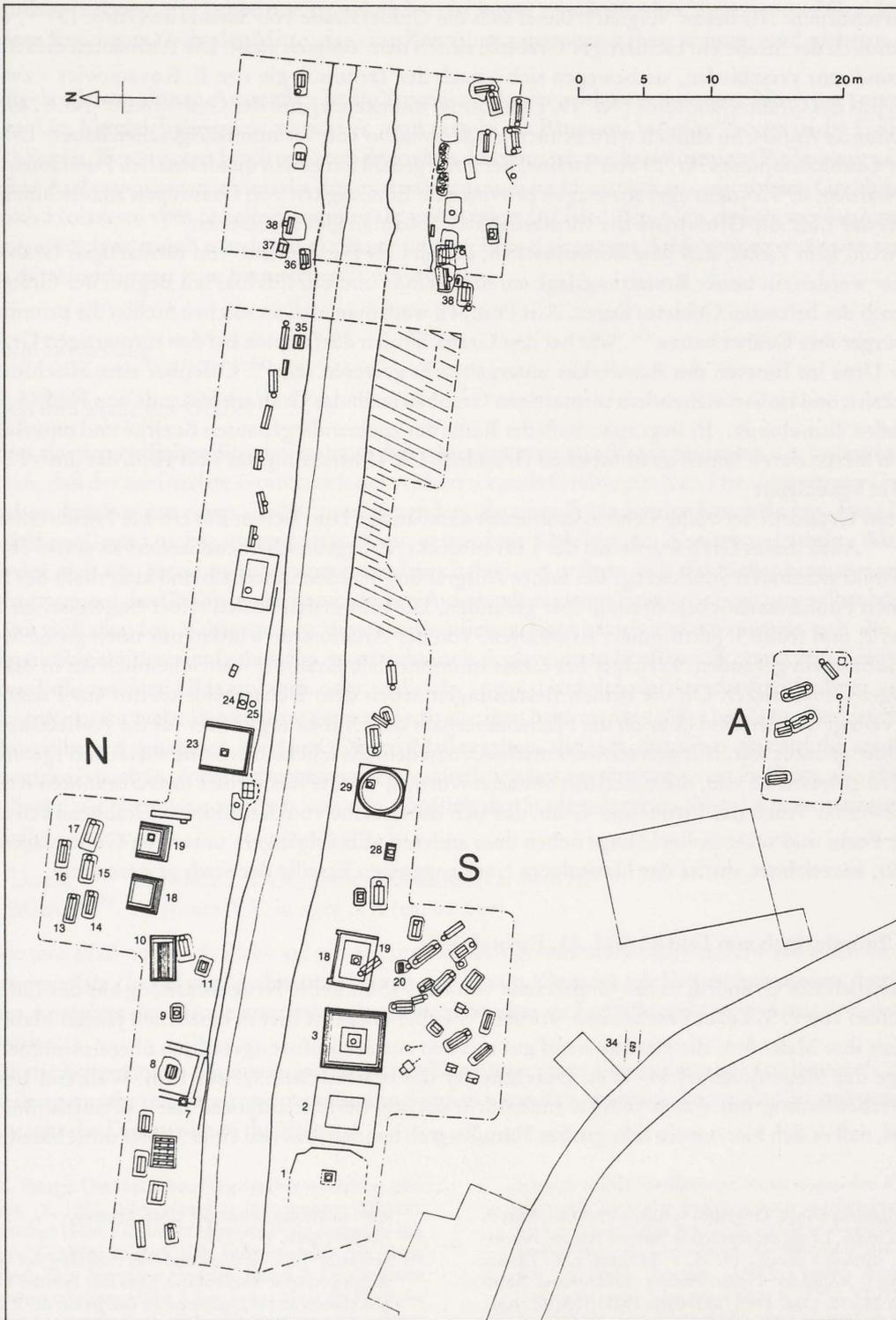


Abb. 13 Die römische Nekropole von Sarsina (nach J. Ortalli in: H. v. Hesberg u. P. Zanker [Hrsg.], Römische Gräberstraßen [1987] 160 Abb. 40).

zirke erschließen. Als bester Vergleich bietet sich die Gräberstraße von Sarsina an (Abb. 13)¹⁶², wo vor allem südlich der Straße ein turmartiges Grabmal neben dem anderen steht. Die Aufbauten dieser Grabmäler sind sehr verschieden, sie bewegen sich – nach der Terminologie von E. Kovacovics – zwischen dem Typus des Grabmonopteros (Nr. 29, Eigentümer unbekannt) und der Grabädikula (Nr. 3, Eigentümer *Asfionius Rufus*). So ähnlich wird es auch am *decumanus* von Virunum ausgesehen haben. Doch soll uns der Grabmonopteros Nr. 29 von Sarsina, der naturgemäß auf einem quadratischen Fundament steht, davor warnen, in Virunum eine sozusagen provinzielle Eintönigkeit von Grabtypen anzunehmen, bloß weil aus der Luft alle Grundrisse der turmartigen Grabbauten gleich aussehen¹⁶³.

Es ist wohl kein Zufall, daß jene Bodenmarken, die hier als Fundamente von turmartigen Grabbauten gedeutet werden, in bester Bestattungslage am *decumanus* und unmittelbar am Beginn der Gräberzeile außerhalb des bebauten Gebietes liegen. Aus Pompeji weiß man, daß an solchen Stellen die prominenten Stadtbürger ihre Gräber hatten¹⁶⁴. Wie bei den Grabädikulen dürfte auch bei den turmartigen Grabbauten die Urne im Inneren des Bauwerkes untergebracht gewesen sein¹⁶⁵. Offenbar eine Mischform aus Grabbezirk und isoliert stehendem turmartigen Grabbau stellt das Grab am Südenende von Feld 45 südlich des großen Tumulus dar. Es liegt außerhalb der Reihe der aneinandergebauten Bezirke und unterscheidet sich von diesen durch seinen quadratischen Grundriß. Die Umfriedung hat 9 bis 10 m, das innere Fundament 4 m Seitenlänge.

Eine vom Grundriß her völlig übereinstimmende Grabanlage fand sich in Bayern bei Niedererl bach im Isartal¹⁶⁶. Auch dieses Grab wurde aus der Luft entdeckt; es liegt anscheinend isoliert an einem ebenfalls im Luftbild sichtbaren Straßenzug. Bei seiner Ausgrabung wurden innerhalb und außerhalb des zentral gelegenen Fundamentsockels Brandgräber gefunden. Die fünf in den Sockel selbst eingelassenen Urnen sind ins 2. und frühe 3. Jahrhundert zu datieren. Von der Architektur wurden nur noch große Mengen von Dachziegeln gefunden. Errichtet hat dieses monumentale Grabmal wahrscheinlich ein in der Nähe ansässiger Gutsbesitzer. Ob die beiden Bestattungen neben dem Denkmalsockel nur aus Platzmangel außen verlegt worden sind oder ob die Fläche innerhalb der Umfassungsmauer für die Aufnahme späterer Gräber gedacht war, läßt sich schwer entscheiden; jedenfalls scheinen es keine sozial untergeordneten Personen gewesen zu sein, die außerhalb bestattet wurden, wie die Reste eines mitverbrannten Reisewagens beweisen. Auch das Virunenser Grab, das sich durch seine von den anderen Grabbezirken abweichende Form und seine isolierte Lage neben dem anderen »Einzelgänger« unter den Grabanlagen, dem *tumulus*, auszeichnet, dürfte das Mausoleum einer angesehenen Familie der Stadt gewesen sein.

– Das Tumulusgrab von Feld 45 (Taf. 43; Farbtaf. VII)

Der auffallendste Grundriß in der Gräberzeile von Feld 45 ist keine Neuentdeckung aus der Luft, sondern schon von P. S. Leber beschrieben worden¹⁶⁷. Leber erkannte hier in trockenen Jahren Mauerzüge und hielt ihre Maße fest, die überraschend gut mit den aus der Luft festgestellten übereinstimmen: Seitenlänge des Mauerquadrats 44–45 m, Durchmesser des inneren Steinkreises 18 m. Während Leber an eine Straßenfestung mit einem runden Innenturm dachte, besteht aufgrund der Luftaufnahmen kein Zweifel, daß es sich hier um ein sehr großes Tumulusgrab handelt, das von einer Mauer umschlossen war.

¹⁶² Aurigemma (Anm. 155) Abb. 4, Rekonstruktion Abb. 3. – J. Ortalli, *La via dei sepolcri di Sarsina. Aspetti funzionali, formali e sociali*. In: H. v. Hesberg u. P. Zanker (Hrsg.), *Römische Gräberstraßen. Kolloquium München 28.-30. Okt. 1985* (München 1987) 155–182 Abb. 40.

¹⁶³ Die Sockelverkleidungsblöcke mit Imitation von Rustikaquadern aus Kärnten (G. Piccottini, *Car.* 163, 1973, 62 ff. Abb. 31–34) sind in Wirklichkeit Seitenwangen von Grabädikulen (vgl. Klemenc 1972, Plan nach S. 16). Ein Studium der Grabsteine von Virunum unter dem Gesichtspunkt ihrer architektonischen Verwendung

wäre sicher ein lohnendes Unternehmen.

¹⁶⁴ Kockel (Anm. 147) 13 f.

¹⁶⁵ Šempeter: Eine Grabara und drei Ädikulen mit von hinten eingesetzter Aschenkiste. Dies läßt sich der Publikation (Klemenc 1972) entnehmen und ist auf der Rückseite der Grabmonumente gut zu sehen. – Michelsbüsch, *Beuren-Kirf* (Kreis Saarburg) »Grabturm«: *Germania* 8, 1924, 34, Abb. 12. – Briedel: *Trierer Zeitschr.* 45, 1982, 197–213.

¹⁶⁶ Christlein u. Braasch (Anm. 140) 242, Nr. 71.

¹⁶⁷ Vgl. Anm. 142.

Eine Bodenerhebung, die Leber noch gesehen hat, ist heute verschwunden. Spuren einer Grabkammer oder eines Fundamentes in der Mitte, das eine Bekrönung getragen haben könnte, sind nicht zu erkennen.

Ein Hügelgrab von diesen Ausmaßen ist in Virunum singulär und auch aus ganz Noricum sonst nicht bekannt. Um Vergleichsbeispiele zu finden, muß man in die Pannonia inferior¹⁶⁸ oder in die Gallia Belgica¹⁶⁹ blicken. Einen guten Eindruck vom Aussehen des *tumulus* mit kreisförmiger Einfassung und quadratischer Außenmauer vermittelt die Rekonstruktion eines im Hunsrück ausgegrabenen Grabhügels¹⁷⁰, der durch Holzreste vom Scheiterhaufen exakt in die Jahre 167 bis 175 n. Chr. datiert werden kann. Die Anlage unterscheidet sich nur durch die enger um den Hügel gezogene Außenmauer mit darin einbezogenem Altarfundament vom Virunenser Tumulusgrab.

Zusammenfassung

– Typen und Maße der Gräber

Als eines der wesentlichen Ergebnisse zum Bestattungswesen von Virunum lassen die Luftaufnahmen erkennen, daß der umfriedete Grabbezirk der vorherrschende Grabtypus war. Die turmartigen Grabmäler machen daneben nur einen auf 2% zu schätzenden, also verschwindenden Bruchteil aus. Die Grabbezirke sind im Grund nichts anderes als zu Stein gewordene Abbilder der römischen Familie. Wie deren Mitglieder sich der *patria potestas* unterzuordnen haben, so ordnen sich die Nebenbestattungen dem Hauptmonument des Grabbezirks unter, dessen Ausgestaltung vom Familienoberhaupt selbst bestimmt wird. Im auffallenden Vorherrschen dieser einheitlichen Grabbezirksreihen spiegelt sich die relativ homogene Schicht der wohlhabenden, patriarchalisch organisierten Stadtbevölkerung von Virunum. Aufgrund allgemeiner Übereinkunft oder vielleicht sogar durch lokale Vorschriften bedingt sind alle Grabbezirke ummauert. Die kleinste gemessene Breite liegt bei 5 m, die größte bei 21 m, die Tiefe bewegt sich mit einigen Ausnahmen bei 16 m. Diesen Maßangaben, die sich allerdings nur auf die stadtnahen Grabbezirke beziehen, entsprechen die beiden inschriftlich bekannten Maße von Gräbern, die allerdings nicht direkt aus Virunum, sondern von den nördlich der Stadt gelegenen (Vor-?)Orten stammen, nur zum Teil:

St. Donat¹⁷¹: *In fronte LXXX*, Tiefe unbekannt (ca. 24 m ?).

St. Michael¹⁷²: *In fronte XX*, in agro XX (ca. 6 × 6 m).

Das letztere Maß wird sich nicht auf ein architektonisch gestaltetes Grab, sondern auf einen einfachen Bestattungsplatz (*locus*) mit Umfassungsmauer, wie er von Virunum noch nicht bekannt ist, beziehen. Auf das Aussehen der Hauptmonumente kann nur über den im Luftbild sichtbaren Grundriß geschlossen werden.

Da sich die Seitenlängen der meist quadratischen Fundamente im allgemeinen um 4 m bewegen, müssen die Aufbauten sehr mächtig gewesen sein. Ein Vergleich mit den eindrucksvollen Grabbauten von Šempeter macht die Dimensionen deutlich:

¹⁶⁸ S. K. Palagy, Die römischen Hügelgräber von Inota. Alba Regia 19, 1982, 7-94. Hügel 1: Durchmesser 32-35 m, ehemalige Höhe 5 m. In der Mitte ein Pfahl, umgeben von einem Graben, in dem sich wahrscheinlich ein Zaun befand, Zeit: Nerva bis Hadrian. Hügel 2: Durchmesser 26-33 m, erhaltene Höhe 2.7 m, in der Mitte ein Pfahl, im Inneren ursprünglich eine Steinsetzung mit einem Durchmesser von 25 m, über die der Hügel später hinaus trat, Zeit: Etwas später als Hügel 1.

¹⁶⁹ H. Koethe, Kaiserzeitliche Grabhügel mit Ringmauer im Trierer Land. Germania 19, 20-24. Die vier gallischen Hügel messen im Durchmesser 9,1 bis 51,0 m, sind jeweils von einer ringförmigen Stützmauer umgeben, im

Inneren sollen kreisförmige Stützmauern den Erddruck abfangen. Einer der Erdhügel hatte anscheinend Ziegeldeckung. Ein ähnliches Grab wurde in Augusta Raurica ausgegraben: R. Laur-Belart, 31. Jahresber. der Stiftung Pro Augusta Raurica (1966). Basler Zeitschr. f. Geschichte und Altertumskunde 67, 1967, XLI ff.

¹⁷⁰ A. Haffner, Die Ausgrabung eines römischen Grabhügels bei Siesbach im Kreis Birkenfeld. Kurtrierisches Jahrb. 18, 1978, 197 ff., Dm. des Hügels 21,0 m, L. der Seitenmauer 24,5 m, ursprüngliche H. 4-5 m.

¹⁷¹ CIL 5005.

¹⁷² CIL 5000.

	Sockelmaße	Höhe
<i>C. Spectatius Secundianus</i>	2,3 × 2,4 m	4,67 m
<i>Q. Ennius Liberalis</i>	2,4 × 1,8 m	5,60 m
<i>C. Spectatius Priscinianus</i>	3,8 × 3,0 m	8,30 m

Legt man die Sockelmaße der Höhe zugrunde, so könnten die Virunenser Denkmäler noch um einiges höher gewesen sein als die in Šempeter.

– Sozialstruktur

Über die soziale Stellung der an den Gräberstraßen von Virunum Bestatteten lassen sich aufgrund der Grabtypen einige Vermutungen anstellen. In den zahlreichen Grabbezirken manifestieren sich die mitgliederstarken Familienclans, in denen der Patronus die Schirmherrschaft nicht nur über die rangtieferen Verwandten, sondern auch über sein Gesinde, vielleicht auch über eine Art Klientel ausübt. In diesen ummauerten Privatfriedhöfen bestattet die bodenständige, traditionsgebundene Bevölkerung. Die wenigen einzeln stehenden Pfeilergrabmäler dürften dagegen auf ein mobiles, mehr an Geld- als Grundbesitz vermögendes und daher weniger traditionsbewußtes Element (Aufsteiger) zurückgehen. Dem würden sowohl das Zahlenverhältnis beider Gruppen zueinander wie auch die Lage der Bestattungsplätze entsprechen.

Was bei den Grabbezirken ferner auffällt, ist ein (freiwilliger?) Zug zur Vereinheitlichung der Grabstellen, in dem sich wohl die soziale Ordnung einer Provinzhauptstadt mit einer starken wohlhabenden Mittelschicht niederschlägt. Auf den Luftbildern sind auch bis auf die beiden erwähnten Ausnahmen (Tumulus und Grabpfeiler) keine Grabgrundrisse zu erkennen, die von dem anscheinend in Virunum zur Norm gemachten Typus abweichen würden; dem entspricht ja auch die Tatsache, daß man aus den erhaltenen Steindenkmälern von Virunum nicht auf so reich und qualitativ voll ausgestattete Gräber und Grabtypen wie z. B. in Aquileia oder Sarsina¹⁷³ schließen kann.

Bemerkenswert ist die weite Verbreitung, die diese Art der Bestattung in Grabbezirken offenbar sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum gefunden hat. Ein Beispiel, das den unmittelbaren Zusammenhang zwischen einem Gutshof und dem Grabbezirk der Gutbesitzersfamilie zeigt, wurde in Newel in der Gallia Belgica vollständig ausgegraben¹⁷⁴. Der Gutshof wurde von einer Familie geführt und nichts deutet darauf hin, »daß sozial untergeordnete Familien oder Gemeinschaften an der Hofgemeinschaft Anteil hatten«¹⁷⁵. Dennoch standen dem Gutsherrn im 2. Jahrhundert die Mittel nicht nur für den Bau einer monumentalen Grabanlage, sondern sogar für den eines eigenen Umgangstempels zur Verfügung, der neben dem Grabbezirk freigelegt worden ist.

In der großflächigen Anlage des Grabbezirkes drückt sich der Wunsch des Grabeigentümers aus, daß hier nicht nur er und die Seinen, sondern auch seine Nachfahren bestattet werden sollen. Das Hauptmonument bildete ein Identifikationszentrum für die Familie, vor allem auch dann, wenn einzelne Mitglieder nicht lesen konnten. Daher haben die einmal gewählte Form und erst recht die bildliche Ausgestaltung dieses Denkmals nicht nur für den Käufer, sondern auch für seine Sippe und Nachkommenschaft programmatische Bedeutung¹⁷⁶.

Um den besonderen Charakter der Virunenser Grabstätten in ihrer Gesamtheit zu bestimmen, muß man das Verhältnis von Gräbern und Straßen in Virunum und in anderen Städten, wo Gräber in größerer Anzahl untersucht worden sind, gegenüberstellen. In Virunum sind die beiden Hauptstraßen, *via Claudia* und *decumanus*, beidseitig von einer geschlossenen Reihe von Grabbezirken gesäumt, hinter denen

¹⁷³ Vgl. Anm. 151 (Aquileia) und 155 (Sarsina).

¹⁷⁴ Cüppers u. Neyses (Anm. 157) 220ff.

¹⁷⁵ Cüppers u. Neyses (Anm. 157) 221.

¹⁷⁶ In diesem Zusammenhang sollte nicht übersehen werden, daß die Hauptstadt von Noricum, wo die meisten

Steinmetzwerkstätten zu lokalisieren sind, ein Bühnentheater besitzt. Zu untersuchen wären einmal die Zusammenhänge zwischen Bühnentheatern und der Darstellung von mythischen Szenen in der Sepulkralkunst der römischen Provinzen.

– abgesehen von einer Stelle – keine architektonisch gestalteten, aber anscheinend auch keine einfachen Gräber mehr liegen. Offenbar konzentrierte sich die ganze bauliche Aktivität auf die Vorderseite der Gräberzeilen mit ihren geschlossenen Fronten, die insgesamt eine stattliche Länge (ca. 5 km) erreichten. Gräberzeilen in solcher Länge sind bisher noch in keiner Stadt nachgewiesen, wenn man von der *via Appia* absieht. Dies ist vorwiegend ein Forschungsproblem, das sich durch den Einsatz der Luftbildarchäologie sicher teilweise wird lösen lassen. Man darf annehmen, daß es derartig geschlossene Gräberzeilen auch in anderen Städten gegeben hat. Die Parallele – und wahrscheinlich auch das Vorbild – von Aquileia wurde schon erwähnt. Minusio im Tessin gehört ebenfalls hierher¹⁷⁷. Andere Städte, an deren Ausfallstraßen Gräber freigelegt worden sind, wie Rom, Sarsina, Pompeji, Altinum, Argyruntum¹⁷⁸, unterscheiden sich von Virunum insofern, als dort die Straßen nicht von geschlossenen Gräberzeilen, sondern von aufgereihten Einzelmonumenten gesäumt werden. Jedenfalls liegt auch in diesen Fällen eine rein lineare Anordnung der Bestattungsplätze entlang der Straßen vor¹⁷⁹. Demgegenüber steht die flächenhafte Ordnung der Grabstellen, die unserer Vorstellung von einem Friedhof entspricht. Solche Friedhöfe erstreckten sich anscheinend häufig um die Ausfallstraßen der Städte in den Nordprovinzen. Gut ausgegrabene Beispiele sind Emona, Castra Regina, Novaesium, Solva¹⁸⁰, deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß sie nahe der Siedlung in die Breite fließen und, so dies nachgewiesen ist, erst in größerer Entfernung in eine Gräberzeile übergehen (Cambodunum)¹⁸¹. Die Begründung dafür liegt in der Anlage der Stadt: Wenn sie von einer Mauer und einem *pomerium* umgeben ist, liegen die wertvollsten Begräbnisparzellen an den Ausfallstraßen vor den Toren¹⁸². Da aber dort der Platz beschränkt ist, gewinnen die hinter der vordersten Gräberzeile liegenden Parzellen an Wert, so daß das lineare Ordnungsprinzip zugunsten des flächenhaften aufgegeben wird.

Ganz anders war dagegen die Situation in Virunum, das keine Mauer, kein *pomerium* und ein atypisches Straßensystem besaß. Hier ging der Hauptverkehr über die *via Claudia* an der Stadt vorbei und lediglich der lokale Verkehr floß über den *decumanus*, die Hauptachse der Stadt. Dadurch gab es keine einseitige Bevorzugung von bestimmten Begräbnisplätzen, sondern lange Straßenstrecken, die alle ungefähr das gleiche Sozialprestige besaßen. So erklären sich das eigentlich unrömische Ineinandergreifen von Siedlungs- und Bestattungsbereichen am *decumanus* und an der *via Claudia* sowie die auffallende Größe der Grabbezirke. Denn aufgrund der zweiachsigen Verkehrsorganisation standen für die Errichtung von Grabstätten große Grundflächen und ausgedehnte Straßenfronten zur Verfügung. Dadurch dürften auch die Grundstückspreise eher erschwinglich geblieben sein. Einzig an den Enden des *decumanus* vor der Stadt scheinen die begehrtesten Parzellen knapp geworden zu sein.

– Datierungsprobleme

Der Wunsch nach einer Datierung von Gräbern ist mit den Methoden der Luftbildarchäologie nicht zu erfüllen. Da die mit den Gräbern zusammenhängenden Funde und Befunde in keiner Weise aufgearbeitet sind, muß man sich auf allgemeine Bemerkungen beschränken. Virunum war seit Claudius Hauptstadt der Provinz Noricum, bis zu den Markomannenkriegen Sitz des Statthalters und blieb danach noch Sitz

¹⁷⁷ Chr. Simonett, Tessiner Gräberfelder. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 3 (1941) 125.

¹⁷⁸ Vgl. Anm. 155.

¹⁷⁹ Eine Ausnahme dürfte wohl die Isola sacra bilden, wo wegen des Platzmangels mehrere Gräberzeilen hintereinander liegen: G. Calza, La necropoli del Porto di Roma nell'isola sacra (1940) 33–43.

¹⁸⁰ Emona: L. Plesničar-Geč, Severno Emonske grobišče. The northern Necropolis of Emona, Katalogi in Monografije 8 (1972). – Castra Regina: S. v. Schnurbein, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A, Fundinventare und Ausgrabungsbe-

funde 31 (1977). – Novaesium: G. Müller, Die römischen Gräberfelder von Novaesium. Novaesium VII. Limesforschungen 17 (1977). – Flavia Solva: G. Fuchs, Die römischen Gräberfelder von Flavia Solva (masch. phil. Diss. Graz 1980) und ders., Die römischen Gräberfelder von Flavia Solva. In: Mitt. d. Arch. Ges. Graz, Beiheft 1 (1987) 74 ff.

¹⁸¹ M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. Cambodunumforschungen 4 (1978) Plan, Beilage 1.

¹⁸² z. B. an der Porta di Ercolano in Pompeji: Kockel (Anm. 147) 13 f.

der Finanzprokurator; das heißt, daß in Virunum nach wie vor die Steuern zusammenflossen. Unter Diokletian wurde es Hauptstadt der Provinz Noricum mediterraneum¹⁸³. Wenn es also politisch ein Wellental gab, so garantierte doch die Lage an der wichtigsten Verbindungsstraße von Italien zum norischen Limes eine wirtschaftliche Prosperität, die, abgesehen von dem Intermezzo der Markomannenkriege, keinen abrupten Schwankungen unterworfen war. Es ist daher in den Friedhöfen zumindest für die ersten drei Jahrhunderte mit einer innerhalb gewisser Toleranzen gleichbleibenden Belegungstätigkeit zu rechnen.

Die vorhandenen Grabdenkmäler sind also auf denselben Zeitraum einigermaßen gleichmäßig zu verteilen. Ein Konzept, wie dies zu geschehen hat, ist bisher allerdings noch nicht gefunden und auch nicht in Sichtweite¹⁸⁴. Die Pfeilergrabmäler von Regensburg, die aus historischen Gründen nicht vor 180 entstanden sein können, sollten uns jedenfalls vor prinzipieller Frühdatierung qualitätvoller Reliefskulptur warnen¹⁸⁵. Sogar noch später ist die Igeler Säule entstanden, nämlich vor 234¹⁸⁶, und zu überprüfen wäre noch, ob nicht Pfeilergrab und Ädikulen von Šempeter, die von den Erforschern der provinzialrömischen Kunst bisher sträflich vernachlässigt worden sind, von Leuten erbaut worden sind, die durch die Markomannenkriege oder erst durch die severische Wirtschaftsblüte reich geworden sind¹⁸⁷.

In Virunum haben die Begräbnisplätze während der Dauer ihrer rund dreihundertjährigen Belegung sicher mehrfach ihren Besitzer gewechselt und wurden dann neu adaptiert; vermutlich um so häufiger, je näher sie an der Stadt gelegen waren. Es ist wohl kein Zufall, daß sich auf Feld 45 die Grabgrundrisse so klar darbieten. Denn entweder wurde dieser schon etwas abseits liegende Streifen erst spät abgeschlossen oder er lag von vornherein außerhalb der Hektik des »sepulkralen Immobilienmarktes«.

Unter den Segnungen einer relativ ruhigen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung, wie sie in Virunum während der ersten drei Jahrhunderte bestanden hat, ist jedenfalls mit einer steten Umgestaltung der Friedhöfe zu rechnen. Diese verlief fraglos von einer einfachen Ausstattung der Grabstätten in der Frühzeit der Stadt, wo Energie und Kapital zuerst einmal in die Infrastruktur investiert werden mußten, zum Gräberluxus einer Gesellschaft, die bereits mit dem Nötigsten und weniger Nötigen versehen ist. Aufwendig ausgestattete Anlagen werden also vermutlich erst den späteren Phasen der Stadtentwicklung angehören.

Die Siedlung bei St. Michael am Zollfeld (Taf. 44, 1-3; Beilage 6, B1)

Im Jahre 1982 veröffentlichte G. Piccottini in »Die Brücke«, der vom Kulturrat der Kärntner Landesregierung herausgegebenen Kulturzeitschrift, über Virunum einen kurzen Artikel und drei Luftbilder, die von einem Herrn Kaiser über dem Zollfeld aufgenommen waren¹⁸⁸. Es handelt sich um sehr schräg aufgenommene Farbbilder, die im reifen Getreide zahlreiche Gebäude abbilden und nach Piccottini »die in der Erde verborgenen Mauerreste von Virunum erkennen« lassen. Abgesehen von dem schrägen Aufnahmewinkel haben die Bilder den Nachteil, daß sie nur einen sehr begrenzten Ausschnitt aus den Feldern wiedergeben und deshalb schwer zu identifizieren sind. Obwohl einige sehr prägnante Grundrisse

¹⁸³ G. Winkler, Die Reichsbeamten von Noricum und ihr Personal bis zum Ende der römischen Herrschaft. Sitzungsber. Öst. akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 261/2, 1969, 103 (mit weiterführender Literatur).

¹⁸⁴ Mit Datierungen wie »gute Arbeit der Mitte des 2. Jh. n. Chr.« (CSIR Virunum Nr. 163) oder »schlechte Arbeit des beginnenden 3. Jh. n. Chr.« (CSIR Virunum Nr. 159 und dgl., die nach der Faustregel »gutes Stück aus guter Zeit, schlechtes Stück aus der Verfallsperiode« vorgenommen werden, ist dieses Problem nicht zu bewältigen.

¹⁸⁵ Gauer (Anm. 153) 87: severisch.

¹⁸⁶ Gauer (Anm. 153) 100: Erstes Drittel 3. Jahrhundert.

¹⁸⁷ Die bisherige Datierung, die auf epigraphischen Kriterien beruht und einen nicht nur aus stilistischen Gründen anfechtbaren Bogen von der Mitte des 1. bis ins 3. Jahrhundert spannt, geht auf J. Šašel zurück (A. u. J. Šašel, *Inscriptiones Latinae, quae in Iugoslavia inter annos MCMXL et MCMLX repertae et editae sunt*. Situla 5, 1963, 126-129, Nr. 370-375). Die Autoren der Publikation Klemenc 1972 enthielten sich stilistischer und chronologischer Einordnung. Dazu neuerdings Kranz (Anm. 154) 154.

¹⁸⁸ G. Piccottini, Die Brücke. Kärntner Kulturzeitschrift 8, 1982, 5-9.

auffallen, wie z. B. ein großes Gebäude mit einer Apsis an der Langseite (Taf. 44, 1), war es nicht möglich, die Bilder in den Feldern von Virunum zu lokalisieren. Es kamen Zweifel auf, ob es sich überhaupt um Virunum handeln könnte, weil die Größe der Felder, der Verlauf des Feldweges und die Richtung der Pflugsuren mit dem, was von Virunum bekannt ist, nicht übereinstimmen. Aber auch die Töltschacher Terrasse kam nicht in Betracht, weil dort die Humusdecke viel dicker ist.

Schließlich gelang es, auf einem Luftbild der SW-Serie ein kleines, dreieckiges und landwirtschaftlich nicht genutztes Grundstück bei St. Michael am Zollfeld wiederzuerkennen. Somit gehört Taf. 44,1 eindeutig nicht nach Virunum, sondern bezeugt eine rund 4 km nördlich des Kapitols von Virunum liegende Siedlung. Wegen des aus Virunum unbekanntes Winkels zwischen Ackerfurchen und Feldweg gehört vielleicht auch Taf. 44,2 nach St. Michael, obwohl sie dort auf der SW-Serie nicht zu identifizieren ist. Ebenfalls nicht zu lokalisieren ist Taf. 44,3, die man eher nach Virunum geben möchte, da kaum anzunehmen ist, daß Piccottini gleich alle drei Bilder falsch lokalisiert haben sollte. Sie dürfte wahrscheinlich dem südlichen Stadtteil von Virunum zuzuweisen sein, wo sowohl die FF- als auch die SW-Bilder zwar Hinweise auf dichte Bebauung enthalten, aber wegen ungünstigen Bewuchses keine eindeutigen Bodenmarken mehr bieten.

Wie aus dem Kapitel über den Luftbildplan auf S. 523 ff. hervorgeht, ist diese römische Siedlung westlich von St. Michael nur auf der SW-Serie zu sehen, weil die FF-Bilder ja nur das Stadtzentrum, aber nicht die weitere Umgebung von Virunum wiedergeben. Auf dem SW-Bild Beilage 6,B fällt hier eine Ansammlung von kleinteiligen Feldern auf, die im Gegensatz zu den umliegenden Feldern (wegen der hoch anstehenden Römermauern?) noch nicht zusammengelegt sind. Nördlich dieses Komplexes zieht eine Bodenmarke durch das Tal, die auf den ersten Blick wie eine Römerstraße mit Seitengräben aussieht, aber eher eine moderne Drainage wiedergeben dürfte.

Auch wenn nicht alle von Piccottini publizierten Bilder mit Sicherheit zu identifizieren sind, sie nur einen kleinen Ausschnitt zeigen, keine Fixpunkte enthalten und daher nicht entzerrt werden können, so liegt der überragende Gewinn in der Entdeckung eines bisher unbekanntes Siedlungszentrums im Zollfeld. Obwohl also kein Detailplan herzustellen ist, und die Siedlung daher nur in den Übersichtsplan eingetragen wurde, so seien die Bodenmarken wenigstens kurz beschrieben:

Taf. 44,1 zeigt rechts des Feldweges ein sehr großes, SO-NW orientiertes Gebäude mit Kammern an allen Seiten, einem innen umlaufenden Korridor und einem großen, anscheinend gepflasterten Innenhof, in dem sich ein länglich rechteckiger Einbau befindet. In der Mitte der Langseite sieht man eine Apsis und in deren Scheitel eine rechteckige Nische. Leicht nach links versetzt erkennt man eine weitere Apsis, die einer Umbauphase angehören muß, da sich beide Apsiden deutlich überschneiden. Im Feld in der linken unteren Bildecke heben sich undeutlich langgestreckte Grundrisse ab, die sich anscheinend zu Kammern zusammenfügen. Im abgeernteten Feld in der linken oberen Bildecke zeichnen sich ein großer Mauer-schenkel und eine lange Mauer ab. Diese zieht auf die der Apsis gegenüberliegende Front des großen Gebäudes mit Innenhof hin.

Taf. 44,2 zeigt locker verteilt Bauten, die parallel zueinander liegen und die rechte untere Bildecke freilassen. Rechts oben ein größeres Gebäude, dessen Grundriß an jenes südlich der großen Therme von Virunum liegende erinnert.

Taf. 44,3 zeigt einen großen, offensichtlich zusammenhängenden Baukomplex mit etlichen Fußböden, der sich um einen großen Binnenhof legt. Da dieses Bild wohl zu Virunum gehört, aber dort nicht einzuordnen ist, erübrigt sich seine weitere Behandlung.

Die Bauten von Taf. 44,2 haben eindeutig zivilen Charakter, was sich über jene von Taf. 44,1 nicht mit Sicherheit sagen läßt, da die Grundrisse in der linken unteren Ecke an Kasernen erinnern und das große Gebäude einem *valetudinarium* ähnelt. Auch wenn es nicht möglich ist, einen Plan dieser Siedlung zu zeichnen, so wird immerhin deutlich, daß sie ein rasterförmiges Straßennetz besitzen dürfte. Mauern und Gräben zur Verteidigung scheinen nicht auf, so daß ein etwaiger militärischer Charakter, auf den man nicht zuletzt aus der Lage der Siedlung an der Abzweigung zum Magdalensberg schließen könnte, bislang nur Vermutung bleibt. Wo die vielen aus Virunum bekannten Soldaten ihre Garnison hatten, ist also immer noch nicht bekannt.

Aus St. Michael am Zollfeld stammen auch etliche Römersteine, die zum Großteil zu dieser neu entdeckten Siedlung gehört haben dürften. Daneben wird es sicherlich in der ganzen Gegend Gutshöfe gegeben haben, deren Gräber natürlich auch als Fundorte von Römersteinen in Betracht kommen. Einen solchen Gutshof sieht man auch im Ortsgebiet von St. Michael, und zwar in dem großen Feld südlich der Straße zum Magdalensberg (Beilage 6, B: Pfeile bei Stelle 2).

St. Michael am Zollfeld hat bisher folgende Steindenkmäler freigegeben:

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1. Im Hause des Arztes Weissenbrunner in Techmannsdorf.
Grabstein des <i>Ti. Iulius Facundus</i>.
CIL 4924. – Car. 1818, Nr. 20.</p> <p>2. In St. Michael am Zollfeld vor 1691.
Verstümmelte Grabinschrift.
CIL 4818.</p> | <p>3. St. Michael am Zollfeld, neben dem Straßenkreuz beim Postjörgl an der Straße nach St. Veit, 1818.
Grabstein der <i>Restuta Restuti</i> v.f.
CIL 5963.</p> <p>4. Gasthof Zirnig/Willersdorf 1956, beim Erdaushub.
Torso eines Jünglings aus Marmor.
CSIR Virunum Nr. 40.</p> |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Ferner sind an der Kirche von St. Michael am Zollfeld einige Römersteine eingemauert. Aus dem Ort Willersdorf kommt eine keltische Silbermünze des *TINCO* (Fundberichte aus Österreich 1, 1920/33, 4). Ebenfalls vorrömisch dürfte die weibliche Bronzestatue sein, die aus St. Michael selbst stammt (R. Fleischer, Die römischen Bronzen aus Österreich 1966 Nr. 228).

Auch wenn von der neu entdeckten Siedlung weder Grundriß noch Charakter zu bestimmen sind, so öffnet sie uns doch neue Möglichkeiten, die römerzeitliche Verkehrs- und Siedlungsgeographie zu beurteilen. Die wesentliche Voraussetzung für das Entstehen einer Siedlung scheint also die Abzweigung einer lokalen Straße von der *via Claudia* gewesen zu sein. Einen vergleichbaren Fall hätten wir nicht weit im Norden, in St. Donat, das wegen der vielen an der Kirche eingemauerten Römersteine bekannt ist.

Dort sprechen die Fundberichte immer wieder von Mauern, so daß man für diesen Platz, an dem eine Straße abzweigte, die an der Nordseite des Magdalensberges vorbei in das Gurktal führte, ebenfalls günstige Bedingungen zur Entstehung einer Siedlung annehmen darf. Träfe diese Beobachtung zu, dann wird man in weiterer Folge entlang der *via Claudia* an Stellen, wo eine Seitenstraße aus dem Hinterland einmündete, eine Siedlung erwarten dürfen. Als nächster Kandidat im Norden käme St. Veit an der Glan in Frage, wo man aus dem oberen Glantal auf die *via Claudia* gelangte.

Zusammenfassung und historische Auswertung

Entstehung und Entwicklung von Virunum

Befragt man abschließend den Luftbildplan zur Entstehung und Entwicklung von Virunum, so wird man zunächst keine allzu hoch gesteckten Erwartungen haben. Denn aus der Vogelperspektive präsentieren sich die antiken Bauten ja nicht nach ihrem Alter, sondern allenfalls nach der Solidität ihrer Bauweise. Daher können wir kaum entscheiden, was gleichzeitig bestanden hat, was zuerst vorhanden war und was nachträgliche Erweiterung oder Reduktion bedeutete. Wir können lediglich mit einer gewissen Sicherheit die maximale Ausdehnung des Siedlungsgebietes im Tal bestimmen.

Virunum wurde immer als ein Beispiel einer »auf jungfräulichem Boden gegründeten« Stadt angesehen¹⁸⁹, deren Gründungsdatum gut belegt ist durch:

– die Notiz bei Plinius über die Städte der Noriker: *oppida eorum Virunum, Celeia, Teurnia, Aguntum, Iuvavum omnia Claudia, Flavium Solvense*¹⁹⁰.

¹⁸⁹ Vettors 1977, 303.

¹⁹⁰ Plin. n. h. III 24, 146.

– den archäologischen Befund in der Siedlung auf dem Magdalensberg, die als Vorgängerin von Virunum gilt.

Obwohl die Siedlung auf dem Magdalensberg wegen ihrer verkehrsfernen Lage und ihrer Höhe von knapp 1000m über dem Meer nicht gerade günstig gelegen war, blühte sie nach der Eingliederung Noricums in das römische Reich auf und entwickelte sich zu einem Großhandelsplatz und einem römischen Verwaltungszentrum¹⁹¹. Offensichtlich haben die römischen Okkupanten dort, wo sich auf dem Gipfel einst der Sitz des norischen Stammesfürsten befunden haben dürfte¹⁹², auch nach der Schleifung der Befestigung auf starke einheimische Traditionen Rücksicht genommen. Gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. haben die Bewohner des Magdalensberges dann doch ihre Siedlung verlassen. Dies geschah, wie man aus den unvollendet gebliebenen Bauarbeiten am Forum schließen kann, ziemlich abrupt. Es lag daher nahe, die Gründung von Virunum durch den Kaiser Claudius mit dem Ende der Bergsiedlung zu verknüpfen. Allerdings zeigen uns die Luftbilder, daß Virunum keine Gründungsstadt in dem Sinne gewesen sein kann, daß sie auf unbewohntem Gebiet in einem Zug aus dem Boden gestampft worden ist. Vielmehr erlauben sie uns sogar, die ersten Phasen der Stadtentwicklung zu rekonstruieren:

Mitten durch die Ebene auf der östlichen Uferterrasse der Glan, zwischen Flußlauf und Tölschacher Berg, verläuft eine deutlich sichtbare Straßentrasse, die oben (S. 558) als »alte Römerstraße« bezeichnet wurde, weil sie eindeutig von der Stadt Virunum überlagert wird. Sie war aber bereits von größeren, auf sie hin orientierten Gebäuden (Villa auf Feld 34, schrägliegende Bauten auf Feld 4) begleitet, von denen sich Spuren außerhalb der städtischen Bebauung erhalten haben. Diese Straße wird auf der Trasse der vorrömischen Route liegen, die im Norden zum Magdalensberg, im Süden zur Abzweigung in Richtung auf die Bernsteinstraße führte. Ihrer Struktur und Ausprägung im Luftbild nach ist sie aber römisch, genauso wie die an ihr sichtbaren Bauten. Warum jedoch mußte sie weichen, warum wurde sie nicht die Achse der neuen Stadt, da doch zu beiden Seiten Platz für eine Siedlung gewesen wäre?

Vielleicht hat ihr nicht ganz geradliniger Verlauf dazu beigetragen, daß sie aufgegeben wurde; die Ursache war er wohl nicht. Die Luftbilder zeigen eindeutig, daß die »alte Römerstraße« von der *ara Noricorum* überlagert wird, das heißt, daß die Straße von der *ara* verdrängt worden ist. Offenbar hat man in der Nähe der Abzweigung zum Magdalensberg eine Talweite gesucht, die geeignet war, einen großen heiligen Bezirk mit den dazugehörigen Einrichtungen sowie eine Siedlung aufzunehmen, mit deren Entwicklung man bei der Gründung des Heiligtums rechnen mußte. Da für diesen Zweck das Glantal bei St. Michael am Zollfeld, wo die Straße zum Magdalensberg abzweigte, zu eng war, wick man auf die nächstgelegene Fläche im Süden aus. Auf der hochwassersicheren Terrasse wurde die Straße näher an die Glan verlegt und zwischen ihr und dem Abhang des Tölschacher Hügels das *temenos* errichtet. Damit wäre dieses zum Kristallisationspunkt geworden, der eine städtische Ansiedlung in der Talweite gegen Süden nach sich zog bzw. ziehen sollte. Da das *temenos* merkbar von der Orientierung des Straßenrasters der Stadt abweicht, dürfte es vor diesem entstanden sein; es ist aber auch nicht auf die *via Claudia* hin ausgerichtet, so daß man vielleicht eine Orientierung des zentralen Baues im *temenos* nach astrologischen Gesichtspunkten erwägen sollte¹⁹³.

Die Errichtung einer *ara* für den Kaiserkult würde gut zum religionspolitischen Programm des Augustus in den neu gewonnenen Gebieten nördlich der Alpen passen, doch wird ihre Datierung nur durch eine Ausgrabung zu gewinnen sein. Auf alle Fälle zog die *ara* regelmäßig große Menschenmengen an sich und begünstigte dadurch die Entstehung von Märkten.

Man muß daher annehmen, daß gleichzeitig auch Unterkünfte errichtet wurden, die wohl bereits an der

¹⁹¹ G. Piccottini, Die Stadt auf dem Magdalensberg. In: ANRW II, 6 (1977) 263-301, bes. 277ff. – E. Schindler-Kaudelka, Die dünnwandige Gebrauchskeramik vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschriften 58 (1975) 160f.

¹⁹² Piccottini (Anm. 191) 267ff. Die Interpretation und Datierung sind nicht über alle Zweifel erhaben und soll-

ten daher erneut diskutiert werden.

¹⁹³ Zu den Problemen der Orientierung bedeutender Bauten nach astrologischen Gesichtspunkten zuletzt P. Herz in: J. Ganzert, Das Kenotaph für C. Caesar in Limyra. Istanbul Forsch. 35 (1984) 94ff. (mit weiterführender Literatur).

Stelle der im Luftbild sichtbaren *mansiones* seitlich der Durchzugsstraße liegen. In diesem Zusammenhang würde auch das Freigelände, das sich zwischen der Südmauer der *ara* und dem ersten *cardo* (c6) auf eine Länge von 270 m erstreckt, eine Funktion erhalten: Zwar sind in diesem Bereich Bodenmarken nur schlecht zu erkennen, doch war hier offenbar keine *insula*-Bebauung vorhanden; es wäre der gegebene Platz für Marktanlagen, deren Gebäude natürlich auch erst in späterer Zeit entstanden sein können.

Sicher vor der Entwicklung der städtischen Siedlung hat die Neutrassierung der Durchzugsstraße, der *via Claudia*, stattgefunden, weil sie an der Stadt vorbei lief, ohne auf deren Anlage Bezug zu nehmen. Sie bot den Einwohnern von Virunum Platz für ihre Gräberzeilen; an ihr lagen die Herbergen und vielleicht einige Heiligtümer, aber eine Ausrichtung wichtiger Bauten oder Straßenzüge auf die *via Claudia* fehlt. Daß die heutige Bundesstraße auf der Trasse der römischen Straße verläuft, ist durch die Luftbilder gesichert¹⁹⁴. Dadurch wird es nun möglich, den Meilenstein, der unter Kaiser Claudius beim Herzogstuhl gesetzt wurde und der die erste Meile von Virunum anzeigte, besser einzuordnen¹⁹⁵. Wenn man die Meile entlang der *via Claudia* aufträgt, gelangt man fast auf den Meter genau an die Stelle, wo beim Gasthaus Fleißner der nördlichste der erkennbaren *cardines* einmündet (c6). Von hier aus wurden also die Meilen *a Viruno* gezählt. Ob es ein Zufall ist, daß sich in diesem Bereich auch das vermutete unterirdische Heiligtum befand, in dem der *praefectus vehiculacionis Ulbius Gaianus* eine Weihinschrift aufgestellt hat, und daß von hier auch eine Weihung des *collegium iuvenum Manliensium* an die Göttin Epona stammt¹⁹⁶, muß offen bleiben. Da sonst an der *via Claudia* nur von Grabfunden berichtet wird, ist die Häufung von Weihungen bei der Null-Meile jedoch auffallend.

Bestimmend für die Orientierung der Siedlung wurde aber nicht die nach Süden führende Hauptdurchzugsstraße, die *via Claudia*, sondern eine von dieser am nördlichen Ende der Talerweiterung von Virunum abzweigende Seitenstraße, die ziemlich genau der Hangkante des Tölschacher Berges folgte und geradlinig auf das Nordende des heutigen Ortes Arndorf zusteuerte. Dort bog sie nach Südosten um und führte über den Berghang in Richtung Celeia.

Im Winkel, den *via Claudia* und die Straße nach Celeia – der spätere *decumanus* von Virunum – bildeten, liegt der heilige Bezirk, der aber nach Aussage der Luftbilder von keiner der beiden Straßen aus direkt zugänglich war. Zu ihm gelangte man über eine parallel zu seiner Westmauer geführte breite Straße, die wahrscheinlich im spitzen Winkel auf die *via Claudia* stieß, gegen Süden zu aber anscheinend keine Fortsetzung im städtischen Straßenraster gefunden hat. Auch das ist m. E. ein deutlicher Hinweis auf die frühe und von der Siedlung unabhängige Entstehung des *temenos*.

Der Straßenraster von Virunum richtet sich eindeutig nach dem Verlauf der oben beschriebenen Nebenstraße nach Celeia. Sie wurde zum *decumanus* der Stadt und durch den Komplex der wichtigsten städtischen Bauten – Kapitol und Forum – unterbrochen, d. h. für den Durchgangsverkehr blockiert. Dieser Vorgang wird durch die Stadterhebung unter Claudius datiert. Aber die ursprüngliche Funktion des *decumanus* als Überlandstraße macht es mehr als wahrscheinlich, daß sich bereits von Anfang an im Zwickel der beiden Straßen eine Siedlung – ein *vicus* – entwickelt hat, der später zum *municipium* erhoben worden ist. Ein Vergleich mit dem – allerdings wesentlich kleineren – *vicus Belgica* (Abb. 14), der ebenfalls an einer wichtigen Straßengabelung entstand, zeigt die offensichtliche Verwandtschaft des Siedlungstypus¹⁹⁷, während der Grundriß echter Gründungsstädte (vgl. z. B. Augusta Treverorum¹⁹⁸) viel stärker vom Schema römischer Lager mit ihrem ausgeprägten Achsenkreuz aus *decumanus* und *cardo maximus*, das auch für die römischen Koloniegründungen gültig war, bestimmt ist. Ein *cardo maximus* ist in Virunum überhaupt nicht festzustellen.

¹⁹⁴ Damit ist die Ansicht von Deringer (Anm. 34) 199f. widerlegt, daß die norische Hauptstraße mit der antiken Straße, die zwischen dem Bäderbezirk und den *Insulae* 5, 6, 8 einerseits und dem Forum, Kapitol und den *Insulae* 8, 9 andererseits verlief, identisch gewesen sei.

¹⁹⁵ CIL 5709.

¹⁹⁶ CIL 4777.

¹⁹⁷ H. v. Petrikovits in: Führer zu Vor- und Frühgeschichtli-

chen Denkmälern 26. Nordöstliches Eifelvorland (1974) 142f. mit Abb.

¹⁹⁸ H. Heinen, Augustus in Gallien und die Anfänge des römischen Trier. In: Trier, Augustusstadt der Treverer (1984)² 32-46. – R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. In: Festschr. 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier (1979) bes. 136ff. und Abb. 4.



Abb. 14 Plan des römischen *vicus Belgica* (nach H. v. Petrikovits in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 26. Nordöstliches Eifelvorland [1974] 142f.)

Die gern zitierte, aber in ihrer historischen Aussage meist mißverständene Äußerung des Plinius¹⁹⁹ über die Städte der Noriker *oppida eorum Virunum, Celeia, Teurnia, Aguntum, Iuvavum omnia Claudia, Flavium Solvense* drückt lediglich aus, daß diese Orte von den erwähnten Kaisern mit dem Stadtrecht ausgestattet worden sind, impliziert aber nicht, daß Claudius bzw. Vespasian die Städte erst gegründet hätten. Das haben neuerdings die Ausgrabungen in Solva bewiesen, das, obzwar erst von Vespasian mit dem Stadtrecht versehen, schon seit augusteischer Zeit an der gleichen Stelle existierte²⁰⁰. Ähnliches muß auch für Virunum angenommen werden.

Daß Virunum schon vor der Stadtrechtsverleihung durch Claudius eine gewisse Zentralortrolle gespielt haben dürfte, schränkt in keiner Weise die Bedeutung des Magdalensberges und seiner Bauten ein. Man wird aber einige Probleme, die mit der Bergsiedlung verknüpft sind, anders sehen müssen. So scheint die Namensfrage weiterhin offen zu sein. Zwar hat man für den Namen der Siedlung auf dem Berg keinen Beleg, doch erwog Vettors²⁰¹, ob sie nicht schon Virunum geheißen haben könnte, weil oben der Rest einer Weihinschrift gefunden wurde, der die Aufschrift *Virun]* trägt. Die einfachere Erklärung dafür wäre aber, daß die Virunenser aus der Talsiedlung diese Inschrift auf dem Magdalensberg setzten. Fraglich bleibt allerdings, wie man den an sich keltisch klingenden Namen Virunum einstufen soll, wenn der *vicus*, der ihn trug, erst in der Zeit der römischen Okkupation entstanden ist. Gab es ein norisches

199 Plin. n. h. III 24, 146.

200 E. Hudeczek, Flavia Solva. In: ANRW II, 6 (1977) 468 ff.

201 H. Vettors, Taurisker oder Noriker, Noreia oder Viru-

num. In: Festschr. R. Pittioni II. *Archaeologia Austriaca*, Beih. 14 (1976) 242-247, mit Abb.

Virunum in der Nähe oder ist der Name überhaupt eine römische Schöpfung²⁰²? Man wird wohl nicht mehr automatisch jeden keltisch klingenden Namen einer kaiserzeitlichen Siedlung auf eine einheimische Siedlung zurückführen können, von der man glaubt, daß sie die Vorgängerin jener gewesen sei. Die Beispiele Virunum und Solva, wo offenbar keltische und römische Siedlungen nebeneinander existierten, mahnen zur Vorsicht.

Wenn der Großhandelsplatz auf dem Magdalensberg und der aufstrebende *vicus* Virunum gleichzeitig bestanden haben, mußte sich zwischen beiden bald eine gewisse Konkurrenz entwickeln. Dabei war der Talort natürlich im Vorteil, denn der auf dem Berg ansässige Händler hatte zusätzlich zu den höheren Kosten für den Transport höhere Auslagen für sein in fast 1000m Höhe liegendes Geschäft. Heizung, Nahrungsmittel, Infrastruktur waren teurer, dazu kam der wesentlich höhere Aufwand für die Terrassierung des Bauplatzes und die Erhaltung der Baulichkeiten, die nach jedem Winter sanierungsbedürftig waren. Daher ist es durchaus möglich, daß einzelne Händler, die z.B. wegen der Vergrößerung der öffentlichen Bauten beim Forum weichen mußten, sich im Tal niederließen²⁰³. Was die Verlegung der einheimischen Höhengründungen ins Tal betrifft, sollte man nicht zu sehr an obrigkeitstaatliche Maßnahmen denken. Nicht der Zwang der neuen Herren dürfte die Umsiedlung bewirkt haben, sondern eine allgemeine Aufbruchstimmung, die von der *pax Romana* und einer florierenden Wirtschaft getragen wurde. Der Beitrag des römischen Staates bestand darin, daß er die Autonomie der *civitates* förderte, was unter Zwang sicher nicht zu den erwünschten Resultaten geführt hätte.

Die Römer verstanden es, die einheimische Oberschicht, auf deren Mitarbeit sie angewiesen waren, durch Respektierung ihrer Traditionen und durch eine geschickte Privilegienpolitik an sich zu binden. Die dabei eingesetzten Instrumente waren die Verleihung von Stadt- und Bürgerrechten. In beiden Fällen mußten aber Voraussetzungen schon vorhanden sein. Es mußte eine Bevölkerungsgruppe verfügbar sein, die einerseits loyal dem römischen Staat gegenüber, andererseits ausreichend vermögend und gebildet war, um die Verwaltung eines städtischen Gemeinwesens zu übernehmen. Im Falle von Virunum mögen das die bisher auf dem Magdalensberg ansässigen norischen Adligen gewesen sein. Man muß sich aber fragen, ob diese organisatorisch und finanziell in der Lage gewesen waren, auf kaiserlichen Erlaß hin binnen kürzester Zeit eine neue Provinzhauptstadt zu errichten. Schon rein technisch kann man sich die plötzliche Verlegung einer größeren Siedlung kaum vorstellen. Aber vor allem hätten die Kosten, die eine derartig organisierte oder gar gewaltsam betriebene Umsiedlungsaktion verursachen mußte, diese zu einer Bestrafung der Betroffenen werden lassen und als solche war eine Stadtrechtsverleihung sicher nicht gedacht²⁰⁴.

In Wirklichkeit kann die Verlegung von einheimischen Bergsiedlungen ins Tal kein plötzlicher Vorgang, sondern nur das Ende eines jahre-, wenn nicht jahrzehntelangen Prozesses gewesen sein, während dessen die Bergsiedlung – wie es ja beim Magdalensberg offensichtlich ist – durchaus noch von der Wirtschafts-

202 Damit gewinnt der Gedanke, der im Namen *Virunum* enthaltene Wortstamm *vir* sei die Übersetzung des keltischen Wortstammes *ner/nor*, der z. B. in *Norici* enthalten ist, ins Lateinische, neuerdings an Gewicht: E. Kranzmayer, Ortsnamen von Kärnten I (1958) 21 ff. – Ablehnend Veters 1977, 303, kritisch Alföldy 1974, 290 Anm. 66; zustimmend H. Kenner, Römisches Österreich 3, 1975, 134. Sollte dies zutreffen, dann wäre die Wortbedeutung von *Virunum* etwa: Versammlungsort der *viri*, der freien Männer (ergänze: zum Opfer für den Kaiser Augustus und die Göttin Roma).

203 Über die Verdrängung von Händlern durch die Umbauten auf dem Handelsforum des Magdalensbergs: M. Schindler, Die glatte rote Terrassigillata vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschriften 62 (1977) 214. Wichtig ist die Beobachtung Schindlers, daß bislang noch keine

Ersatzobjekte für die aufgelassenen Tabernae gefunden wurden.

204 Wie die Errichtung von Siedlungen römischen Charakters im (eroberten!) Britannien vor sich ging, schildert anschaulich Tacitus, Agric. 21: »Damit die verstreut wohnenden, rauhen und deshalb leicht zum Krieg geneigten Menschen sich infolge zivilisatorischer Annehmlichkeiten an Ruhe und Muße gewöhnten, ermunterte man (nämlich der römische Feldherr Agricola) sie persönlich und bot ihnen öffentliche Unterstützung dafür an, daß sie Tempel, Fora und Steinhäuser errichteten; und man lobte diejenigen, welche sich bereitwillig zeigten, und tadelte die Säumigen. So trat der Wettbewerb an die Stelle des Zwangs... Man baute Kolonnen, errichtete Bäder und gab elegante Gastmähler.«

entwicklung profitieren und eine Spätblüte erleben konnte; gleichzeitig wuchs in der verkehrsgünstigeren Tallage bereits die Nachfolgesiedlung heran.

Am Anfang dieses Prozesses stand Augustus mit seiner Konsolidierungspolitik, die mit einer Belegung des Handelsverkehrs und einem gigantischen Bauprogramm einherging. Dadurch brachte er eine wirtschaftliche Entwicklung in Gang, die in einem Gebiet wie Noricum die Romanisierung sehr gefördert haben muß. Die günstige Wirtschaftsentwicklung hielt auch unter seinen Nachfolgern an, die nichts am Status von Noricum änderten, über den wir noch immer zu wenig wissen. Doch der nächste wichtige Schritt zur Romanisierung des Landes, die Stadtrechtsverleihungen des Claudius, wäre ohne die vorangegangene Entwicklung nicht möglich gewesen. Rom konnte nicht wie ein moderner Staat mit Subventionen und zentralistisch gelenkter Bürokratie ein Siedlungsprogramm erstellen, es konnte allenfalls verkehrsgünstig gelegene Orte durch Privilegien so begünstigen, daß die alten Höhengründungen ihre Anziehungskraft einbüßten und die Bewohner ins Tal zogen. Wäre Gewalt nötig gewesen, hätte man dafür mehr Bürokratie und Militär benötigt, als in Noricum je nachgewiesen wurde. Das Bürgerrecht für die Einwohner des *vicus* Virunum und die Möglichkeit, eine lokale Hierarchie zu bilden, um die Verwaltung von Stadt und Territorium in die eigenen Hände zu nehmen, waren in Verbindung mit der verkehrsgünstigen Lage genug Anreiz für die Bewohner des Magdalensberges, ihre unwirtschaftliche Höhe zu verlassen²⁰⁵. Die Vorteile, die der Talort nun bot, waren so überzeugend, daß es wohl auch keiner Verbote bedurfte, mit denen ein Betreten des Magdalensberges verhindert werden sollte²⁰⁶.

Die Luftaufnahmen von Virunum versetzen uns in die glückliche Lage, daß wir eine relative Chronologie von Bodenverfärbungen aufstellen können: Zuerst bestand die »alte Römerstraße«, die die Ebene, in der später die Stadt entstand, in der Mitte durchlief und auf die sich offensichtlich eine in Stein errichtete Ansiedlung orientierte. Zu einem späteren Zeitpunkt mußte diese Straße der *ara Noricorum* weichen. Es entstanden zwei neue Straßenzüge, in deren Zwickel sich die *ara* befand, der westliche übernahm den Fernverkehr, während der östliche zur Achse einer rasterartig angelegten Siedlung wurde, die sich – wegen einer Marktfläche (?) – in einem Respektabstand von der *ara* entwickelte. Dieser mehrstufige Vorgang widerlegt ebenso wie der unregelmäßige Raster die bisherige Annahme, die in Virunum eine Gründungsstadt sah. Da das einzig sichere Datum zur Frühphase von Virunum die Verleihung des Stadtrechts unter Claudius ist und da die Römer nicht neu gegründete, sondern bereits bestehende, sozusagen etablierte Siedlungen mit dem Stadtrecht bedacht haben, müssen sich die aus der Luft sichtbaren Vorgänge in der Zeit vor Claudius zugetragen haben. Für die Gründung der *ara Noricorum* kommt daher wohl die Zeit des Kaisers Augustus in Frage, und zwar ein Zeitpunkt, der am ehesten bald nach der Gründung des großen Kaiseraltars in Lugdunum anzusetzen wäre. Das würde bedeuten, daß für die Entwicklung von Virunum von den ersten Anfängen unter Augustus bis zur Verleihung des Munizipalstatuts ungefähr ein- einhalb Generationen zu veranschlagen wären.

Aus dem Dargestellten ergibt sich, daß man die Rolle des Kaisers Claudius für den Magdalensberg, für Virunum und natürlich auch für die übrigen Städte Noricums in einem anderen Licht sehen muß. Er ist nicht mehr als norischer Städtegründer zu betrachten, sondern als derjenige, der die bisher ungehemmte Entwicklung des Siedlungs- und Verwaltungswesens in Noricum in römisch-korrekte Bahnen lenkte. Auf diese Weise wird die Tätigkeit des Claudius in Noricum eher dem Bild gerecht, das G. Walser im

²⁰⁵ Von numismatischer Seite ist jüngst das Schlußdatum des Magdalensberges ins Wanken gebracht worden: Die 40 Bronzemünzen des Claudius, denen 114 des Augustus, 36 des Tiberius und 38 des Caligula gegenüberstehen (H. Bannert u. G. Piccotti, Die Fundmünzen vom Magdalensberg, FMRÖ 1972, 37-49), gehören nach wie vor den Serien von Bronzemünzen an, die Claudius in den Jahren 41/42 und 42/43 geprägt hat. Doch hat sich herausgestellt, daß danach bis zum Jahre 60 n. Chr. kein Bronze- geld mehr geprägt worden ist (W. Szaivert, Berichte des 2. Österr. Archäologentages im Schloß Seggau bei Leibnitz,

14.-16. Juni 1984. Mitt. d. Arch. Ges. Graz 1987, 106-109 und ders., Die Münzprägung des Claudius. Litterae Numismaticae Vindobonenses 3, 1987). Daher muß das numismatisch fixierbare Schlußdatum des Berges auf die Jahre zwischen 43 und 60 n. Chr. ausgedehnt werden. Angesichts dieses Ergebnisses wäre eine Überprüfung der Keramikdatierungen dringend geboten.

²⁰⁶ Daß ein Verbot, den Magdalensberg zu betreten, verhängt worden sei, erwägt Schindler-Kaudelka (Anm. 191) 162.

Hinblick auf die Straßenbautätigkeit von diesem Kaiser gezeichnet hat²⁰⁷: Sein Verdienst sei es nicht gewesen, die zahlreichen Straßen aufgrund einer neuen Verbindungspolitik geplant und befohlen, sondern eine fähige Verwaltungsbürokratie nicht daran gehindert zu haben, die aus der Gründungszeit des Kaisertums stammenden Pläne auszuführen. Da bei den Römern der Straßenbau die Reichspolitik im ureigensten Sinn darstellt, ist das Regierungsprogramm des Claudius abgesehen vom guten Willen durch einen Mangel an eigenständigen Ideen geprägt. Zeit seines Lebens sah Claudius den übermächtigen Schatten seines Großvaters über sich und so ist es verständlich, daß die Nachwelt diesem Kaiser, dessen Leistung darin bestand, Sinnvolles nicht verhindert zu haben, keine Kränze geflochten hat. Außer Tratsch wußten die antiken Berichterstatter über ihn nichts wesentliches zu Papier zu bringen – kein Wunder also, wenn der Forschung in dieser Periode bisweilen die Orientierung fehlt.

Als *municipium* brauchte Virunum ein Kapitol und ein Forum mit Basilika. Die Wahl des Platzes für diese beiden repräsentativen Baukomplexe erscheint auf den ersten Blick absonderlich: sie blockieren nämlich die bisherige Durchgangsstraße Richtung Celeia. Doch die Tendenz, den Durchgangsverkehr aus der Stadt fernzuhalten, ist durchaus typisch für diese Zeit. Claudius erließ sogar ein Edikt, wonach die italischen Städte nur zu Fuß, im Tragsessel oder in der Sänfte zu passieren seien²⁰⁸. Wenn es auch offiziell nur für Italien gegolten hat, so war die Belästigung des Städters durch den Straßenlärm auch in den Provinzstädten ein Problem, das durch eine geschickte Straßenführung gemildert werden konnte. Deshalb ist Virunum so angelegt, daß der überregionale Verkehr am verbauten Gebiet vorbeigeleitet wurde: Die Straße nach Celeia zweigte nun weit im Süden vor der Stadt von der *via Claudia* ab.

Höhepunkt und Ausklang

Zur Zeit seiner größten Blüte füllte Virunum das Gelände zwischen *via Claudia* und *decumanus* ganz aus. Wieweit die Besiedlung nach Süden reichte, läßt sich aufgrund der vorliegenden Luftaufnahmen nicht mit Bestimmtheit sagen, da zur Zeit, als beide Bildserien aufgenommen wurden, im Süden ungünstige Boden- bzw. Bewuchsverhältnisse herrschten. Dort, wo der südlichste *cardo* (c15) deutlich von der Orientierung der übrigen *cardines* abweicht, dürfte der Südrand des geplant bebauten Gebietes gewesen sein, was nicht bedeutet, daß dort die Besiedlung überhaupt aufgehört hätte. Ganz im Gegenteil, man hat aus den vorhandenen Luftaufnahmen sowie aus der von G. Piccottini veröffentlichten Abbildung (Taf. 44,3) den Eindruck, daß dort nicht nur flächige, sondern auch massive Bebauung vorhanden war. Dies ist ja auch ganz erklärlich, befinden wir uns doch dort in dem einzigen Bereich, in den sich die Stadt, sollte sie über ihr rechtwinklig geplantes Zentrum hinauswachsen, ungehindert ausdehnen konnte. Es ist aus dieser Sicht wohl kaum zufällig, daß sich auch das Theater bereits in dieser Zone befindet. Sollte seine Datierung in die hadrianische Zeit wirklich zutreffen, dann läge damit ein wichtiger Markstein für das Tempo des Wachstums vor: ein rasches Wachstum innerhalb von etwas mehr als vier Generationen seit der Gründung der *ara Noricorum* – bei der Hauptstadt einer der wirtschaftlich führenden Provinzen des Imperiums nicht unerwartet.

Die in der Ebene sichtbaren Hausgrundrisse weisen darauf hin, daß dort Wirtschaft, Gewerbe und Handel angesiedelt waren, während man die Quartiere der Reichen nicht im Tal, sondern am Hang östlich der Stadt und nördlich des Theaters suchen wird. Wie knapp der Platz im Tal war, beweist der Zirkus (?) – sicher erst ein später hinzugekommenes Bauwerk – mit dem man auf die Tölttschacher Terrasse auswich. Dort stand neben den Villen der Honoratioren sicher auch der Palast des Statthalters, den man im Tal immer noch vermißt.

Nicht besser als dem Zirkus (?) erging es den Stätten der ebenfalls später gekommenen Kulte, wie dem des Dolichenus oder des Invictus Patrius, die sich außerhalb des Rastersystems ansiedeln mußten. Daß

²⁰⁷ G. Walser, Die Straßenbautätigkeit des Kaisers Claudius. *Historia* 29, 1980, 462.

²⁰⁸ Suet., Claudius 25.

diese sich – wie noch später das Christentum – ihre Grundstücke im Norden der Stadt suchten, deutet auf die besondere Anziehungskraft der *ara Noricorum* mit ihren vornehmen *mansiones*.

Obwohl man aus der Luft das ganze Gelände zwischen St. Michael am Zollfeld und dem Bühnentheater am südlichen Stadtrand lückenlos überblickt, ist kein Anzeichen einer militärischen Anlage zu sehen. Das ist verwunderlich, weil aus Virunum inschriftlich viele Soldaten genannt sind, so daß zumindest mit einem Detachement im Bereich der Stadt zu rechnen ist. Vielleicht hatte auch die Truppe ihren Stützpunkt außerhalb der Stadt, in St. Michael am Zollfeld oder auf der Terrasse oberhalb der Stadt, vergleichbar dem von Septimius Severus in Albano Laziale errichteten Legionslager *castra Albana* zum »Schutze« Roms²⁰⁹.

Die Ansicht aller Forscher, die sich mit Virunum beschäftigten, daß die Stadt keine Mauern besaß, hat sich erneut bestätigt. Dies ist sicher kein Zufall, sondern eine Konsequenz aus der ungefährdeten Lage. Falls der Markomannensturm Virunum wirklich erreicht haben sollte, so war seine Wirkung anscheinend nicht so nachhaltig, daß man die Stadt nachträglich befestigt hätte. Eine weitere Ursache für das Fehlen der Stadtmauern dürfte auch der aus einer friedlichen Entwicklung zu erklärende Stadtplan gewesen sein, der *a priori* für eine Ummauerung nicht konzipiert war. Das Fehlen einer Ummauerung bedeutet nicht nur, daß man sich in Virunum sicher fühlte, es brachte wohl auch Probleme, weil der Umfang und die Ausdehnung der Stadt im juristischen Sinne nicht so eindeutig zu definieren waren wie im Falle einer Ummauerung.

Dies spielte vor allem für die Friedhöfe eine Rolle, die sich außerhalb des *pomerium* befinden mußten. Wahrscheinlich ist dadurch auch die konsequente Aufreihung der Grabstätten entlang der Straßen zu erklären. Dort befanden sich die Gräber der Wohlhabenden, während die vielen einfachen Gräber derer, die sich keine aufwendige Bestattung leisten konnten, aus der Luft bisher nicht zu lokalisieren sind.

Der Einzug des Christentums in Virunum manifestiert sich in der am *decumanus* gelegenen, mit 32 × 24 m größten Kirche Österreichs aus der Spätantike²¹⁰. Offensichtlich war die Position des Christentums in Noricum so gefestigt, daß die Bischofskirche, denn nur um eine solche kann es sich hier handeln, über die Frontmauer der *insula* nicht weniger als 3 m in den *decumanus* hineinragen konnte. Dies hatte symbolische Bedeutung, weil der *decumanus* auf die Mittelachse des Kapitols, genauer gesagt auf die *cella* des Iuppiter Optimus Maximus zuläuft. Sinnfälliger hätte die neue Religion ihren Machtanspruch kaum zum Ausdruck bringen können. Daß man angesichts dieser Kirche nicht nur die spätantike Kirchensiedlung auf dem Ulrichsberg, sondern auch den Zeitpunkt der Verlagerung der spätantiken Siedlungen aus dem Tal auf die umliegenden Hügel neu überprüfen sollte, sei hier am Rande vermerkt.

Wann und auf welche Weise Virunum zugrunde gegangen ist, läßt sich durch die Luftaufnahmen nicht beantworten. Man kann annehmen, daß die im Tal gelegenen Felder weiterhin bestellt wurden, auch wenn die Bevölkerung auf die Hügel abgewandert war. Die Stadt verfiel allmählich und wurde nur mehr als Steinbruch und zur Beisetzung von Toten verwendet, die nun keine Beigaben mehr ins Grab erhielten. Da das Ruinengelände für die Landwirtschaft ungeeignet war, ist es sicher nie mehr unter den Pflug gekommen, sondern allenfalls zur Viehzucht genutzt worden. Vielleicht haben auch noch irgendwelche uns unbekanntere rechtliche oder besitzmäßige Traditionen, die auf dem Stadtgebiet ruhten, eine anderweitige Nutzung verhindert. Man wird jedoch in der Annahme nicht fehlgehen, daß über dem Ruinengelände bald ein Wald entstand. Ich kann mich daher des Eindrucks nicht erwehren, daß der Wald aus Föhren und Kiefern, der heute noch einen Teil von Virunum bedeckt und einen Fremdkörper in dem heute sonst rein landwirtschaftlich genutzten Tal darstellt, zwar nicht biologisch, aber historisch auf die erste Zeit des Verfalls von Virunum zurückreicht.

209 H. W. Benario, Albano and the Second Parthian Legion. *Archaeology* 25, 1972, 256-263.

210 Die beste Zusammenstellung jetzt bei H. Ubl, Katalog

der frühchristlichen Kirchen und Sakralbauten. In: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Kat. der Landesausst. Enns (1982) 300-336.

KATALOG

Vorwort

Beschreibung der Bodenmarken nach Feldern

Die beiden Bildserien von Virunum sind zu verschiedenen Jahreszeiten aufgenommen. Die Aufnahmen bilden die Felder mit verschiedenem Bewuchs und mit unterschiedlichem Reifegrad des Bewuchses ab. Daher sind viele Bodenmarken, die im SW-Bild aufscheinen, im FF-Bild nicht zu sehen und umgekehrt. Da sich die heutigen Feldergrenzen nicht nach den antiken Baulinien orientieren, liegen oft zusammengehörende Partien von Gebäuden, *insulae* oder Grabbezirken unter aneinander grenzenden Feldern mit verschiedenem Bewuchs und verschiedenem Reifegrad der Frucht.

Weil der Gesamtplan aus der Summe aller Bodenmarken aller Felder entstanden ist, sind die einzelnen Felder und nicht etwa die Bodenmarken seine Bausteine. Es gilt daher zuerst, die einzelnen Felder zu erfassen, und zwar nicht nur mit ihren Bodenmarken, sondern auch mit ihren landwirtschaftlich bedingten Phänomenen, wie Saatzeilen, Ackerfurchen, Traktorspuren und dergleichen, weil diese das Erkennen von Bodenmarken erschweren, mitunter sogar verhindern. Aus diesen Gründen scheint es mir erforderlich, die Felder einzeln zu besprechen.

Aus praktischen Gründen wurde dem folgenden Katalog jedoch nicht die Felderteilung des Grundbuchs zugrunde gelegt, sondern die der Luftaufnahmen. Denn da das Areal, unter dem die Stadt Virunum liegt, bis auf einige Ausnahmen in der Hand dreier Grundbesitzer ist, richtet sich die landwirtschaftliche Nutzung nicht nach den Eintragungen im Grundbuch, sondern nach den Eigentumsverhältnissen.

Der Untergrund des Talbodens besteht aus Schotter mit einer geringen Humusaufgabe. Weil relativ wenig Humus vorhanden ist, pflanzt man auf den Feldern fast ausschließlich Mais und Winter- bzw. Sommergerste, die auf diesem Boden gut gedeihen; gelegentlich gibt es Feldgemüse (Kohl, Kraut). In der Talmitte liegt, auffallend genug, ein Wäldchen, dessen Ränder von den Feldern stark »angenagt« sind. Die Bestellung der Felder mit Maschinen erzeugt ein typisches Muster, das man bei der Auswertung der Luftbilder kennen und berücksichtigen muß. Um so wenig wie möglich zu wenden, bearbeitet man die Felder nach deren Längerstreckung. Die Gerste wird in engen Zeilen, der Mais in weiten ausgesät. Nach dem Aufgehen der Saat wird der Boden aufgelockert bzw. die Pflanze gespritzt. Beide Arbeiten werden mit Traktoren durchgeführt, die ihre Spuren hinterlassen. Wenn Zweifel entstehen, ob man eine Trockenmarke oder eine Traktorspur vor sich hat, muß man herauszufinden versuchen, wie der vermeintliche Traktor, der sich durch eine gleichbleibend breite Spur, Biegungen und Schlingen verrät, gefahren sein könnte. Besonders wichtig ist diese Unterscheidung, wenn die Saatzeilen oder die Traktorspuren parallel zu den römischen Baulinien verlaufen.

Ofters sind in den Feldern markante Furchen zu sehen, die meist in der Mitte liegen und der Länge nach verlaufen. Sie sind nicht ehemalige Felldraine vor der Zusammenlegung der Felder, sondern sie entstehen dadurch, daß der Pflug die Schollen immer nur in einer Richtung wendet, aber das Feld in beiden Richtungen befährt. In der Mitte bleibt dann schließlich eine Furche, weil dort die Schollen jeweils nach außen gedreht worden sind. Ein gutes Beispiel für eine derartige Furche bietet Feld 9 des FF-Bildes. Mitunter kann die Richtung der Saatzeilen von der Pflugrichtung abweichen, z. B. Feld 7 des FF-Bildes. An den Stirnseiten der Felder wird gern ein schmaler Streifen senkrecht zur allgemeinen Pflugrichtung gepflügt, was in der Fachsprache »Stocken« heißt. Diese Stockungen, die aus der Luft wie die Bordüre eines Teppichs aussehen, werden im Katalog nicht gesondert erwähnt. An den Ecken der gestockten Felder sind die römischen Überreste besonders gefährdet, weil der Pflug in zwei Richtungen fährt und eine im Boden steckende Mauer, die, wie es häufig ist, in Pflugrichtung liegt, beim Stocken zu einem besonderen Hindernis wird.

Aber nicht nur die Richtung, in der gepflügt, gesät und geeeggt wird, hat ihre Auswirkungen auf die Auswertung der Luftbilder, sondern sogar die Form der Felder selbst. Der allgemeine Kostendruck zwingt zu möglichst rationeller Bewirtschaftung. Diese läßt sich nur mit einem steigenden Einsatz von landwirtschaftlichen Maschinen erzielen, die ihrerseits wieder rentabel eingesetzt werden müssen. Dies führt dazu, daß immer mehr Felder zusammengelegt und auf eine möglichst rechteckige Form gebracht werden. Mögen diese Feldzusammenlegungen, (Kommassierungen) vom Standpunkt der Ökologie und der Siedlungsforschung berechtigter Kritik ausgesetzt sein, so bieten sie doch der Luftbildarchäologie Vorteile. Denn sie ermöglichen es, große Flächen zu überblicken, die von einer Frucht einheitlich bewachsen sind und einheitlich kultiviert werden. In den kommassierten Feldern sind Bodenmarken leichter zu erkennen, zu beurteilen und auszuwerten. Den Idealfall stellt ein rechteckiges Feld dar, weil es gleichmäßig bearbeitet werden kann und gleichmäßige Bodenmarken erwarten läßt. Felder mit einem unregelmäßigen Grundriß sind insofern etwas schwieriger zu bestellen, weil die Maschinen an den unregelmäßigen Seiten des Feldes nicht geradlinig eingesetzt werden können. Dies führt zu charakteristischen Zwickeln in den Furchen und im Bewuchs. Bei der Beurteilung eines unregelmäßigen Feldes hat man daher immer darauf zu achten, wie durch den Einsatz der landwirtschaftlichen Maschinen diese Unregelmäßigkeiten ausgeglichen werden.

Arten der Bodenmarken

Im gesamten Stadtgebiet handelt es sich vorwiegend um Trockenmarken, die über Mauern, Fußböden und zum Teil über dem Makadam der Straßen entstehen. Relativ selten treten dagegen Feuchtigkeitsmarken auf, die in erster Linie bei den Gräben der aufgelassenen Straße in Feld 8b, einigen, anscheinend ausgerissenen Mauern (F27) und einigen antiken Schottergruben (F 35, 36) anzutreffen sind.

Das Phänomen der Bodenmarken ist inzwischen gut studiert und aufgearbeitet, so daß es hier nicht mehr behandelt werden muß. Anscheinend bilden sich in Virunum deshalb leicht Trockenmarken, weil die Humusaufgabe relativ gering ist, und der Unterboden aus Schotter, in dem sich die Bodenfeuchtigkeit nicht halten kann, besteht.

Die Infrarot-Falschfarbenserie (FF)

Diese Bilder sind zeitig im Frühjahr aufgenommen, als die Wintergerste schon gut entwickelt war und die Sommergerste austrieb und bearbeitet wurde. Mais ist noch nicht zu sehen, doch werden einige Felder gerade für dessen Aussaat hergerichtet; man kann annehmen, daß die noch nicht gepflügten Felder auch für Maisanbau bestimmt sind. Wiesen sind selten und beschränken sich auf die Umgebung der Häuser.

Da der Infrarot-Falschfarbenfilm die natürlichen Farben in deren Komplementärfarben umsetzt, gilt für die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes folgender Schlüssel:

Farben in FF	Farben in der Natur	Art der Bewirtschaftung
Leuchtendes Rot keine Zeilen erkennbar	kräftiges Grün	Wiese
Leuchtendes Rot Zeilen erkennbar	kräftiges Grün	Wintergerste, z. B. Feld 3
Dunkles Grün	dunkles Braun	Acker, frisch gepflügt oder geeeggt. Hergerichtet für die Aussaat von Mais
Zartes bis kräftiges Grün mit zartem bis kräftigem Rot, Zeilen er- kennbar	Brauner Boden mit grünem Be- wuchs, je nach dessen Höhe und eventuell vorausgegangener Auf- lockerung des Bodens	Aufgehende Sommergerste, je nach Höhe der Pflanzen und vorausgegan- gener Auflockerung des Bodens
Wald ist rot, mit kräftiger, ins Schwarze gehender Schattenwirkung der Bäume.		

Schon auf den ersten Blick erkennt man, daß eigentlich nur in der Gerste Bodenmarken sichtbar werden. In der Wintergerste zeichnen sie sich scharf ab und in der Sommergerste je nach Höhe der Pflanzen noch gar nicht oder nur mäßig. Gut ist dieser Gegensatz beim Vergleich der Felder 8a, 8b und 9 zu erkennen. Auf Wiesen und frisch umgebrochenem Acker ist dagegen gar nichts zu sehen.

Die Schwarz-Weißserie (SW)

Sie wurde am 17. Juli 1976 aufgenommen und ist leichter zu beurteilen als die FF-Serie: Die Felder sind fast nur von Mais, der sofort an seinen weiten Zeilen erkennbar ist, und der ausgereiften Gerste, deren Ernte bevorsteht, bedeckt. Der Mais besitzt einen dunklen Farbton und gibt die Bodenmarken ungleich wieder, denn je höher die Pflanzen stehen, um so schlechter zeichnen sie. Die Gerste ist hell, bisweilen von Windbrüchen heimgesucht und läßt keine Zeilen mehr erkennen. Sie zeichnet wesentlich schlechter als der Mais, man erkennt fast nur die Straßen. Dies dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß die Sonne an diesem Tag schon relativ hoch stand und im Getreide keine Schattenmarken mehr hervorrief. Die Spuren der Feldbestellung spielen im Gegensatz zu den FF-Farben kaum eine Rolle. Bei den Bodenmarken handelt es sich zum überwiegenden Teil um Trockenmarken, die wiederum über Gassen und Hausmauern entstehen, aber diesmal kaum über Fußböden. An Feuchtigkeitsmarken gibt es wieder die Seitengräben der aufgelassenen Römerstraße, kleine Materialentnahmegruben (?) und große Schottergruben, aber keine Ausrißgruben mehr. Die wenigen Wiesen zeichnen wiederum nicht. Ein einziges Weizenfeld befindet sich anscheinend auf der Terrasse über dem Theater, in dem sich die Trockenmarken mit erstaunlicher Schärfe abzeichnen.

Katalog der Felder

Im folgenden Katalog sind FF-Serie (linke Spalte) und SW-Serie (rechte Spalte) nach Feldern einander gegenübergestellt. Als Abkürzungen wurden außer den Himmelsrichtungen verwendet: TM = Trockenmarken, FM = Feuchtigkeitsmarken, lw = landwirtschaftlich, F = Feld, KG Katastralgemeinde. Rechts oben die Orientierung der Ackerfurchen bzw. Saatzeilen.

FF	SW
<p>Feld 1 Sommergerste NNO-SSW Die regelmäßigen Dreiecke an der Westseite sind lw. bedingt. Nur die südliche Hälfte des Feldes ist abgebildet. – Keine Bodenmarken.</p>	<p>Mais NNO-SSW TM: Im W eine einfache (?) Reihe von Grabanlagen, westlich davon der <i>decumanus</i>. In der Mitte zweigt nach NO eine helle Verfärbung ab, deren antike Herkunft nicht sicher ist.</p>
<p>Feld 2 Wintergerste N-S In der Mitte eine Furche, im S eine Trockenzone. – TM: Im W eine einfache (?) Gräberreihe. Wo der Feldweg gegen F 6 ausbiegt ist der <i>decumanus</i> schwach sichtbar. In der SW-Ecke hinter den Gräbern eine vier-eckige Verfärbung.</p>	<p>Mais O-W In der Mitte nach S zu eine Trockenzone. – TM: Im W eine anscheinend doppelte Reihe von Gräbern, östlich davon die Einfriedungsmauern der Grabbezirke. Wo der Feldweg gegen F 6 ausbiegt, ist der <i>decumanus</i> sichtbar.</p>
<p>Feld 3 Wintergerste N-S Einige Traktorensuren, in der NW-Ecke eine Trockenzone. – TM: Am W-Rand die bisweilen doppelte Reihe der Gräber. Wo der Feldweg gegen F 7 ausbiegt, ist schwach der <i>decumanus</i> sichtbar.</p>	<p>Gerste N-S Traktorsuren. – TM: Am W-Rand, aber unsicher.</p>
<p>Feld 4 Wintergerste N-S Traktorsuren. – TM: In der NW-Ecke ein größeres Gebäude, schräg orientiert, mit einigen Fußböden. In der SW-Ecke der <i>decumanus</i>. Keine Gräber.</p>	<p>Mais N-S TM: Über das ganze Feld ein großes, schräg orientiertes Gebäude mit einigen Fußböden. Keine Gräber. In der SW-Ecke der <i>decumanus</i>.</p>
<p>Feld 5 Sommergerste N-S An den Rändern einige noch nicht aufgelockerte Partien. – TM: In der südlichen Hälfte ein längliches W-O liegendes Gebäude, sonst keine Verfärbung</p>	<p>Gerste N-S Markante Traktorsuren, einige Windbrüche. – TM: Schwer zu erkennen. Im S einige größere Bauten mit Fußböden, vor dem südlichen Waldrand etliche W-O laufende Mauern.</p>
<p>Feld 6, Die sog. Lindwurmgrube Im N-Teil eine Ablagerungsstelle, im S eine tiefe Schottergrube. Keine Verfärbungen.</p>	
<p>Feld 7 Sommergerste NNO-SSW In der Mitte und im W eine markante Furche. – TM: Am O-Rand die Spuren von stark verschliffenen Grabbauten, westlich davon die rückwärtigen Begrenzungsmauern der Grabbezirke.</p>	<p>Mais NNO-SSW In der Mitte zwei schwache Furchen. – TM: Am O-Rand gegenüber von F 2 und F 3 der <i>decumanus</i>, westlich davon eine Reihe von Gräbern, dahinter die rückwärtige Begrenzung der Grabbezirke.</p>

Feld 8

Mais

W-O

Gegen die SO-Ecke eine markante Verfärbung, in deren Mitte als TM Mauerwerk. Dieses dürfte hoch aufragen, da sich an allen Seiten erodierter Humus abgelagert hat. TM: Am O-Rand verschliffene Grabanlagen, gegen W drei Begrenzungsmauern, die im rechten Winkel zueinander stehen. – FM: In der Mitte zwei Seitengräben einer ungefähr N-S ziehenden Straße. Westlich davon viele Gruben.

Feld 8a

Sommergerste

W-O

Keine Verfärbungen.

Feld 8b

Wintergerste

W-O

Bewuchsdichte streifenweise unregelmäßig. In der Mitte und im Westen eine Trockenzone. – TM: Im Westen ein großes Gebäude mit Höfen und vielen Räumen. Östlich davon ein Straßenkörper, dann eine N-S verlaufende Mauer mit Anbauten. In der Mitte der östlichen Trockenmarke eine Stelle mit dichtem Bewuchs und innerhalb eine weitere TM. Es handelt sich wohl um einen hochaufragenden Schutthügel, um den sich erodierter Humus abgelagert hat. Im Gelände erkennt man hier eine kräftige Bodenerhebung. Westlich davon ein gallo-römischer Umgangstempel. Im O eine N-S laufende Mauer mit Anbauten. – FM: Zwei Seitengräben einer N-S verlaufenden Straße, die von der NW-Ecke des Umgangstempels überlagert wird. Viele Gruben.

Feld 9

Sommergerste

NNO-SSW

Regelmäßige Traktorspuren. – TM: Im N-Teil drei rechtwinklig zueinander stehende Mauern mit Anbauten in der SO-Ecke, im S in der Mitte und vielleicht auch in der W-Ecke. Von einer Fortsetzung der römischen Straße mit den Seitengräben von F 8b keine Spur. In der NW-Ecke des Feldes die Fortsetzung des großen Gebäudes von F 8b. Südlich des Traktes mit den in F 9b sichtbaren Fußböden noch eine weitere Raumflucht, die anscheinend den südlichen Abschluß dieses großen Bauwerks bildet. Weiter südlich ein großes, rechtwinkliges Bauwerk mit Fußböden, vor dessen SO-Ecke ein kleines, massives Mauerviereck, das schräg zu den übrigen römischen Baulinien liegt. In der SW-Ecke des Feldes Verfärbungen in WO-Richtung, aber keine Grundrisse erkennbar.

Feld 9a

Mais NNO-SSW
 Im NW-Teil eine Trockenzone. – TM: Im N-Teil drei rechtwinklig zueinander stehende Mauern mit einem schwach zu erkennenden Anbau in der SO-Ecke. In der SW-Ecke des Feldes eine S-N ziehende Verfärbung, die von der Schotterung einer Straße stammen könnte.

Feld 9b

Mais NNO-SSW
 TM: Am N-Ende schwach der Abschluß des großen Gebäudes von F8, 8b mit Fußböden in seiner SO-Ecke. Weiter südlich eine W-O laufende Verfärbung mit Fußböden (?). An der Grenze zu F 9a ein kleineres, massives Mauerviereck, das schräg zu den übrigen römischen Baulinien liegt.

Feld 10

Sommergerste N-S
 TM: In der SW-Ecke eine helle Verfärbung.

Feld 10a

Mais N-S
 TM: W-O verlaufende, schwache Verfärbungen.

Feld 10b

Mais N-S
 TM: W-O verlaufende, schwache Verfärbungen, Fortsetzung jener von F 10a.

Feld 11

Sommergerste N-S
 Keine Bodenmarken

Gerste N-S
 Traktorspuren. – Keine Bodenmarken.

Feld 12

Sommergerste N-S
 Keine Bodenmarken

Mais N-S
 TM: Eine Mauer (?) in W-O Richtung quer durch das Feld.

Feld 13

Sommergerste W-O
 Keine Bodenmarken

Gerste W-O
 Traktorspuren. – Keine Bodenmarken.

Feld 14

Wintergerste W-O
 Traktorspuren, drei Masten einer Stromleitung. – TM: Im W ein Mauerviereck, in der Mitte ein Mauerschinkel.

Gerste W-O
 Traktorspuren, viel Windbruch, drei Masten einer Stromleitung. – Keine Bodenmarken.

Feld 15

Sommergerste NNO-SSW
 Nur der S-Teil im Bild. In der Mitte eine Furche. – Keine Bodenmarken.

Mais NNO-SSW
 W-Teil wegen größerer Bodenfeuchtigkeit dunkler. – TM: Am O-Rand sind einige Gräber deutlich und einige schwach, sowie die Ummauerungen der Grabbezirke zu erkennen.

Feld 16

Sommergerste NNO-SSW
 Ein Traktor ist gerade mit dem Auflockern der Erde beschäftigt, weshalb die beiden Hälften des Feldes eine unterschiedliche Farbe haben.

Feld 17

Sommergerste NNO-SSW
 Feld zur Hälfte schon aufgelockert, daher unterschiedliche Farbtöne. – Keine Bodenmarken.

Feld 18**Feld 18a**

Sommergerste NNO-SSW
 Kräftige Bodenmarken, die durch Pflug und Egge stark verzerrt sind: Zwei W-O laufende Straßen und zwischen diesen und im S helle Verfärbung(en), die zwar keine Grundrisse, sondern allenfalls rechteckige Umrisse erkennen lassen.

Feld 18b

Unbestellter Acker NNO-SSW
 Am Rand zu Feld 18a und im S einige unscharfe Verfärbungen.

Feld 19

Wintergerste W-O
 Kräftige Traktorspuren. – TM: W-O verlaufend die Außenmauer einer *insula*, an die von S Häuser mit vielen erkennbaren Fußböden angebaut sind. Die SO-Ecke ist anscheinend bebaut.

Feld 20

Bewuchs unbekannt W-O
 In dem geschlossenen Bewuchs zeichnen sich keine Bodenmarken ab.

Mais NNO-SSW
 TM: Am O-Rand u.a. im nördlichen Bereich gut erkennbare Gräber. Im südlichen Bereich anscheinend keine Gräber, dafür schwache Verfärbungen eines Gebäudes, das senkrecht zur Gräberstraße steht.

Mais NNO-SSW
 TM: Im Osten, parallel zur Bundesstraße eine einfache Reihe von Gräbern. – FM: In der Feldmitte eine dunkle Verfärbung, wahrscheinlich von einer Schottergrube. Einige runde Verfärbungen.

Mais NNO-SSW
 Als kräftige Wachstumsmarken zeichnen sich zwei W-O und eine kreuzende N-S verlaufende Straße ab. Sollte eine regelmäßige *insula*-Einteilung vorliegen, müßte man noch jeweils eine N-S und O-W verlaufende Straße erwarten. Diese zeichnen sich zumindest als Straßenkörper und Wachstumsmarken nicht ab. – TM: Von der Innenverbauung der *insulae* gibt es relativ viele, aber schwache Verfärbungen, die häufiger von Fußböden als von Mauern stammen. Anscheinend war das ganze Feld bis auf den Bereich an der Bundesstraße geschlossen bebaut. Von Grabanlagen an der Bundesstraße ist nichts zu erkennen.

Gerste W-O
 TM: In der Mitte des südlichen Feldrandes ein markanter Fußboden.

Mais W-O
 TM: Im W-Teil Verfärbungen von Fußböden, am S-Rand eine W-O verlaufende Mauer mit Quermauern.

Feld 21

Bewuchs unbekannt W-O
 TM: Im O eine große Verfärbung.

Mais W-O
 TM: Im O eine große Verfärbung. An der N-Seite eine W-O Mauer, vielleicht die Außenmauer der *insula*.

Feld 22

Sommergerste N-S
 Einige Stellen ohne Bewuchs, die u. U. Trockenmarken darstellen, aber keine Grundrisse erkennen lassen.

Gerste N-S
 Traktorspuren. – TM: Im dunklen Bereich zeichnen sich viele Hausgrundrisse ab, im hellen nur die Fortsetzung der nördlichen O-W Straße von F 18 und nördlich davon ein Hausgrundriß.

Feld 23

Wintergerste N-S
 TM: In der Mitte das von Egger ausgegrabene Kapitoll mit der Basis eines Monuments und der Mauer der Säulenhalle. Im Süden der Bereich des Forums mit einer großen, hellen Fläche, dem zugeschütteten Sulzmühlteich. Von dem in der SW-Ecke liegenden, ebenfalls ausgegrabenen Bäderbezirk ist kaum etwas zu sehen. Grundrisse von Gebäuden sind fast nur am W-Rand des Feldes klar zu erkennen. Sie werden gegen O, wo mehr herabgeschwemmtes Erdreich zu erwarten ist, undeutlicher.

Mais N-S
 Im S zwei Zeilen ohne Bewuchs, lw. bedingt. – TM: In der Mitte das von Egger ausgegrabene Kapitoll mit der Basis eines Monuments und der Säulenhalle. Von den übrigen Gebäuden ist nur im N eines mit Apsis (Kirche) zu erkennen.

Feld 24

Wintergerste N-S
 Traktorspuren. – TM: Am N-Ende ein rechtwinkliger Mauerschinkel.

Gerste N-S
 Traktorspuren, Windbrüche. – Keine Bodenmarken.

Feld 25

Liegt außerhalb der Luftaufnahme.

Unbekannter Bewuchs
 Pflanzzeilen N-S und entlang der Hangkante. – TM: Im N dichte Bebauung, östlich des Theaters eine runde Verfärbung. – FM: Südöstlich des Theaters eine ovale Verfärbung, wohl von einer Schottergrube.

Feld 26

Liegt außerhalb der Luftaufnahme.

Viehweide
 Starke Hangneigung. – Keine Bodenmarken.

Feld 27

Sommergerste N-S
 Feld halbseitig aufgelockert. – TM: Am W-Rand vor der Buschgruppe drei rechtwinklige Gebäudekomplexe, in der O-Hälfte W-O laufende Verfärbungen.

Gerste N-S
 Traktorspuren, Windbrüche. – TM: Viele, aber nur schwach ausgeprägte Verf., die auf intensive Bebauung hinweisen. Am W-Rand vor der Buschgruppe große Gebäude mit Fußböden. – FM: Am N-Rand, wo sich die Seitenapsiden der ausgegrabenen Basilika des Forums befinden müßten, zwei dunkle Verfärbungen. Wurden die Fundamente ausgebrochen?

Feld 28

Wintergerste N-S
 Traktorspuren. – TM: In den NO und SW Ecke helle Verfärbungen.

Gerste N-S
 Traktorspuren, Windbrüche
 TM: In der SW-Ecke eine Verfärbung.

Feld 29

Wintergerste N-S
 Traktorspuren, Furche, eine Zeile ohne Saat. TM: Im N-Teil eine W-O verlaufende Straße; Verfärbungen von Mauerwerk über das ganze Feld verteilt.

Feld 30

Wintergerste N-S
 Traktorspuren. – TM: Parallel zum N-Rand Mauerwerk.

Feld 31

Wintergerste N-S
 Traktorspuren, im N eine Furche. Durch eine Baumgruppe in der Mitte geteilt. TM: In N- und S-Teil Gebäude z. T. mit Fußböden.

Feld 32

Sommergerste N-S
 Furche. – An der O-Seite helle Verfärbung(en).

Feld 33

Sommergerste N-S
 Feld sehr groß und unregelmäßig. – TM: Im nördlichsten Teil eine W-O verlaufende Straße, südlich der Buschgruppe einige Gebäude, ebenso am O-Rand zu F 27. Im S durchgehende Verfärbung(en) in W-O Richtung, römisch (?).

Feld 34

Wintergerste N-S
 Traktorspuren, Furchen, einige Stellen ohne Bewuchs. – TM: Fünf, z. T. vollständige *insulae* mit Häusern, Fußböden, Straßen. – FM: In der Trockenzone im SW einige kleine runde Verfärbungen.

Feld 35

Wintergerste OSO-WNW
 Traktorspuren, Furchen, in der Mitte eine große Trockenzone. – TM: Am O-, W- und N-Rand Gebäude, z. T. mit Fußböden. Orientierung von jener der bisher besprochenen Bauten abweichend. – FM: In der SO-Ecke eine große Verf. (Schottergrube?), die von einem Bauwerk überlagert wird. In diesem Bereich einige geradlinige Verfärbung(en), ausgerissene Mauern (?). Im Bereich der Trockenzone durchgehende Linien und viele kleine und große, runde Verfärbungen.

Gerste N-S
 Windbrüche
 Im N-Teil eine Straße als Fortsetzung von Feld 32.

Mais
 Windbrüche. – Keine Bodenmarken.

Gerste W-O und N-S
 Windbrüche, durch eine Baumgruppe in der Mitte geteilt. – Keine Bodenmarken.

Gerste N-S
 Traktorspuren, Windbrüche. In der Mitte eine Straße W-O und anscheinend am W-Rand eine weitere N-S.

Gerste W-O
 Windbrüche, Traktorspuren. Feld sehr groß und unregelmäßig. – TM: Viele, aber schwache Verfärbungen, hauptsächlich von Straßen: Im schmalen N-Teil drei W-O verlaufende Straßen in Fortsetzung jener von F 34, dazwischen einige Mauern. Im S-Teil eine lange W-O Straße (?), am O-Rand Gebäude.

Mais W-O
 TM: Fünf, z. T. vollständige *insulae* mit Häusern, Fußböden, Straßen, Innenbebauung aber weniger vollständig als im FF. – FM: Über das ganze Feld verteilt runde Verfärbungen.

Mais OSO-WNW
 Furchen, in der Mitte eine Trockenzone. – TM: Am W-, N-, O-Rand schwache Verfärbungen. Grundrisse kaum erkennbar. – FM: In der SO Ecke eine sehr große Verfärbungen (Schottergrube?), die von einem Bauwerk z. T. überlagert wird. In der Trockenzone runde Verfärbung und eine durchgehende Linie.

Feld 36

Wintergerste SSW-NNO
 Traktorspuren, Furchen, in der Mitte eine große Trockenzone. – FM: Teile von großen Gruben, vielleicht Schottergruben im O. Quer durch das Feld zwei parallele Gräben, Seitengräben einer Straße (?). Viele kleine Verfärbungen. In der SW-Ecke eine annähernd rechteckige Verfärbung.

Feld 36a

Mais SSW-NNO
 Furche. – FM: Teile zweier großer Gruben. Quer durch das Feld zwei parallele Gräben, Seitengräben einer Straße (?). In der SW-Ecke eine annähernd ovale Verfärbung.

Feld 36b

Gerste SSW-NNO
 Furchen. – FM: In der SW-Ecke eine ovale Verfärbung.

Feld 37

Wintergerste SSW-NNO
 Traktorspuren, Furchen. – FM: Im S eine große (Schotter?) Grube, im N eine Trockenzone mit kleinen Verfärbungen.

Mais SSW-NNO
 Furchen. – FM: Im S eine große (Schotter?) Grube, im N eine Trockenzone mit kleinen Verfärbungen.

Feld 38

Wintergerste SSW-NNO
 TM: In der Mitte ein W-O laufender Mauerzug.

Mais SSW-NNO
 Keine Bodenmarken.

Feld 39

Wintergerste WNW-OSO
 Traktorspuren, Furchen. – TM: Am W-Rand ein Gebäude, z. T. mit Fußböden.

Mais WNW-OSO
 TM: Am W-Rand ein rechtwinkliges Bauwerk.

Feld 40

Getreide?
 Stark unterschiedliche Farbtönung. – TM: Am W-Rand der *decumanus*, östlich davon einige parallele Mauerzüge. Zur Straße hin ein langrechteckiger Grundriß, nach J. Allerbauer (Metallsucher) eine aufgelassene Ziegelei.

Feld 41

Wintergerste W-O
 Traktorspuren. In der Mitte und im W je eine Trockenzone. – FM: In den Trockenzone einige Verfärbungen.

Feld 42

Wintergerste W-O
 Traktorspuren, im W eine Trockenzone. – FM: In der Trockenzone etliche kleine Verfärbungen und zwei SW-NO liegende rechtwinklige Grundrisse.

Feld 43

Wintergerste SSW-NNO
 TM: Teile dreier *insulae* und zwei in spitzem Winkel zueinander verlaufende Straßen.

Mais N-S
 Furchen. – TM: Im N eine W-O verlaufende Straße und ein Gebäude, am S-Rand die Begrenzungsmauer einer *insula* und eine Straße.

Feld 44

Sommergerste N-S
 Traktorspuren, Furchen. – TM: Beim Laubbaum an der Bahn eine NNO-SSW laufende Verfärbung, südlich davon eine weitere in W-O Richtung (Straße?).

Gerste N-S
 W-Teil hell, O-Teil dunkel. – Keine Bodenmarken.

Feld 45

Gerste NNO-SSW
 Unterschiedliche Farbtönung. – TM: Entlang der Bundesstraße eine einfache Reihe von Gräbern mit Einfriedungen, darunter ein sehr großes Grab.

Feld 45a

Wintergerste NNO-SSW
 Traktorspuren, in der Mitte eine unbepflanzte Stelle. – TM: Entlang der Bundesstraße verschliffene Reste von Grabanlagen.

Feld 45b

Wintergerste NNO-SSW
 Traktorspuren. – TM: Drei Grabanlagen, die mittlere sehr groß, in ihrem Inneren eine annähernd runde Verfärbung, wohl die Einfassung eines Tumulus.

Feld 46

Wintergerste OSO-WNW
 NS eine zugeschüttete Künette. – TM: Im O einige rechtwinklige Verfärbungen. – FM: In der SO-Ecke eine große Verfärbung.

Mais OSO-WNW
 NS eine zugeschüttete Künette. – TM: Im O einige rechtwinklige Verf. – FM: In der SO Ecke eine große Verfärbung.

Feld 47

Gerste
 Keine Verfärbungen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- FF: Infrarot-Falschfarbenbild, Aufnahme L. Beckel
- SW: Schwarz-Weißbild, Aufnahme Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen Wien
- Car.: Carinthia I
- CIL: Corpus Inscriptionum Latinarum III
- CSIR Virunum: Corpus Signorum Imperii Romani Österreich Band 2, Faszikel 1-4. Bearbeitet von Gernot Piccolini, 1968-1984. Zitiert wird nur die Nummer der fortlaufend nummerierten Skulpturen.
- Alföldy 1974: G. Alföldy, *Noricum* (1974)
- Egger 1910: R. Egger, Ausgrabungen in Kärnten. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 13, 1910, Beibl. Sp. 129ff.
- 1912: R. Egger, Ausgrabungen in Kärnten. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 15, 1912, Beibl. Sp. 17ff.
- 1914: R. Egger, Ausgrabungen in Noricum 1912/13. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 17, 1914, Beibl. 5ff.
- 1927: R. Egger, Der Tempelbezirk des Latobius im Lavantale (Kärnten). *Anz. Österr. Akad. Wiss.* 1927, 4ff. = *Römische Antike und Frühes Christentum, Ausgewählte Schriften von Rudolf Egger* 1 (1962) 98ff.
- 1938: R. Egger, Aus dem römischen Kärnten. *Car.* 128, 1938, 3ff.
- 1950: R. Egger, Der Ulrichsberg, ein Heiliger Berg Kärntens. *Car.* 140, 1950, 29ff.
- Klemenc 1972: J. Klemenc, V. Kolšek u. P. Petru, *Antične Grobnice v Šempetru* (1972).
- Leber, *Inshr.*: S. P. Leber, Die in Kärnten seit 1902 gefundenen römischen Steininschriften (1972).
- Pichler 1888: F. Pichler, *Virunum* (1888).
- Praschniker 1947: C. Praschniker u. H. Kenner, *Der Bäderbezirk von Virunum* (1947).
- Vetters 1961: H. Vetters, *Virunum*. In: *RE IX A 1* (1961) 244-309.
- 1977: H. Vetters, *Virunum*. In: *ANRW II*, 6 (1977) 302-354.

Fotonachweis

Taf. 37-40. 42. 43 Bildflug 1976. Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien. – Taf. 41 Kunsthistorisches Museum Wien, Münzkabinett. – Farbtafeln III-VII Aufnahmen L. Beckel; freigegeben vom Bundesministerium für Bauten und Technik, Gesch. Zl. 46 222/228-IV/6/82.